Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

1 (1.1.1929) Neujahrs-Beilage Jahreswende

Visual Library

JAHRESWENDE

1*9*2*9 1*9*2*9

NEUJAHRS-BEILAGE / KARLSRUHER TAGBLATT

Was ist unser Schicksal?

Von
Dr. H. W. Geißler.

Viel Glück wünschen wir einander zu Beginn des neuen Jahres, denn wir kennen den Weg nicht, der uns bestimmt ist; und gute Gesundheit, denn wir wissen nicht einmal, ob unser scheinbar sicherster Besitz, der Leib, nicht plötzlich zusammenbrechen wird. Deutet nicht diese Unsicherheit gegenüber der Zukunft darauf hin, wie wenig wir uns eigentlich als Herren unseres Schicksals und Lebens empfinden?

Bedenkt man es genau, so müßte dieses Gefühl der Unsicherheit den Menschen garnicht seines Daseins frohwerden lassen — von so tausenderlei Dingen hängt unser Leben ab! Was sind wir denn? Die Wissenschaft hat uns gezeigt, wie seltsam die Zusammensetzung allein unseres Körpers vor sich geht, und wie fremd er uns ist. Wir erben von anderen Leuten ja nicht nur die gesunden Knochen oder das kranke Herz, sondern die Erbmasse des von unseren Vorfahren Ueberkommenen ist weit bedeutungsvoller: Generationen können übersprungen werden — plötzlich tritt dies oder jenes zutage, was Eigentum der Urgroßmutter war. Rechnet man zurück, so findet man für einen heute Geborenen als Anzahl seiner Ahnen im Jahre 1700 bereits 4000, im Jahre 1400 aber schon eine Million — wer von allen diesen hat ein Teilchen zu unserer Erbmasse beigetragen? Vielleicht alle? Was ist dann (mit Goethe zu fragen) an dem ganzen Wicht original zu nennen? Und haben diese vielen Köche den Brei nicht gründlich verdorben? Sind wir nicht — unheimlich genug — Spielzeug in der Hand der Toten, die noch aus dem Grabe heraus unser Dasein bestimmen? Gespenster!

Seit einigen Jahren ist der Begriff „Konstitution" durch den weiterreichenden des „Körperfatums" verdrängt worden, und es ist sehr bezeichnend, daß dieser neue Begriff gerade das Fatum betont; je genauer sich der Mensch betrachtet, desto weniger fühlt er sich Herr seiner selbst. Ein fatalistischer Zug beginnt sich immer deutlicher in unserem Weltbild bemerkbar zu machen; die Träume, die eine materialistisch philosophierende Zeit von der menschlichen sieghaften Allmacht hatte, sind verblaßt. Gerade die Technik, in der man das Hauptwerkzeug sah, mit dem sich der Mensch zum Herrn der Welt machen könnte, hat uns in manchen Punkten ins „finsterste" Mittelalter und noch weiter zurückverwiesen. Wenn sie uns zeigt, daß unser Körper Strahlen aussendet — wie weit ist es da noch bis zur Magie? Wenn sie feststellt, daß selbst die Strahlung der Fixsterne noch deutliche Wirkungen auf der Erde hervorruft — wie weit ist es zur Astrologie? Merkwürdig zu sehen, wie wir unsere stumpfgewordenen Sinne auf dem Umweg über die Technik von Dingen überzeugen müssen, die hellsichtige Geschlechter vor Jahrtausenden unmittelbar wußten.

Freilich bringen diese „Fortschritte nach rückwärts" eine große Gefahr mit sich. Vor Wundern zu kapitulieren — nie war der Mensch mehr dazu bereit, als heute; aber es ist verdächtig, daß sich gerade in so gestimmten Zeiten die Wunder ereignen. Ferner: es gehört zum Erbfluche der Wissenschaft, daß sie sich gegen Neues — mag es in Wirklichkeit auch noch so alt sein — zunächst ablehnend verhält; die Folge davon ist, daß allzuhäufig Ungelehrte zu Aposteln einer neuen Wahrheit werden, und daß in deren Händen, vermischt mit dem unvermeindlichen Fanatismus des Abgewiesenen, die neue Wahrheit sehr bald wieder Unsinn wird. Gerade die Entdeckung der Fixsternstrahlung (zum Beispiel) könnte gewiß ein Hinweis darauf sein, daß in der Astrologie ein Kern Wahrheit steckt — aber was ist aus der Astrologie heute bereits durch ungebildete, urteilslose, blindgläubige Pfuscher oder geschäftstüchtige Scharlatane gemacht worden? Ein Wust von fürchterlichem Blödsinn! Blättert man die üblichen astrologischen Kalender durch, so erkennt man aus deren Inhalt vor allem den unerschütterlichen Satz: Die Menschen werden nie gescheit. Ich zitiere folgendes: „Ich bin nämlich ein großer Anhänger der tattwischen Lehre, besitze selbstverständlich auch eine Tattwa-Uhr und habe nun bei meinem Hierherkommen festgestellt, daß gerade das schwarze Tattwa noch schwang. Da ich aber Geschäfte mit Ihnen machen wollte, durfte ich in dieser Zeit nicht Ihr Haus betreten, sondern mußte warten, bis das schwarze Tattwa vom grünen abgelöst würde. Aus diesem Grunde habe ich im Regen ausgehalten . . ." Wie sieht es in den Köpfen solcher „Mystiker" aus?

Traurig! Denn die neue Mystik, die sich heute breitmacht, ist ein zusammengelesenes und Während die echten Mystiker unseres Mittelobendrein meist noch mißverstandenes Zeugalters, erfüllt von der Größe der menschlichen Seele, so stark waren, daß sie Gott an sich reißen wollten, ist die neue Mystik nichts als ein Verlegenheitsprodukt, mit dem der Mensch die Verantwortung für alles, was geschieht, von sich abwälzen möchte.

Denn was an unserem Schicksal bleibt denn unser Eigentum, wenn man Erbmasse, Körperfatum und Hemmungen, wenn man das Karma und das augenblicklich nicht grüne, sondern schwarze Tattwa, die leider augenblicklich ungünstige siderische Konstellation, den Einfluß des Neumonds und der Sonnenflecken, erdmagnetische Strömungen, Zufall und Geschichtsperiodizität und weiß der Himmel was noch addiert? Die Ueberzeugung, so vielen fremden Mächten unterworfen zu sein, wirkt lähmend; je stärker sie ist. Der Mensch legt die Hände in den Schoß und fühlt sich unverantwortlich. Das ist sehr bequem — aber sieht unser Schicksal wirklich so aus?

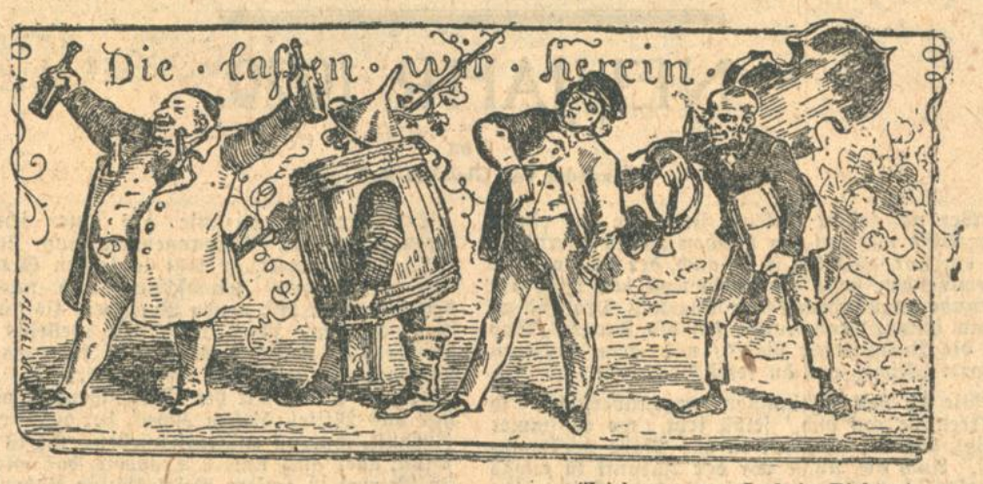
Was wäre aus den Tatmenschen von Cortez bis Cromwell, von Moltke bis Mussolini, was wäre aus den Stein und Bismarck geworden, wenn sie vor der Allmacht eines aus hundert Einzelheiten zusammengeplätzten Schicksals kapituliert hätten? Was aus Wallenstein geworden ist —: „ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich tun will!" Nicht nur dem Friedländer gilt Illos Warnung:

O, du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis dir die irdische entflieht! Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Malefikus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel!

Aber — sagen die Erleuchteten und Wissenden — alle diese Einflüsse sind doch festgestellt oder zum mindesten sehr wahrscheinlich! — Selbst, angenommen, dies wäre zutreffend — woher stammt dann jede neue Erscheinung? Das Genie hat keine Vorfahren und Nachkommen. Entschlüsse von weltgeschichtlicher Bedeutung sind noch nie vom Himmel gefallen, sondern waren immer die Folge von vierzig Wüstentagen voll Grübeln, Ueberlegen und innerem Ringen — von einer seelischen Selbstbefreiung, mit der sich der Mensch sein Schicksal selber bildet. Hier tritt etwas zutage, was über jeder Sternenstunde steht, so gering und verborgen es im gewöhnlichen Leben auch sein mag. Es ist das, was man die menschliche Freiheit nennt.

Man wird fragen: wo denn diese menschliche Freiheit ihren Platz habe, da doch so viele fremde Bestimmungen auf uns eindringen — und diese Frage ist es, die auf den Kern der eigentlichen Mystik hinzielt. Lassen wir getrost neunundneunzig Hundertstel unseres Schicksals außerhalb unseres Machtbereiches liegen — das letzte Hundertstel wird immer noch Stärke genug haben, uns dem blinden Spiel eines nur vorherbestimmten Daseins zu entreißen, und seine Kraft muß wunderbar sein, damit dies geschehen kann. Hier, und nicht im verhängnisvollen Zusammenwirken anderer Einflüsse, liegt das wahrhaft Mystische, hier jener einzige Funke, der genügt, um die Flamme aus dem Scheiterhaufen des Gegebenen emporlodern zu lassen. Dieses letzte Hundertstel ist es, was das Ganze vollendet.

Freilich: wie oft tritt es zutage? Ebenso oft, wie es ganze Menschen gibt, und ganze Menschen sind so selten, daß die Weltgeschichte stutzt, wenn sie quer über die fatalistische Rutschbahn des Lebens gehen. Auch die Völker haben ihre Schicksale, auch sie kennen in großen Augenblicken jenes letzte Hundertstel, das die Freiheit bedeutet. Aber Völker vergessen noch leichter als der einzelne, was sie in solchen großen Augenblicken ihres Daseins gewußt haben. Das einzige — meint Hegel — was uns die Geschichte lehrt, ist, daß die Menschen nichts aus ihr lernen.



(Zeichnung von Ludwig Richter.)

Der glückbringende Buckel.

Von
Peter Robinson.

Onkel Fabian, der am Neujahrstage zum Mittagessen zu uns kam, war etwas außer sich; aufgerührt war er in den Tiefen seines Gemüts, zerrissen von bangen Zweifeln, hin- und hergeworfen zwischen rosiger Hoffnung und schwärzlicher Furcht. „Kinder, was hat das zu bedeuten?" sprach er. „Was für ein Jahr wird das für mich werden? Wird es mich mit Segen überschütten? Eigentlich sollte ich das annehmen, denn ein günstiges Vorzeichen ist mir geworden, auf das ich wohl bauen dürfte. Aber andererseits hat dieses Vorzeichen eine so peinliche Begleiterscheinung gehabt, daß es dadurch vielleicht aufgehoben sein soll. Denn wer kann die Meinung des Schicksals ergründen! Es ist toll, sage ich euch. Also, paßt auf!

Gegen zehn Uhr bin ich heute aufgestanden. Einen Kater hab' ich nicht gehabt, bloß ein winziges Käterchen, das nach einem kräftigen Kaffee gleich verschwand. Dann hab' ich 'ne Zigarre geraucht und mich zum Ausgehen fertig gemacht — in großer Erwartung. Denn ihr wißt ja: an Vorzeichen glaube ich, besonders an jene, die in Begegnungen liegen. Solche Sachen treffen immer zu. Schafe zur Linken, Segen tut winken; Schafe zur Rechten, Streiten und Fechten — — na, und so weiter.

Also: wem man zuerst begegnet, wenn man sein Haus verlassen hat — das ist sehr wichtig; darin liegt schon die Entscheidung, wie der ganze Tag ablaufen soll. Wem man aber am Neujahrstage zuerst begegnet, das ist noch dreihundertfünfundsechzigmal so wichtig, denn danach gestaltet sich das ganze Jahr. Mindestens fünf Minuten hab' ich heute innen an der Haustür gestanden und schließlich kaum atmen können vor Angst. Wenn mir nun zuerst ein altes Weib in den Weg laufen würde? Ein einziges Mal ist mir das vorgekommen, und in dem Jahr sind mir dann auch ganz verfluchte Sachen passiert: da hab' ich meine Blinddarmoperation gehabt, auf mein Lotterielos, das ich aber leider nicht erneuert hatte, ist ein Hauptgewinn gefallen, fünfhundert Mark habe ich für eine Beleidigung bezahlen müssen, und im Schlafwagen ist mir mein Anzug und mein Koffer gestohlen worden, so daß ich in Berlin im Schlafanzug über den Askanischen Platz in's Hotel laufen mußte. Ja, das war ein Jahr, und daran ist nur das alte Weib schuld gewesen.

Endlich reiße ich mich aber zusammen und trete auf die Straße. Kein Mensch ist zu sehen. Mit Zagen und Beben gehe ich bis zur Ecke, und da, o Himmel — — da kommt über den Platz, auf die Autohaltestelle zugehend, ein älterer, sehr elegant gekleideter Herr. Und dieser Mann hat einen Buckel, einen gehörigen Buckel!

Einen Buckligen zu treffen ist eine herrliche Sache, denn das kündet Glück an, einen ganzen Sack voll Glück. Aus dem Sack aber wird gar eine ganze Waggonladung, wenn man den Buckel streicheln oder klopfen kann. Kinder, ich wollte natürlich den Buckel klopfen, ich mußte es. Eiligst manövriere ich so, daß ich dem Herrn in den Rücken komme, hole ihn gerade noch bei dem Auto ein, auf das er zugeht, klopfe ihm auf den buckligen Rücken und rufe: „Ja, lieber alter Freund — frohes neues Jahr! Heil und Segen!"

Meine Absicht wird euch klar sein, nicht wahr? Ich wollte mich natürlich gleich mit einem Irrtum entschuldigen. Aber der fremde Herr dreht sich um, und ehe ich noch ein Wort sagen kann, lächelt er mich an und streckt mir die Hand hin: „Ah, du bist es! Prosit Neujahr, mein Lieber! Na, wie geht's denn?"

„Danke, danke — recht gut!" stotterte ich. Der fremde Herr lächelt weiter; ich finde sogar, daß er ein bißchen blödsinnig grinst, — wahrscheinlich hat er zu viel zu Silvester getrunken. „Na, das freut mich!" sagt er und klopft mir auf den Arm, denn höher kann er nicht reichen, weil er sehr klein ist. Ich benutze natürlich die Gelegenheit und klopfe ihm zur Erwiderung noch einmal auf seinen Buckel. Da macht er auf einmal ein nachdenkliches Gesicht. „Donnerwetter, jetzt fällt mir's ein! Hier das Auto bringt mich darauf; sonst hätte ich's am Ende ganz und gar vergessen. Meine gräßliche Zerstreutheit! Ich hätte ja damals zu Fuß nach Hause laufen müssen, wenn du nicht so liebenswürdig gewesen wärst. Du hast mir's doch nicht übel genommen, daß ich nicht daran gedacht habe?

„Aber keine Spur!" sage ich, und das stimmt, denn ich hatte ja wirklich keinen Anlaß, ihm was übel zu nehmen.

Aber was passiert nun? Einen Zwanzigmarkschein drückt mir der Mann mit dem Buckel in die Hand. „Hier, lieber Freund, und nochmals vielen Dank!" Und dann sitzt er auch schon im Auto und fährt los. Freundlich winkt er mir noch zu, und ich winke auch, aber blödsinnig. Und nun hab' ich einen Zwanzigmarkschein, zu dem ich auf ganz unrechtmäßige Weise gekommen bin, den ich mir, wenn auch unwissentlich, erschlichen habe. Und nun sagt mir, Kinder: was bedeutet das für mich? Was wird mir das neue Jahr bringen?"

Aber darauf wußten wir Onkel Fabian keine Auskunft zu geben.

Resi.

Die Geschichte einer Gans.

Von
Marie Madeleine.

Muß ein Ehepaar sich nicht von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, wenn es gar so glücklich ist in der entlegensten aller Wintereinsamkeiten? — Noch dazu in einem Häuschen, das so winzig und zerfallen aussieht wie ein Hexenhüttchen, das Dach zusammengedrückt unter Schneepolstern und die Eingangstür halb versperrt von Schnee? —

Aber sie waren nun einmal strahlend und brennend und überschäumend glücklich, der lange Maler Harro Hansen und seine kleine Frau, die „Maria-Beata" genannt werden wollte und die er „Mariedl" rief. Eine Entschuldigung für ihren unwahrscheinlichen Glückszustand hatten sie darin, daß sie zusammen erst einundvierzig Jahre alt waren, wie Mariedl ausgerechnet hatte, wovon achtzehn Jahre auf ihren Teil kamen, und daß sie sechs Monate lang verheiratet waren und daß ihre Liebe noch so funkelglänzend war wie der Schnee ringsum, wenn die Sonne Millionen von Sprühlichterchen darin entzündete, wie eben jetzt an diesem frostklirrenden Dezembertag.

Die beiden waren ausgezogen, um sich ihre tägliche Schneeballschlacht zu liefern, aber als sie aus dem Hause traten, standen sie ganz still, überwältigt vom Anblick dieser Winterwelt.

Trotzig ragten die Berge in den edelsteinblauen Himmel hinein, die seltsamen Basaltfelsen, die dem Stück Erde auf der Grenze von Sachsen und Böhmen einen so wilden Reiz verleihen. Die Tannen standen hoch und starr, hielten auf gewaltigen, dunklen Armen schwellende Kissen von Silberschnee.

Die Erde trug ihren Königsmantel von fleckenlos strahlendem Hermelin. Alles leuchtete in Goldsonnenglanz.

Und die grenzenlose Stille war so feierlich, daß die zwei jungen, empfindungsreichen Menschen ganz stumm dastanden — wortlos still.

Jedoch war es dem Mariedl nicht gegeben, längere Zeit hindurch Bewunderung nur durch Schweigen auszudrücken. „Doll!" war das erste Wort, das sie sagte. — doll, mein Harro, zu denken, daß die in Berlin uns bedauern! Wie haben sie mich alle gewarnt und mir abgeraten: „Wie könnt ihr heiraten, wenn ihr arm seid, daß ihr Sommer und Winter in einem Bauernhaus leben müßt, in einem weltverlorenen Waldtal! . . . Du läufst in dein Unglück!" . . ."

„Und da bist du nun mitten hineingelaufen in dieses Unglück, Mariedl," — rief der junge Ehemann, griff zu und schwenkte die Kleine hoch in die Luft. Sie hatte in ihrem Sportkostüm: Kniehose, Sweater und Gammaschen aus weißer Wolle und Schal und Mütze aus rosenroter, so zierlich, manierlich und reizend neben ihm gestanden wie ein Püppchen, das einem lieben Kinde zu Weihnachten aufgebaut werden soll — aber bald darauf war es mit der Zierlichkeit und Manierlichkeit nicht mehr weit her. Die Mütze vom Kopf gerissen, der goldene Lockenkopf zerzaust — überstäubt von Schnee, und große Schnebrocken auf Schultern und Armen — wild flatternd der rosenrote Schal und ein Handschuh verloren — so sah das Mariedl aus, nachdem die Schneeballschlacht eine Weile gedauert. Und das letzte, gar kümmerliche Restchen von Würde, das büßte sie auch noch ein, als Harro sie auf seinem Arm ins Haus trug. Sie lachte und strampelte und schrie, als sei sie im Alter nicht weit entfernt von dem Gretelkind, das eigentlich in so ein Hexenhäuschen hineingehört.

Der Harro paßte ganz gut als Partner. Denn wenn er auch gut sechs Fuß maß und sein herrlich durchtrainierter Körper die entsprechende Schulterbreite aufwies, so lachte doch eine so kindliche Freude aus seinen Augen, und strahlte ein so harmloser Uebermut aus seinem ganzen Gesicht, daß das Märchenhänsel nicht jungenhaft glücklicher hat sein können im Pfefferkuchenparadies.

Die hineingehörende alte Hexe fehlte auch nicht. Die richtete eben das Vespermahl her im niedrigen Zimmerchen, stellte das Teezeug hin und einen Teller mit Kuchen, sah nach den Aepfeln in der Bratröhre, die leise zischten, und sagte dann freundlich: „'s isch alles fertig."

Nun sah sie zu, wie es den beiden schmeckte, wobei sie wohlgefällig nickte, und Hänsel und Gretel nickten ebenso wohlgefällig wieder, denn sie hatten die häßliche alte Grawutschka, welche die Besitzerin des Häuschens war und Aufwartedienste bei ihnen versah, recht gern.

Ein Temperament hatte sie wie die Jüngste! Das bewies sie eben wieder, als sie, nachdem sie einige Sekunden lang hinausgehorcht, aus dem Zimmer eilte und aus dem Hause nach dem Holzstall hin. Das Ehepaar vernahm deutlich ihr wütendes Schimpfen, das klatschende Geräusch von Ohrfeigen, ein wildes Kindergeplärr und zwischendurch ein sonderbares, zischendes Geschnatter.

Es war ein Konzert so höllischer Mißklänge, daß es durchaus verständlich erschien, wenn das Mariedl entsetzt gewesen wäre. Aber das war sie nicht. Im Gegenteil! Sie lauschte mit förmlich verklärtem Gesichtsausdruck und sprach dann:

„Eine niedliche Stimme hat sie eigentlich doch, die Resi. Nicht wahr?"

„Ja," lachte Harro, „man sollt meinen, sie paßt für die Oper. Wenn du dich weiterhin mit ihrer Ausbildung beschäftigst —"

„Brauchst gar nicht zu spotten. Du magst sie ja doch auch gern, die Resi —"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Und ohne ihrem Manne Zeit zu einer Antwort zu lassen, ergriff die kleine Frau seine Hand und rannte mit ihm hinaus und zum Holzstall. Gerade sah und hörte man noch ein paar kleine, zerlumpte, heulende Kinder um die Ecke verschwinden, und die Grawutschka drohte den winzigen Jammergestältchen mit einem Holzscheit nach. „'s is wieder das Teufelszeug, die Navotnys, gewesen," schrie sie, „na wart, ich werd euch! — Kohlen stehlen vielleicht — und gar noch unsere Resi haben's erschrocken!"

Urplötzlich schlug ihr Keifen in Zärtlichkeit um. „Bist ok stille!" tröstete sie, „hulle . . . hulle . . . Resi!" . . .

„Hulle . . . hulle," schmeichelte auch das Mariedl. Die Angeredete aber, eine stattliche, schneeweiße Gans, zeigte sich für allen guten Zuspruch unempfänglich. Sie streckte ihren langen Hals, schlug wild mit den Flügeln und schrie voll höchster Entrüstung.

Die Alte sprach liebevoll hinabgebeugt: „Mit Beifuß werden wir dich braten, ja, ein Ständel Beifuß, . . . und sieben Aepfel kriegst in den Bauch und Semmelbrösel . . . wart nur, bald ist Weihnachten."

Sie tastete dem Federvieh den Bauch ab mit derselben genußsüchtigen, feinschmeckerischen Vorfreude, mit welcher die Märchenhexe den Hänsel prüft: „Noch nicht fett genug?"

Das junge Paar wandte sich ab, — ging ins Haus zurück.

Fünf Wochen war es nun her, daß sie eine Gans gekauft, die zu Weihnachten einen Festbroten abgeben sollte.

Das Ehepaar hatte den befiederten Ankömmling mit glühendem Interesse betrachtet, lobte das schneeweiße Kleid, den stolz emporgetragenen Kopf auf steilem Halse.

„Sie hat etwas Aristokratisches, sie sieht nach Maria Theresia aus," erklärte der Hausherr. „Und so wollen wir sie auch nennen," jubelte Mariedl! Aber Harry kürzte das stolz klingende ‚Maria Theresia' in ‚Resi' ab.

Und ‚Resi' war fortan eines der wichtigsten Themen. Ob sie nur Hafer bekommen sollte oder auch Klöße? Ob es warm genug sei im Holzstall? Ob sie auch nicht etwa gestohlen werden würde? Von den Navotny-Kindern etwa? Die waren doch eine böse Gesellschaft! Der Vater saß seit Monaten im Gefängnis wegen Diebstahls; die Mutter ließ Haushalt und Kinder verschlampen. Alle sechs Jungen und selbst das Kleinste, ein kaum fünfjähriges Mädel, waren wegen ihrer Diebereien bei allen Bauern und Kätnern gefürchtet.

Es wäre doch entsetzlich, wenn Resi den sieben bösen Wichten zum Opfer fiele! — So ein liebes Tier! Wie sie das Mariedl schon kannte, — wahrhaftig! Ein Freudengeschnatter hob sie an, so bald die blonde Hausfrau auftauchte. Und ordentliche Verbeugungen machte sie zur Begrüßung, ruckte den Hals, hob die Flügel.

„Nächstens wird sie noch Pfötchen geben," erklärt der Herausgeber bewundernd.

Wer weiß, bis zu welchen Graden das Ehepaar Resis Bildung erhoben hätte, wenn nicht die Grawutschka gewesen wäre, die mit eisener Strenge den Opfertod des Wundervogels forderte zu dem Zeitpunkt, den man von vornherein in Aussicht genommen. Länger könne sie ihren Holzstall nicht hergeben. Und außerdem, wenn zu Weihnachten der Braten auf dem Tisch stände, da würde es allen schon schmecken.

Selten war die Alte so empört über eine Schicksalstücke wie über die Erkrankung ihrer Tochter in der Stadt. Nun mußte sie verreisen, grad' ein paar Tage, bevor das Schlachtfest stattfinden sollte. In brummiger Stimmung reiste sie ab, befangen von unheilvoller Ahnung, wie es wohl werden würde mit dem langen Harro, dem kleinen Mariedl und der fetten Gans.

Ach, es wurde schlimmer noch, als sie es sich vorgestellt hatte.

Ein paar Tage vor Weihnachten begann es. Die zwei saßen dicht am Ofen; aber so angenehm auch die Hitze war, die aus ihm strahlte, und so gut auch der Tee war und die Zigaretten, sie konnten zu keiner rechten Gemütlichkeit kommen. Sie horchten beide hinaus auf das Heulen des Windes, der wie toll an den Fensterläden rüttelte.

„Hör mal, ich glaube, die Resi schreit," sagte die Frau des Hauses kleinlaut.

„Ach wo, das ist der Wind."

„Und . . . und . . . sag mal, wer sollte sie denn . . ."

Die Sprecherin schluckte und druckte, brachte es schließlich mit gewaltsamer Anspannung hervor . . „schlachten?"

„Ich denke: du."

„Aber Harro!" schrie sie entsetzt und schlug beide Hände vors Gesicht.

„Na, ich etwa?" fragte er mürrisch. „Ich bin doch keine Köchin. Höchstens mit dem Revolver könnte ich's tun. Wenn ich sie durch den Kopf schösse . . ."

„Oh, pfui!" stöhnte Mariedl.

„Es war überhaupt eine dumme Idee!" polterte er. „Wozu denn solche Umstände zu Weihnachten? . . . Erbsen mit Speck hätten auch genügt, wir sind doch nicht Kommerzienrat!"

Das Blondinchen begann gottsjämmerlich zu weinen. Es war so unglücklich, daß der gestrenge Ehemann mildere Töne anschlug. „Da es nun einmal sein muß . . . ich werde mit der Frau Walter sprechen, der Wirtin vom Adler."

„Ach ja, tu das doch, mein geliebter Harro! Aber . . aber weißt du, braten muß sie sie auch noch. Ich könnt's nicht . . . ich, nicht . . ." jammerte der Blondkopf und preßte ein Taschentuch auf die Augen.

„Wir wollen ihr auch gar nicht Adieu sagen . . der . . . der Resi . . . Ganz früh soll der Knecht vom „Adler" sie holen.. Ja? Wenn wir beide noch schlafen."

Und so geschah es denn auch. Und dem jungen Paare kam das Haus merkwürdig still vor, als nicht mehr das lustige Geschnatter hereinklang.

Die kleine Frau war in andauernd wehmütiger Stimmung. —

Dann aber kam Weihnachten!

Draußen schneite es, Schwaden von Silberflocken jagten durch die Luft, wirbelten im scharfen Winde, es fror bitterlich, da blühte der heiße Liebesfrühling drinnen desto wundersamer.

Weltvergessen waren die beiden, selig verloren ineinander, verträumt in Einsamkeit und Liebe.

Aber da gab es plötzlich einen Lärm an der Haustür, der sie entsetzt emporfahren ließ: ein Krach, ein Schrei, Fluchen und Gezeter.

Sie stürzten hinaus

Der Knecht vom „Adler" war's, der mit lautem Schimpfen sich die Schienbeine rieb. Er schalt, daß „der verfluchte Gans-Vogel" schuld daran sei. Mit dem Rodelschlitten war er den Abhang heruntergefahren, hatte in dem weißen Schneegestöber den Weg nicht gesehen. Krach! an einen Baum, der Schlitten zersplitterte, seine eigenen Gliedmaßen jämmerlich geschunden. „Und der Gans-Vogel ist hin!" sagte er halb scheu, halb trotzig," gewiß über den Abhang fort, — hin ist er —!"

Aber dort, — nein wahrhaftig, — da lag ja der Korb, und der Deckel war nicht einmal verschoben.

Verfrüht war die Freude gewesen, welche das Ehepaar empfunden bei dem Gedanken, daß die Resi ein Grab im Abgrund gefunden haben könnte.

Sie war nicht verunglückt, sie lag wohlgeborgen und fest eingepackt im Korbe, wurde vom Knecht triumphierend in die Küche getragen und erwies sich, als man sie enthüllte, als eine so wohlgebratene Gans, wie sie nur je zu einem Weihnachtsschmause bestimmt war.

Ja, man würde sie essen müssen, natürlich, da sie nun einmal vorhanden war.

Aber gleich brauchte es ja noch nicht zu sein, überlegte das Paar, als es den Knecht verabschiedet hatte und wieder im Zimmer saß. Gegen Abend — wenn man sie noch ein wenig in den Bratofen geschoben hatte, war ja auch noch Zeit.

Langsam begann die selige Stimmung wieder von Harro und seiner geliebten Frau Besitz zu ergreifen, aber es war ihnen keine Ruhe vergönnt.

Ein zaghaftes Klopfen draußen scheuchte sie auf.

Ein armer, verkommener Vagabund, in zerlumptem Anzug, stand da, mit blaugefrorener Nase und zitternden Gliedern. Mit heiserer Stimme bat er um ein Almosen.

Und wenn die zwei schon sonst ein mitleidiges Herz hatten, heute waren sie doppelt mildtätig, im Gefühle des eigenen Glücks.

Bald saß der alte Stromer am warmen Herd. Kaffee, Kuchen, belegte Brote stärkten und erfreuten ihn. Zum Abschied gab's ein blankes Zweimarkstück als Zehrpfennig und ein freundliches Lächeln des Mariedle als Lebewohl.

Nachher bezogen sie wieder ihr Standquartier am Ofen, aber nach einigen Minuten schon fuhr die Frau in die Höhe. „Ging nicht die Tür?... Ist jemand in der Küche?!"

Sie lauschten noch eine Weile, konnten zu keiner festen Ueberzeugung kommen. Als sie sich dann doch entschlossen, ihren warmen Platz aufzugeben und über die Küchenschwelle traten, schrien sie beide gleichzeitig los, — ein Aufschrei des Entzückens war's! Und schier atemlos vor Freude rief das Mariedl: „Er hat die Gans gestohlen! Hurra, . . . hurra, die Resi ist weg!"

Eine fröhliche Stunde folgte. Dann — sie kauten gerade ganz seelenzufrieden an ihren Butterbroten — als es von neuem in der Küche rumorte. Dieses Mal aber so kräftig, daß sie nicht erst zögernd dastanden, sondern beide schnell hinübergingen.

Kein Mensch war zu sehen. Aber dort . . . was war das . . . ein Paket? Und oben drauf ein Zettel mit Bleistiftschrift:

Jeährte Madam,

nu hab' ich doch nimmer das Hertz dazu, wo sie so gut zu mich waren. Hier ist sie retuhr."

Und sie war „retuhr". Da lag sie, die Resi, unangerührt . . . tadellos . . . goldbraun und knusprig . . .

„Verdammtes Vieh," schrie der junge Maler entrüstet, „mußt du uns denn den ganzen Tag verderben? . . . Stürzt mit dem Schlitten und bleibt unversehrt, wird gestohlen und kommt wieder . . ."

„Resi," jammerte die kleine Hausfrau, „ach was machen wir nur?"

Da packte Harro mit wildem Griffe den Wundervogel, schlug das Papier über ihn zusammen und stürzte zum Haus hinaus, gefolgt von dem aufgeregten Mariedl.

Schneesturm wirbelte ihnen entgegen. Aber ihr Weg war nicht weit. Ein kümmerlicher Lichtschein fiel aus der Hütte des Waldarbeiters Navotny.

Ohne erst anzuklopfen riß Harro die wacklige Tür auf. Von bitterster Armut zeugte der Raum mit dem morschen Fußboden, den paar halbzerbrochenen Möbelstücken.

Um den Tisch saßen sieben Jammergestältchen und zankten sich.

Die kranke Mutter, die fiebernd und hustend in der hintersten Ecke des Raumes zu Bette lag, konnte dem wilden kleinen Gesindel nicht Einhalt gebieten.

Das raufte sich und balgte sich, schimpfte sich mit deutsch-böhmischen Flüchen vom großen Antek bis herab zu der winzigen Anka mit den schwarzen Augen, die ja die Allerfrechste und Böseste war.

Der Vater im Gefängnis, die Mutter auf dem Krankenbett, — wie sollte es da Frieden geben und Glück? —

Und dann war urplötzlich das Glück doch da, stand da und verteilte eine gebratene Gans.

Sieben hungrige Kindermäuler schwelgten selig . . .

Arme, hungrige Kinderlippen flehten und baten: „Mehr, noch mehr!" Stück um Stück herrlich duftender, saftiger Gänsebraten . . . Knabbern und Schlürfen! . . . schmatzende Wonnelaute . . ., ein paar schluchzende Dankesworte der kranken Mutter, welcher das schönste Stück zuteil geworden. —

Das junge Paar stand da und schaute in all die Freude und empfand: Nie im Leben wird uns ein Gänsebraten so viel Genuß gewähren wie dieser eine, den wir nicht gegessen haben!

NEUJAHR 1929.

Von
Alexander von Gleichen-Rußwurm.

Wer vor seiner Zukunft steht wie vor einem Spieltisch und auf den blinden Zufall harrt, der ist ein Tor, aber der ist es auch, der sich vor dem Kommenden bang verkriecht und den Reiz der Stunde zurückscheucht vor ungewiß Drohendem, denn immer beantwortet sich die Frage: „Was ist die Zukunft für dich?" mit dem einzigen Wort: „Nichts als du selbst."

Wie du den Ereignissen gegenüberstehst, so wirken sie auf dich, selbst jetzt, wo es immer heißt, daß der einzelne in der Masse verschwindet. Auch die Angst vor der Zukunft ist etwas Persönliches, das dem einzelnen anhaftet, ihn schreckt und unfähig macht, ihm Entschluß und Tatkraft raubt. Aber sie ist auch ansteckend wie eine böse Krankheit, und dadurch wächst der Schaden, den sie anrichtet, ins Unendliche.

In den Reden an die deutsche Nation schrieb Johann Gottlieb Fichte: „Die Hoffnung einer besseren Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können. Aber nur der Träumer kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entwicklung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag."

Nur auf der eigenen, inneren Entwicklung, die unabhängig von den Freuden und Leiden der Außenwelt vor sich geht, beruht solches Hoffen. Wenn wir am Jahreswechsel vorwärtsblicken ins Ungewisse, haben wir als festeste Stütze nur das eigene Selbst. Da ist wohl die Frage am Platz: Können wir uns darauf verlassen, sind wir gerüstet für alles, was uns treffen mag? Je ernster die Zeit ist, desto berechtigter ist die Frage, und niemand, selbst nicht der gläubigste Optimist, kann leugnen, daß politisch und wirtschaftlich viel, ja allzu viel Zündstoff vor uns aufgehäuft ist. Es handelt sich hier nicht darum, zu untersuchen, ob sich irgend jemand finden wird, diesen Zündstoff in Flammen zu setzen, sondern nur der einzelne soll veranlaßt sein, sich selbst gegenüber die Frage aufzuwerfen, ob er dem Schicksal tapfer ins Auge zu sehen vermag.

Es ist in den letzten Wochen des alten Jahres so etwas wie Angst durch die Reihen der Menschen geschlichen, War es die trübe Zeit, der ewig mit Wolken verhangene Himmel, der auf die Nerven fiel? War es die Aufregung des großen Lohnkampfes oder jene der äußeren Politik? War es die Wirtschaftskrise, die manches Opfer verlangt und nicht Halt macht vor Fleiß und Arbeitswillen?

Wir sind so sehnsuchtsvoll nach Frühling und Sonnenschein geworden, daß neben dem offiziellen Fest der Jahreswende auch der Naturfeiertag zu einer erneuten inneren Bedeutung kommt. Er gibt die hoffnungsfrohe Stimmung, den Mut, den wir brauchen, fest und sicher im Leben dazustehen. Wenn in der Neujahrsnacht der Weihnachtsbaum noch einmal angezündet wird, wenn das Wachs leise und geheimnisvoll von den Zweigen herabtropft, gewinnt mancher Wunsch Kraft und Leben angesichts des Symbols: Ewiges erneutes Werden durch die Kraft des Lichtes.

Alles was Poesie ins Leben bringt und Freude rettet, in dem schweren Kampf der Pflichten ist heilige, unantastbare Ueberlieferung, wenn sich auch die Formen ändern, unter denen es verehrt und gefeiert wird.

Mitten im Streit, im politischen Hader, im Vorgefühl schwerer Tage steht der Beginn eines neuen Jahres als heller Lichtpunkt, dessen Toaste und Segenssprüche froh in die Zukunft klingen.

„So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr!"

schrieb Hoffmann von Fallersleben, der Lyriker des gemütlichen Biedermeiertums.

Man sagt sich wohl oft und belegt es mit allerlei Vernunftsgründen, daß die Jahreseinteilungen etwas ganz Unbedeutendes und Unwesentliches sind. Gewiß, die Zeit verginge ebenso gleichgültig oder ebenso interessant, wie sie jeder ergreift und wie er sie aufnimmt, wenn man nicht darauf acht hätte, welche Woche, welcher Monat, welches Jahr „im Kalender steht". Allein diese trockene, vernünftige Philosophie verliert sich im Leben, und wer nur irgend Empfindung in sich trägt, geht immer ganz anders vom 31. Dezember zum 1. Januar über, als von zwei anderen, beliebig aufeinander folgenden Tagen. „Es ist," schreibt Wilhelm von Humboldt in den Briefen an eine Freundin, „als wenn der Mensch versucht, durch die Zeiteinteilungen der Flüchtigkeit der Zeit Einhalt zu tun, wenigstens ihren ununterbrochenen und ungeschiedenen Lauf zu unterbrechen."

Der Mensch steht wie auf einer schmalen Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft still. Er sammelt, er faßt in seinen Gedanken den vergangenen Zeitabschnitt, und umspannt den folgenden mit neuen Vorsätzen, Hoffnungen und Sorgen. Man wird sich vielleicht nicht immer klar darüber, aber man fühlt es dann unbestimmt, nicht die Gegenwart ist unser Zweck, sie bildet mit der Vergangenheit vereint nur das Mittel, diesem Zweck, der verborgenen Zukunft, mutvoll entgegenzusehen. Es ist unser Glück, aber auch unsere Tragödie, daß wir nicht im Verweilen unsere Befriedigung finden, sondern immer die Hände nach vorwärts strecken, das Neue, das Unbekannte zu erhaschen. Deshalb liegt in der Sonnenwende und den ihr folgenden Tagen, die uns zwingen, auf jedem Schriftstück, jeder Zeitung, jedem Theaterzettel eine neue Zahl zu sehen, auch für den Kulturmenschen eine Mystik, deren Aufdringlichkeit er schwer zu entrinnen vermag.

In diesem Sinn liegt selbst für den modernsten Menschen eine Mahnung in diesen Tagen des innerlichen Wechsels. Man wird sich der Unwiederbringlichkeit jeden Schrittes bewußt, den man getan, und steht nun zwischen dem Unabänderlichen und dem Ungewissen, ohne einen anderen Stützpunkt zu haben, als das Vertrauen auf sich selbst.

„Wenn der Pöbel aller Sorten
Tanzet um die gold'nen Kälber,
Halte fest! Du hast im Leben
Doch am Ende nur dich selber."

In diesem Gedicht Theodor Storms, das er für seine Söhne geschrieben, hat jener Wunsch dichterischen Ausdruck gefunden, den ich an die Spitze des Jahres 1929 gestellt sehen möchte.

Von dem gesunden Selbstvertrauen scheint mir einiges verloren zu sein. Gewiß, es ist töricht, sich als Bramarbas unversuchter Kräfte zu rühmen. Aber nötig ist es, auf die eigene Kraft vertrauend, jeder Gefahr sich gewachsen zu fühlen. Darin liegt der Mut des Kulturmenschen, gleichweit entfernt von tollkühnem Benehmen und feiger Angst.

Was haben wir vom Reichtum des modernen Tages, von allen Errungenschaften und allem Wissen, wenn wir beständig, für immer dies alles vielleicht nicht mehr in der nötigen Ruhe genießen können? Es ist merkwürdig, daß diese Furcht als Begleiterscheinung unserer Zeit auftritt, obwohl der Sport die Entschlußfähigkeit kräftigt und die Jugend lehrt, plötzlicher Gefahr stolz und kühn ins Auge zu sehen.

Es scheint den Trägern der Zeit eben mehr jener sittliche Mut zu fehlen, der — nach Smiles — die höchste Stufe der Menschlichkeit kennzeichnet, der Mut, gerecht zu sein und unter allen Umständen seine Pflicht zu erfüllen. Ihn zu gewinnen oder auch nur sich seiner bewußt zu werden, wo er etwa verloren gegangen sein sollte, sei er Wunsch jedes einzelnen an diesem Jahreswechsel, dann wird von selbst jedes Gefühl von Angst und Unsicherheit aus der Menge schwinden, was das Jahr auch bringen möge.

Vielleicht steht die Angst und die Scheu vor der Zukunft, die uns allen angeboren ist, mit der Unsicherheit aller Dinge im Zusammenhang. Je größer und intensiver eine Kultur wird, desto mehr sucht sie das Unmögliche, wirkliche Sicherheit zu erreichen. Deshalb das Erstaunen, das ungehaltene Erkennen, wenn Brandgeruch die Luft erfüllt und jeder gehalten ist, trotz der guten Löscheinrichtung auch selbst ein wenig für die Sicherheit des eigenen Hauses Sorge zu tragen.

Diese liegt nicht darin, durch eigene Untätigkeit am Niedergang des wirtschaftlichen Lebens mitzuwirken, sondern in der inneren Zuversicht, im Selbstvertrauen, im Humor eines gesunden Optimismus, der das tödliche Verzweifeln nicht aufkommen läßt. Nichts ist so schlimm, als es von ferne aussieht, leider auch nichts so schön, als wir es erträumen. Aber das Schlimmste an allem ist die vorhergehende Angst, wie auch das Schönste die Hoffnung ist, die uns rosig umgaukelt.

Der übertriebene Pessimismus ist von Uebel, wie der übertriebene Optimismus gefährlich wirkt. Und wer die Angst zu überwinden vermochte, hat die halbe Schlacht bereits gewonnen. Das gilt für den Kampf des einzelnen Lebens wie für die Kämpfe, in denen Interessengruppen, Nationen, Völker aufeinander geraten.

Für diesen Kampf, der keinem erspart bleibt, möchte ich das neue Jahr mit dem Wahlspruch aus Virgils Aeneis begrüßen: „Jetzt ist Mut, Aeneas, dir not, jetzt männliche Fassung!"

Winternacht.

Von
Max Dennig.

Aus grauem Schnee, der fleckig deckt die Erde,
Starrt düster auf der Bäume Astgewirr,
Schnell in das Dunkel läuft des Weges Fährte
Und nichts ist hörbar, als des Frosts Geklirr.

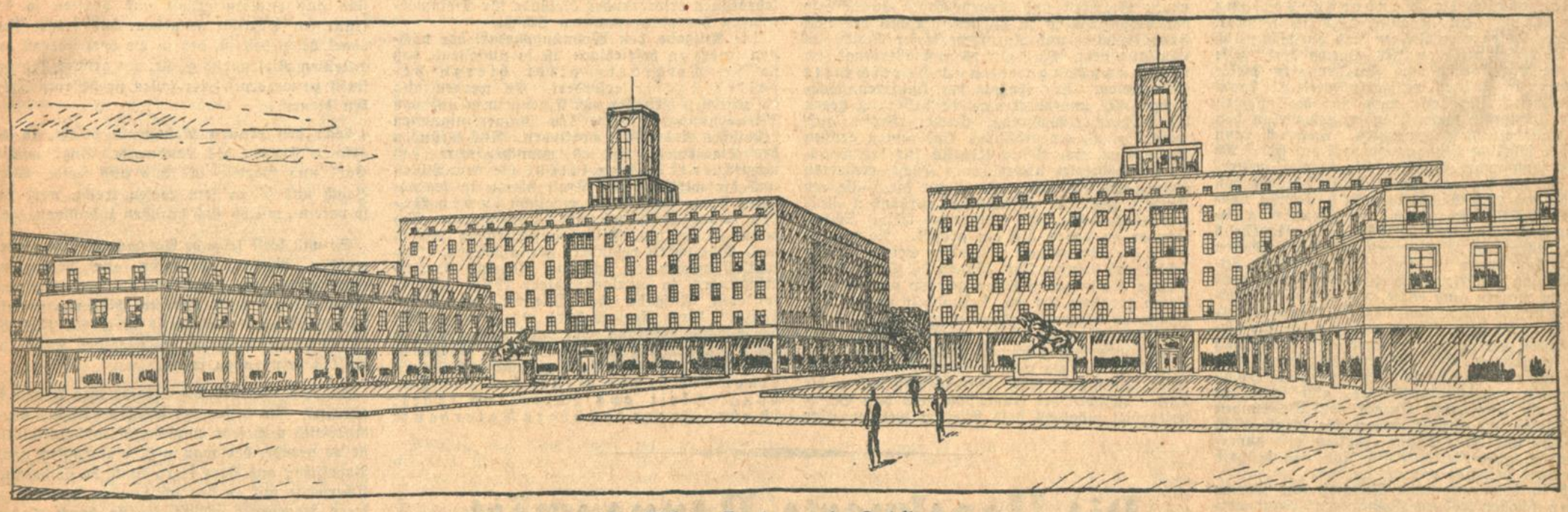
Wo sonst der Himmel, lastet Rabenschwärze,
Die sich um Dorf und Kirche klammernd schmiegt,
Und nur der Schimmer einer matten Kerze
Zeigt, wo im Fieber noch ein Kranker liegt.

Ein Füchslein schnuppert an den Hühnerställen
Vom bösen Hunger frech und wild gemacht,
Bis ihn des treuen Hofhunds heis'res Bellen
Hinaustreibt wieder in die eis'ge Nacht.

In grauem Schnee liegt starr die kalte Erde
Und düster ragt der Bäume Astgewirr,
Die Nacht verschlingt des warmen Lebens Fährte
Und nichts ist hörbar, als des Frosts Geklirr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Probleme der Karlsruher Stadterweiterung



Das Ettlinger Tor in neuester Gestaltung.

Karlsruher Bauaufgaben zwischen Bahnhof und Marktplatz.

Von
Stadtbaudirektor **Friedrich Beichel.**

Es ist vielleicht als Mangel der Bautätigkeit der vergangenen Jahre anzusehen, daß große Baugebiete zwischen Bahnhof und Innenstadt so lange brach liegen blieben. Glücklicherweise hat aber seit etwa Jahresfrist auch an diesen wichtigen Plätzen das Bauen teilweise eingesetzt. Städtische Bauhypotheken und Zinsbeihilfen werden besonders dem Ausbau des Geländes zwischen Kriegsstraße, Ettlinger-, Post-, Reichs-, Kolping- und Karlstraße zugewendet.

Auf der Nordseite des Karlsplatzes ist eine größere Wohnhausgruppe nach Plänen des Oberbaurats Prof. Dr. Billing entstanden. In der hier begonnenen Architektur soll möglichst der ganze Platz ausgebaut werden. Auf der Südseite ist ein großes Projekt bereits in Vorbereitung, nämlich die Erstellung eines Gesellenhauses. Für den Ausbau der Diagonalstraße, der Kolpingstraße, zeigt sich verschiedentlich Interesse von Baulustigen.

Am neuen Bahnhof sind es zwei Gebiete, die der Bebauung harren, das größere Gelände zwischen Marie-Alexandrastraße, Bahnhof- und Schwarzwaldstraße, und das kleinere am Schloßhotel zwischen Poststraße und Straße Am Stadtgarten. An der Bahnhofstraße beginnt es sich zu regen. Verschiedene Bauten sind begonnen, für andere die Pläne eingereicht. Den Block zwischen Reichs-, Schwarzwald-, Schnetzler- und Klosestraße beabsichtigt eine Baugesellschaft nach einheitlichem Plan mit Geschäfts- und Wohnhäusern zu bebauen.

Das noch unbebaute Gelände gegenüber der neuen Bahnpost an der Poststraße und Am Stadtgarten wird gleichfalls von einer Interessentengruppe bearbeitet. Grundlegende Pläne sind eingereicht, wobei bemerkenswert ist, daß der seither einheitliche Block durch eine Zwischenstraße von der Poststraße nach der Straße Am Stadtgarten geteilt wird.

An der Bahnhofstraße zwischen Beiertheimer Allee und Karlstraße sind erst jüngst zwei größere Bauten ihrer Vollendung entgegengegangen, so daß auch hier bald ein geschlossener Straßenzug sich darbietet.

Zwischen Konzerthaus und Feuerwache, umschlossen von der Beiertheimer Allee, Ritterstraße und alten Gartenstraße, liegt ein Gartenblock, dessen Bebauung wohl in kürzester Frist bevorsteht. Das nach Süden abgebogene Stück Gartenstraße zwischen Ritterstraße und Beiertheimer Allee ist nach dem Bebauungsplan für das Ettlinger Tor so nach Norden zu drehen, daß die Gartenstraße sich in gerader Linie nach der Baumeisterstraße zu fortsetzt. Die Abschlußbauten für den Block können erst nach Verlegung dieses Stücks Gartenstraße das Bild runden.

Das ehemalige Schmiedersche Gelände vor der Goetheschule, zwischen Mathy-, Karl-, August Dürr- und Renckstraße dürfte der Bebauung zugeführt werden, sobald der jetzige Besitzer sich über seine eigenen großen Projekte Klarheit geschaffen hat.

Wir kommen nun zum Schluß- und Höhepunkt dieser Baulücken-Frage, zum Ettlinger Tor. Im August 1928 hat die Wohnungsbau für Industrie und Handel G. m. b. H. die Bebauung des westlichen, von der Beiertheimer Allee und Hermann Billingstraße umgrenzten Teils in Angriff genommen und ein vierstöckiges Gebäude aufgeführt. Der im Rohbau bereits fertiggestellte Block wird neuzeitlich ausgestattete Wohnungen enthalten, und zwar 4 Dreizimmer-, 30 Vierzimmer-, 6 Fünfzimmer-, 4 Sechszimmer-, 6 Siebenzimmer-, 3 Achtzimmer- und 1 Neunzimmer-Wohnung, die bis Juli 1929 beziehbar sein werden. Die Planbearbeitung erfolgte durch Prof. Dr. Billing und Architekt Hans Zippelius. Dieser Wohnblock ist an der Stelle errichtet, an der früher der Neubau einer Handelsschule geplant war.

Es ist gewiß der Wunsch eines jeden Stadtbürgers, nun auch den anschließenden Hauptkubus der begonnenen Gruppe an der Ettlingerstraße erstehen zu sehen. Es handelt sich um einen rechteckigen, auf 4 Seiten geschlossenen Baukörper mit Innenhof in einer Frontlänge von 67 Meter an der Ettlingerstraße und 60 Meter an der Kriegsstraße. Der Bau weist sechs Stockwerke auf und erhält in der Mitte eine turmartige Bekrönung. Die Stadt hat die Absicht, dem Bürgerausschuß in Bälde die Ausführung und Vollendung dieser westlichen Baugruppe des Tores vorzuschlagen. Das endgültige Bauprogramm steht zwar noch nicht fest, aber bestimmte Baugedanken liegen natürlich vor. Das Erdgeschoß wird in der Hauptsache zu Läden aufgeteilt. Die Städtische Sparkasse soll ein würdiges, ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung entsprechendes Unterkommen finden, wobei alle neuzeitlichen Forderungen einer rationellen Betriebsführung Berücksichtigung finden werden. Die Stadthauptkasse benötigt schon lange größere, zweckentsprechende Diensträume, deren Gestaltung in dem Neubau restlos erfüllt werden kann. Nach diesen Verlegungen würde endlich den viel zu engen und unhaltbaren Raumverhältnissen im Rathaus Rechnung getragen. Die abgelegene Zentralverwaltung, Kasse und die technischen Aemter des Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamtes werden einen großen Teil des Gebäudes für ihre Zwecke in Anspruch nehmen.

Eine bessere Unterbringung der städtischen Bücherei und Lesehalle ist ebenfalls zum Bedürfnis geworden; sie könnte hier eine ideale Unterkunft finden. Die Nachfrage nach einem nicht allzugroßen intimen Ausstellungssaal und Konzertsaal ist schon öfter aufgetreten und kann hier vielleicht befriedigt werden. Der nun noch verbleibende Raum würde zu Büros oder Wohnungen Verwendung finden.

Aus all dem erkennt man leicht, daß es nicht der Wunsch nach einem Bauwerk an dieser Stelle allein ist, der vorwärts treibt, sondern die Befriedigung schon längst dringender Notwendigkeiten. Bei einem Bau mit solch mancherlei Zweckbestimmung ist selbstverständlich mit der Möglichkeit späterer baulicher Veränderungen zu rechnen. Es muß deshalb eine Konstruktion gewählt werden, deren Anpassungsfähigkeit bei einer später nötig werdenden Umstellung von Geschäftsräumen gewährleistet ist. Aller Voraussicht nach wird eine Skelett-Konstruktion zugrunde gelegt, die all den später auftretenden Aenderungsbedürfnissen leicht Rechnung tragen kann.

Weiter wird neues Leben erblühen, falls die von der Stadt eingeleiteten Verhandlungen mit der Reichsbahn zu einem guten Ende führen, nämlich das gesamte alte Bahnhofsgelände zwischen Kriegsstraße und Baumeisterstraße einerseits, Ettlinger- und Rüppurrerstraße andererseits in städtischen Besitz zu bringen. Es dürfte dann möglich sein, alsbald die eine oder andere Verbindungsstraße zwischen Altstadt und Südstadt durchzuführen. Der jetzt zusammengedrängte Wochenmarkt könnte seinen endgültigen Platz südlich des alten Bahnhofgebäudes einnehmen. Ob gar aus dem Empfangsgebäude eine Markthalle wird, sei vorerst dahingestellt.

Es sind nach all dem viele und große Bauaufgaben in der nächsten Zukunft zu lösen. Mögen sich alle beteiligten Kräfte darin einig sein, nur das Schönste zum Wohle unserer Stadt schaffen zu wollen.

Aufgaben und Wünsche.

Beim Jahreswechsel tauchen auch für die Städte Probleme und Wünsche auf, die gebieterisch ihre Verwirklichung heischen. Noch immer fühlen sich die Gemeinden in ihrem Bestreben nach verstärkter Selbstverwaltung sehr durch das Reich gehemmt, weil dieses sie in steuerlicher Unfreiheit hält und von der Lösung ihrer Aufgaben abdrängt. Das kann jedoch die Städte in ihrem Bemühen, das Wohl der Gemeinden zu wollen, nicht abhalten und an deren Fortentwicklung weiter zu arbeiten.

Die badische Landeshauptstadt hat als vorgeschobener deutscher Kulturposten der Südwestmark gerade in der nächsten Zeit eine Reihe bedeutsamer Aufgaben zu lösen, von denen die wichtigeren in dieser Sonderbeilage von Sachverständigen behandelt sind.

Mit der Veröffentlichung dieser Arbeiten ist auch beabsichtigt, in den Kreisen der urteilsfähigen Bevölkerung Verständnis für vitale Interessen der Stadtgemeinde zu wecken und diese zum Gegenstand fruchtbarer Diskussion zu machen. Das soll dazu beitragen, die breitere Teilnahme wachzurufen und die aufgegriffenen Probleme zu bestmöglicher Lösung zu bringen. Wenn das in nutzbringender Weise geschieht, so ist damit ein Neujahrswunsch von weittragender Bedeutung erfüllt. Daß es zum Segen und Wohlergehen unserer Stadt der Fall sein möge, möchten wir gerne wünschen.

Was am Jahreswechsel für die großstädtischen Verwaltungen erstrebenswert ist, wird von Dr. Landmann, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., in folgenden uns zur Verfügung gestellten Aeußerungen zusammmengefaßt:

Jeder Kommunalpolitiker an verantwortungsvoller Stelle weiß, daß die neue Zeit in zunehmendem Umfange ein überreiches Maß von Arbeit fast auf allen Lebensgebieten den Städten zuweist. Denn immer größer werden die Aufgaben, mit denen Reichs- und Landesgesetzgebung seit den letzten Jahren die Städte belasten. Hand in Hand hiermit muß die Erkenntnis gehen, daß zur Erfüllung der gemeindlichen Aufgaben auch die Mittel durch Erschließung neuer Einnahmequellen zur Verfügung gestellt werden. Abgesehen von einer allgemeinen, besseren steuerlichen Behandlung, auf die hier näher einzugehen der Raum fehlt, ist vor allem eine baldige, den Bedürfnissen der Gemeinden Rechnung tragende Regelung des Finanzausgleichs nötig. Besonders muß es scharfem Widerspruch begegnen, wenn bei Neuregelung des Finanzausgleichs die Ueberweisungssteueranteile gerade der Steuerarten, wie Einkommen-, Körperschaftssteuer, die bei Wirtschaftsaufschwung und Wohlstandszunahme erhöhte Erträge abwerfen, nach oben auf einen bestimmten Betrag begrenzt werden sollen.

Das alles erfüllt mit großer Sorge. Denn nach wie vor drückt wie ein Schwergewicht auf das finanzielle Rückgrat der Gemeinden die Beseitigung der Wohnungsnot, die Erwerbslosenfürsorge, die durch die Arbeitslosenversicherung nicht nur nicht erleichtert, sondern verteuert worden ist, sowie die ergänzende Fürsorge für alle durch den Krieg und die Nachkriegszeit wie durch normale Alters- und Invaliditätsfolgen sozial Geschwächten; unter den Kulturaufgaben fordert vor allem hohe Aufwendung das Schulwesen mit dem Ziel der Heranbildung eines für unsere Wirtschaft und Kultur so überaus wichtigen und nötigen Nachwuchses. Sollen die Gemeinden diese Aufgaben erfüllen, so muß jede Gegnerschaft zwischen ihnen und dem Staat schwinden, müssen die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kommune immer fester werden, um einem gegenseitigen Hand-in-Hand-Arbeiten im Interesse der Allgemeinheit Platz zu machen.

Läßt man nur die in der Sache liegenden Gründe für das Gemeinwohl bestimmend sein und im übrigen den Städten die freie Selbstverwaltung, in der sie durch eigene Kräfteentfaltung groß geworden sind, dann können sie auch künftig das bleiben, was sie bisher waren: die tragenden Pfeiler deutschen Kulturlebens, die vorwärtsstrebenden Wegebereiter deutscher Wirtschaft, die starken Bannerträger sozialer Fürsorge.

Der Karlsruher Wohnungsbau in den nächsten Jahren.

Von
Oberbaurat **Dr. Dommer.**

Sind denn noch nicht genug Wohnungen gebaut, es steht doch schon eine große Reihe leer? So hört man ab und zu fragen. Wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, wohl aber sein Nahen ankündigt, so ist es auch mit den etlichen Wohnungen, die zu dem geforderten und vielleicht auf Grund der Selbstkosten auch nötigen Mietzins nicht sofort einen Mieter gefunden haben. Hinsichtlich größerer Wohnungen scheint es tatsächlich so, daß der Mangel nahezu beseitigt und im wesentlichen nur der laufende Neubedarf zu decken sei. Anders liegen aber die Verhältnisse auf dem Gebiet der kleineren Wohnung. Zwar ist auch da eine sichtlich wahrnehmbare Entspannung eingetreten, mancher zog aus einer kleinen oder unmodern empfundenen mittleren Alt- in eine Neuwohnung um, und machte auf diese Weise einer weniger kaufkräftigen Schicht Platz. Indessen ist der Mangel an kleinen Wohnungen noch sehr beträchtlich. Das Wohnungsamt führt trotz der Bereinigung seiner Listen, anläßlich der Zählung im Jahre 1927, über 2000 Wohnungssuchende. Auch wenn man davon 400 abzieht, die eine Notwohnung haben oder erst verlobt sind, so bleiben immerhin 1600 Familien übrig. Auch von diesen wird manche mit Verwandten (Eltern, Schwiegereltern) zusammenbleiben, es werden also Wohnungsanwärter bisweilen ausschalten, so daß man sagen kann, daß der dringendste Wohnungsabmangel mit 1200—1500 Neuwohnungen befriedigt werden kann.

Mit der Herstellung von Wohnungen in dieser Zahl ist es aber nicht getan. Die Zahl der Haushaltungen nimmt in Karlsruhe erheblich stärker als vor dem Krieg zu, obwohl die Bevölkerungszunahme sich etwas verlangsamt hat; in den letzten Jahren betrug der Zuwachs etwa 1800 Köpfe, also ¾ der Zunahme von rund 2700 im Jahre 1900—1910. Die Hauptursache der Wohnungsnot, — soweit die Nachfrage in Betracht kommt — ist eben viel weniger die Bevölkerungszunahme, als die Vermehrung der Haushaltungen.

Die Kopfzahl der Haushaltung nimmt infolge des Geburtenrückgangs geradezu beängstigend ab. Kamen in Karlsruhe 1890 rund 5,0 Personen auf einen Haushalt und 1910 immer noch 4,5, so sind es heute nur noch 3,7 Köpfe; mit anderen Worten: Die gleiche Zahl von Personen, die vor 40 Jahren 3 Haushaltungen bildete, leben heute in 4 Haushalten! Darin liegt zum wesentlichen Teil das Geheimnis des Mangels an Familienwohnungen. Die außerordentliche Verschiebung des Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Haushaltungen (und damit auch Wohnungen) zeigen noch folgende Zahlen:

1890	lebten	100 000	Personen in	20 000	Haushalt.
1910	„	„	„ „	22 200	„
1928	„	„	„ „	27 000	„

Was nun die laufende Zunahme der Haushaltungen und damit den laufenden Neuwohnungsbedarf anbetrifft, so kann man diesen in zwei Teile zerlegen, nämlich die Zunahme aus Aenderungen innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung und aus dem Wanderungsgewinn an Haushaltungen. Eine neue Haushaltung entsteht meist durch Eheschließung bisher lediger Personen. Nur für einen kleinen Teil derselben kommt auf die Dauer die Zusammenlegung des Haushalts mit Verwandten in Betracht. Auf Grund von Erfahrungen kann man sagen, daß auf 100 Eheschließungen überhaupt mindestens 80 neue Haushaltungen fallen. Nun finden in Karlsruhe gegenwärtig und auch in Zukunft bis etwa zum Jahre 1938 zwischen der ortsansässigen Bevölkerung ungefähr 1250 Eheschließungen jährlich statt, so daß aus diesem Grunde 1000 neue Haushaltungen entstehen, also auch 1000 Wohnungen benötigt werden. (Erst gegen Ende der dreißiger Jahre wird sich der Geburtenrückgang im Kriege auch bezüglich der Eheschließungen auswirken und dort auf einige Jahre auf 800—1000 zurückgehen.) Andererseits werden durch Todesfälle in Karlsruhe ungefähr 450 Haushaltungen jedes Jahr aufgelöst. Die reine Haushaltungszunahme aus der stationären Bevölkerung ist also auf 1000 — 450 = 550 zu schätzen. Berück-

sichtigt man noch, daß allermindestens jedes Jahr 50 Wohnungen durch Umbau oder Abbruch verloren gehen, so ergibt sich für Karlsruhe lediglich aus innerörtlichen Gründen ein Bedarf von etwa 550 + 50 = 600 Wohnungen. Der zweite Faktor für die Aenderung des Haushaltungsstandes, nämlich die Wanderungsbilanz von Familien ist außerordentlich unsicher. In den letzten vier Jahren sind durchschnittlich 250 Familien mehr zu- als abgewandert. Wie sich die Entwicklung von Karlsruhe in dieser Richtung in Zukunft verhalten wird, ist kaum zu schätzen. Man kann wohl für die nächsten Jahre immerhin einen Wanderungsgewinn von 200 Haushaltungen annehmen. Dadurch kann sich der jährliche Wohnungsbedarf auf 600 + 200 = 800 Wohnungen erhöhen. Nimmt man weiterhin an, daß der augenblickliche Fehlbedarf von mindestens 1200 Wohnungen in 3 Jahren vollständig beseitigt werden soll, so kommt man dazu zu sagen, daß noch 3 Jahre lang mindestens 1000, besser 1200 Wohnungen jährlich zu bauen sind. Auch wenn in einigen Jahren die Zuwanderung von Familien nach Karlsruhe nachläßt, so werden auch dann noch auf voraussichtlich weitere 5 Jahre 800—1000 Wohnungen jährlich zu bauen sein, einmal um den für die Beweglichkeit der Mieter erforderlichen Ueberschuß von mindestens 500 Wohnungen herzustellen und um eine Sanierung von Altwohnungen vorzunehmen. Es gibt auch in Karlsruhe eine große Anzahl von Wohnungen in Seiten- und Hinterhäusern, die wenig Licht und Luft und keine Sonne erhalten, also außerordentlich gesundheitsschädlich sind und deshalb unbedingt beseitigt werden müssen.

Ob in dem genannten Ausmaß und Tempo in den nächsten Jahren Wohnungen gebaut werden können, läßt sich heute nicht ohne weiteres sagen. Dies hängt vom allgemeinen Kapitalmarkt ab. Die Zinsen für die 1. Hypotheken sind immer noch doppelt so hoch und zum Teil noch höher als vor dem Kriege. Die früher an der Beschaffung dieser Hypotheken nicht unwesentlich beteiligten Hypothekenbanken scheiden heute für Wohnungsneubauten beinahe aus. Bei einem Kurs von ungefähr 97¾ für den 8prozentigen Pfandbrief ergibt sich für solche Hypotheken ein auf 5 Jahre fester Zins von 8½ oft für den Nennbetrag, und ein Auszahlungskurs von nur etwa 93½. Angesichts dieses Umstandes kommt als Darleherin der 1. Hypothek beinahe nur die Städt. Sparkasse in Betracht, die zurzeit 8½ v. H. Zinsen bei einem Auszahlungskurs von 99 verlangt. Wie weit trotz bestem Willen die Sparkasse den jährlichen Neubedarf von etwa 5 Millionen Reichsmark für die ersten Wohnungsbauhypotheken decken kann, hängt ganz von der Entwicklung der Sparkasseneinlagen ab. Bis zu einem gewissen Grade haben es die Karlsruher selbst in der Hand, ob diese Hypotheken für den Wohnungsbau vorhanden sein können.

Die 2. Hypothek wird zwingenderweise nach wie vor in der Hauptsache die öffentliche Hand, also hier die Stadt, geben müssen. Die privaten Kreise, die früher beinahe restlos die 2. Hypothek gewährten, und einen Anreiz hierzu in einer Zinsspanne von ½—1 v. H. gegenüber der 1. Hypothek fanden, sind kaum noch vorhanden, und wenn je, so legen sie ihr Geld in anderer Weise an.

Kleine Ansätze für die 2. Privat-Hypothek zeigen sich allerdings bereits wieder da, besonders seit die Stadt Karlsruhe im Jahre 1928 ein neues Verfahren zur Förderung des Wohnungsbaues eingeführt hat. Bekanntlich ist nunmehr die Mitwirkung der Stadt getrennt in die Hergabe der 2. Hypothek, der sogenannten städtischen Bauhypothek, zu marktüblichem, die Selbstkosten ungefähr deckenden Zins (1 v. H. über dem jeweiligen Sparkassenzinsfuß) und einer auf 1½ Jahre sich erstreckenden, mit dem jeweiligen Sparkassenzinsfuß sich ändernden, nicht zurückzuzahlenden Zinsbeihilfe, welche die dem Eigentümer entstehenden Zinslasten vermindert. Das Ziel des Verfahrens, die öffentliche Hand als Beschafferin und Darleiherin der 2. Hypothek soweit wie möglich auszuschalten und sie nicht zum Gläubiger jedes Besitzers eines Wohnungsneubaues zu machen, ohne aber den Anreiz zur Neubautätigkeit zu vermindern, ist bereits weitgehend erreicht. Im Jahre 1928 wurde von der Stadt für eine neue Wohnung nicht einmal mehr ¾ des Betrages begehrt, der in den Vorjahren notwendig und üblich war. Es wurden 1928 bereits 50 Wohnungen mit alleiniger Unterstützung durch die Zinsbeihilfe, also ohne jede Kapitalinanspruchnahme der Stadt hergestellt; in nicht wenigen anderen Fällen wurde die zulässige Höhe der Bauhypothek nicht voll in Anspruch genommen. Der Wegfall der Notwendigkeit, von der Stadt Kapital nur deshalb zu borgen, um die Zinslasten der Neubauten zu senken, hat in außerordentlich erfreulicher Weise bewirkt, daß die Bauherren sich nach anderen, womöglich billigeren Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten in eigenstem Interesse umgesehen oder weiter verfügbares Eigenkapital in den Neubauten festgelegt haben. Die Zinsleistungen der Stadt haben nun allerdings ihre Grenzen. Sie müssen im Augenblick der Zusage durch entsprechende Rücklagen aus Steuermitteln ihre Deckung finden. Ob die Gebäudesondersteuer oder die voraussichtlich an ihre Stelle tretende Gebäudeentschädigungssteuer der Stadt — nebst den staatlichen Zuwendungen aus dieser Steuer — in Zukunft so viel lassen wird, um 1000—1200 Wohnungen mit Zinszuleistungen auf etwa ein Dutzend Jahre auszustatten, ist nicht ohne weiteres gesichert; dringend notwendig ist dies aber, um im bisherigen Ausmaße an der Beseitigung der Wohnungsnot, und nach dieser an der Beschaffung der laufend notwendigen Wohnungen mitzuwirken.

*

Was und wo soll gebaut werden, und wer soll bauen?

Wie jede andere wirtschaftliche Tätigkeit hat sich selbstverständlich auch die Wohnungsbauproduktion darauf einzurichten, daß das erzeugte Gut zu sich selbst tragendem Preise abgenommen wird. Da der Mangel an größeren Wohnungen, wie schon erwähnt, beinahe gedeckt ist, und hier im wesentlichen nur noch laufende neue Bedürfnisse zu befriedigen sind, so wird sich die Produktion im eigenen Interesse wieder der Herstellung kleinerer Wohnungen zuwenden müssen, der Versorgung der sozusagen oberen Schicht des wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsteiles, also etwa der gehobenen Arbeiter, der unteren, kleineren Beamten und Angestellten. Es ist also der Wohnungstyp zu pflegen, der mit der Leistungsfähigkeit und Ansprüche dieser Schicht im Einklang steht. Hier gilt es nun allerdings, im Wohnungsorganismus Fortschritte zu erzielen. Der Inhalt der kleineren Wohnung sollte unbedingt eine Verbesserung gegen die bisherige Wohnung gleicher Größe aufweisen, z. B. eingerichtetes Bad, einen großen Wohnraum, eine kleine, lediglich für den Hauswirtschaftsbetrieb ausreichende Küche, mehreren kleinen Schlafzimmer. Es ist für die Fälle, wo Kinder zweierlei Geschlechts vorhanden sind, zweifellos besser, für diese zwei kleine Schlafzimmer zu haben als ein großes. Namentlich wenn die Wohnungen von allen Seiten gut belichtet und beluftet sind, können die Schlafräume kleiner als in engen Höfen gemacht werden, und bieten trotzdem für die Gesundheit mehr. Die Frage, ob Einfamilienhaus oder ob Stockwerkswohnung ist dabei keine grundsätzliche; beide haben ihre Berechtigung. Für die Lage der neuen Wohnungen muß in erster Linie die Nachfrage bestimmend sein. Naturgemäß sollten die Lücken zwischen der Innenstadt und dem Bahnhofsgebiet möglichst bald beseitigt werden. Hier kommen im Hinblick auf Lage und Bodenpreise Kleinstwohnungen nicht in Betracht. Daß die Bebauung des Dammerstocks in den nächsten Jahren von größter Bedeutung sein wird, liegt auf der Hand. Es handelt sich hier um ziemlich stadtnah gelegenes, wenig Verkehrskosten erforderndes Gelände für Kleinwohnungen der obengenannten Schicht.

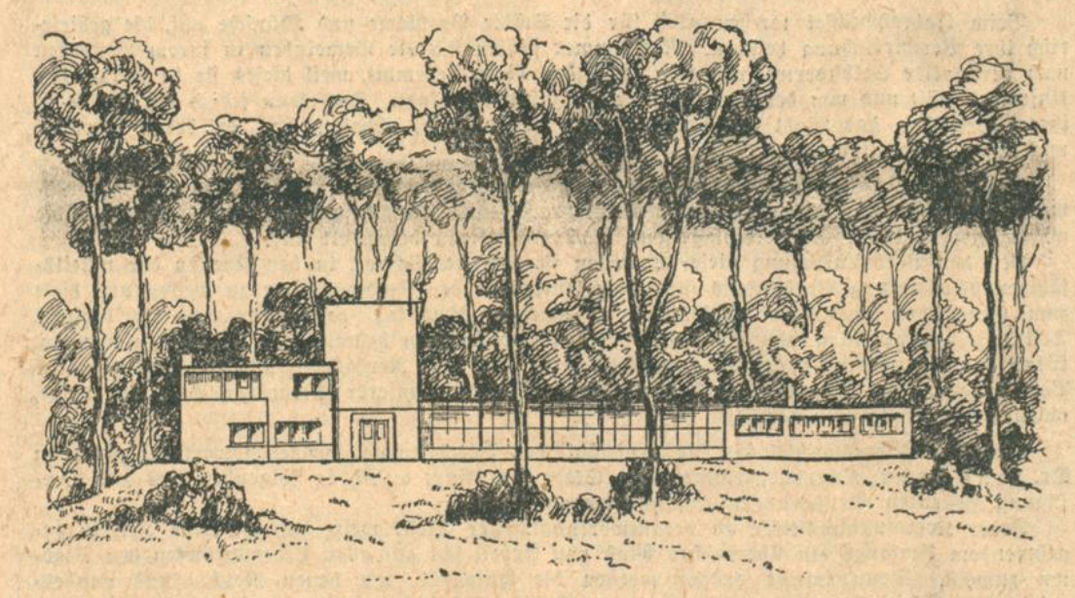
Die Aufgabe, den Wohnungsbedarf der nächsten Jahre zu befriedigen, ist so umfassend, daß sie die Mitarbeit aller hierzu bereiter Kreise erfordert. Es werden also die privaten Ersteller von Eigenheimen und von Mietwohnungen neben den Bauvereinigungen reichliches Arbeitsfeld vorfinden. Aus Gründen des Staatswohls ist es wünschenswert, daß möglichst viele Familien, die den Willen und die wirtschaftliche Kraft hierzu in irgendeiner Form aufbringen, möglichst in den Besitz von Eigenheimen kommen. Bebauungsplan und Geländeaufschließung müssen diese Möglichkeit besonders berücksichtigen. Hoffentlich machen es sich auch einzelne Bauvereinigungen in uneigennütziger Weise zur besonderen Aufgabe, den Mietern von Kleinhäusern, deren Erwerb durch eine tragbare Art der Abschlagszahlung oder durch Sparrücklagen im Zusammenhang mit dem Mietzins zu erleichtern, ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Denn einer der besten Wege, der zur Anhänglichkeit ans Vaterland führt, ist ohne Frage der übers Vaterhaus!

Die Vogelwarte Rappenwört.

Wirksamkeit und Ziel.

Von
Prof. Dr. Fehringer.

Recht unklar und widersprechend scheinen die Ansichten darüber zu sein, was die Vogelwarte Rappenwört eigentlich will. „Nun, ein Tierheim, wo man Kanarienvögel in Pension gibt, vielleicht auch kranke Hunde, lahme Ziegen und Hühner, die den Pips haben! Warum heißt es denn sonst Vogelwarte, wenn dort nicht Tiere gewartet werden?" — So lauten noch die harmloseren Meinungen. Aber sie, wie viele andere diese Methode erscheint vielen schon immer als die bessere. Denn die lebende Anschauung kann doch nicht durch Schriften, Bilder, Vorträge oder gar durch ausgestopfte Vogelbälge ersetzt werden. Das wird nur zu deutlich bewiesen durch die erschreckende Unkenntnis, die noch fast überall herrscht. Und doch ist es sehr bedauerlich, daß gerade die Exkursionen so wenig Erfolg haben.



Hauptansicht der Vogelwarte.

Auslegungen zwingen dazu, einmal klar den Aufgabenkreis der Vogelwarte aufzuzeigen.

In den Mittelpunkt stellt sie den Vogelschutzgedanken. Es erübrigt sich vielleicht, hier ausführlicher auf die Notwendigkeit des Vogelschutzes hinzuweisen. Wieviele ältere Leute könnten mit Wehmut von den vogelreicheren Wäldern und Fluren ihrer Kindheit erzählen! Welch aufmerksamer Naturfreund verschließt sich der erschreckend zunehmenden Verarmung der Natur. Aber nicht nur die Schönheitssucher vermissen immer mehr die leicht beschwingten Geschöpfe in Gottes freier Natur. Auch die Menschen, die nüchterner die Natur betrachten müssen, wie Forstleute, Landwirte und Obstzüchter, müssen bedauern, daß die Vögel, ihre besten Verbündeten im Kampf gegen die Schädlinge, immer mehr verschwinden.

Deshalb ist auch schon viel getan worden, um dem Einhalt zu gebieten. Vereine wurden gegründet, die in selbstloser Weise alles dransetzen, um den Vogelschutzgedanken immer mehr zum Allgemeingut des Volkes zu machen durch Vorführung guter Filme, Bilder, Verteilung von Schriften, Vorträge, Führungen und Anleitung zum praktischen Vogelschutz. Erwähnt sei hier vor allem das segensreiche Wirken des mit über 40 000 Mitgliedern über ganz Deutschland verbreiteten „Bund für Vogelschutz in Stuttgart". Auch haben wir Vogelschutzgesetze. Fast überall steht mit Recht die schon uralte Einsicht im Vordergrund: ohne gründliche Vogelkenntnis kein wirksamer Vogelschutz.

Aber alle wissen auch von den Schwierigkeiten zu erzählen, die sich dabei ergeben. Der Vogel ist nun mal das flüchtige Geschöpf, das schwierig im Freien zu beobachten ist. Das ist die bittere Erfahrung eines jeden, der solche führt, die Vögel im Freien kennen lernen möchten. Und

Hier möchte die Vogelwarte einen neuen Weg einschlagen. Sie will lebende Vögel zur bequemen Anschauung einem jeden darbieten und doch so, daß der Vogel möglichst naturgemäß und frei sich bewegen kann. Nicht in Einzelkäfigen systematisch nebeneinandergestellt werden sie gezeigt, sondern in lichten, großen Freiflugräumen werden diejenigen Vögel zu Lebensgemeinschaften vereint, die auch draußen den gleichen Raum bewohnen. Nur kleine Gruppen gutgepflegter, handzahmer Vögel sollen sich in den einzelnen Räumen, bequem sichtbar, wohlfühlen. Durch eine hochherzige Stiftung aus Kreisen der Industrie wurde es ermöglicht, die Vögel schon jetzt zu halten und dabei noch die Genugtuung zu erleben, daß kein Vogel unsern heimischen Wäldern entnommen wurde. Alle sind aus Italien geholt und durften so dem traurigen Schicksal entgehen, das jedem Zugvogel beschieden ist, der in die dort überall aufgestellten Riesennetze gerät, um getötet und verspeist zu werden. Hier sollen sie besseren Zwekken dienen.

Was den ernsten Nadelwald belebt, in den grünen Kronen des Laubwaldes singt, was in Park und Garten, in Feld und Heide, Wiese, Bruch und Moor sein Wesen treibt, wird hier so vereint, wie es auch draußen zusammengehört.

So will diese lebende Anschauung eine weitere wichtige Methode bedeuten zur Verbreitung einer gediegenen Vogelkenntnis, zur wirksamen Unterstützung aller anderen bisherigen guten Mittel. Darauf aufbauend ist es ihr Ziel, den Vogelschutzgedanken in die weitesten Kreise des Volkes dringen zu lassen.

Wo will nun die Vogelwarte ihre Arbeit beginnen? Am besten bei der Jugend. Sie ist einerseits noch sehr empfänglich, andererseits ist sie es gerade, der man nicht eindringlich genug Vogelschutz ans Herz legen kann, da sie bedauerlicherweise mit zu den schlimmsten Feinden unserer Vogelwelt gehört, da sie durch Bosheit oder auch nur durch Unkenntnis alljährlich zahllose Bruten gedankenlos zerstört.

Eine große Verantwortung lastet hier auf der Lehrerschaft. Ihr das nötige Rüstzeug zu geben, hier mit Erfolg einzugreifen, soll die erste Arbeit der Vogelwarte sein. Sie will zunächst in regelmäßigen Kursen die interessierte Lehrerschaft von Karlsruhe zu Arbeitsgemeinschaften zusammenfassen und ihnen Gelegenheit geben, sich über dieses Gebiet zu unterrichten. Durch eingehendes Studium am lebenden Objekt, unterstützt durch Bild, Film, Grammophon und Exkursionen, soll ihnen das so unermeßlich reiche Gebiet erschlossen werden, daß sie vor ihren Kindern zu warmherzigen Befürwortern eines echten Vogel- und Naturschutzes werden. Unter ihrer Führung soll dann später die Karlsruher Schuljugend die Einrichtungen der Vogelwarte benutzen. So wird die Vogelwarte eine Art Waldschule, und in ihrem schönen, luftigen Lehrsaal, durch dessen breite Fenster das Waldesgrün hereinleuchtet, wird es eine Freude sein, das Geschaute zu verarbeiten.

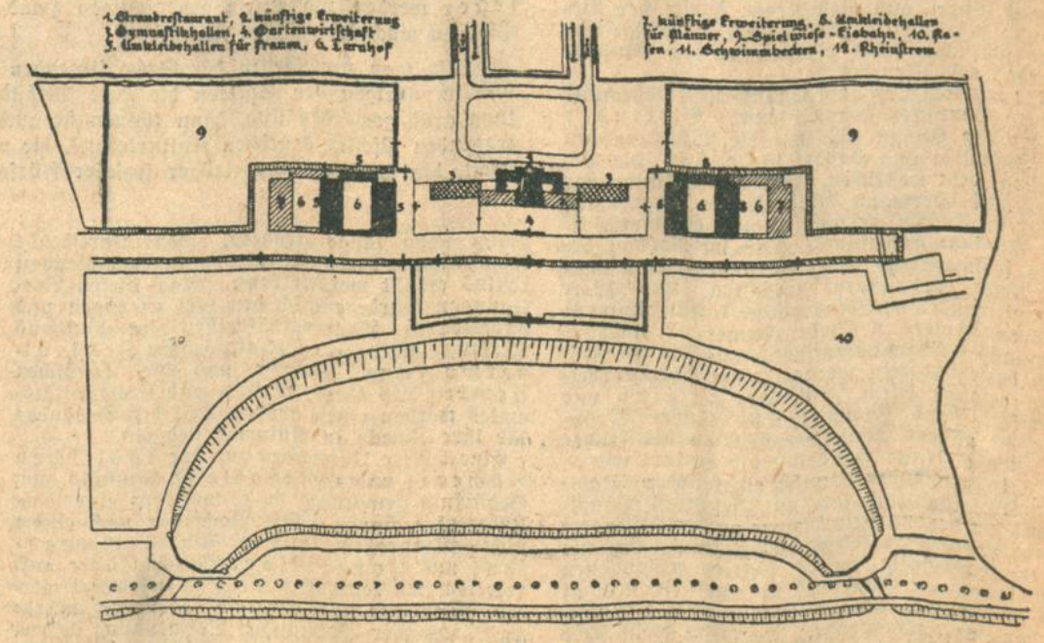
Aber nicht nur deshalb war es nötig, die Vogelwarte mitten in die üppige Natur der Rheinwälder hineinzustellen, sondern sie will auch Gelegenheit haben, im umgebenden Wald die Vogelschutzeinrichtungen gleich vorzuführen.

Ein weiterer Grund für die Wahl gerade dieses Platzes ist die biologische Schnakenbekämpfung. Es soll versucht werden, die natürlichen Feinde der Schnaken und ihrer Larven, gewisse kleine Entenarten, Fische, Fledermäuse und nicht zuletzt insektenfressende Singvögel so zu vermehren, daß sie auch an der schwierigen Arbeit der Schnakenvertilgung ihren bedeutsamen Teil beisteuern und gleichzeitig die Natur aufs angenehmste beleben.

Darüber hinaus wird es sich von selbst ergeben, daß die Vogelwarte an der wissenschaftlichen Erforschung der Vogelwelt mitarbeitet und damit in die Reihe der wenigen anderen biologischen Forschungsinstitute dieser Art einrückt.

Selbstverständlich steht die Einrichtung auch der Allgemeinheit zur Verfügung. Mag vielleicht mancher der Sache noch zweifelnd gegenüberstehen, so ist der Aufgabenkreis doch so wichtig und reichhaltig, daß nur Zeit nötig ist, ihren Wert zu beweisen und die Liebe und das Verständnis weitester Kreise zu gewinnen.

Lageplan zum Strandbad Rappenwört



— 12 —

Der Sportpark Hardtwald.

Seine Anlage und Notwendigkeit.

Von
Karl Feuchter, Turn- und Sportlehrer.

Je eifriger die Jugend, wie die große Masse der Bevölkerung im allgemeinen gleich nach Kriegsende zu Spiel, Sport und Turnen drängte, desto drückender wurde die Spielplatznot. Es handelt sich hierbei um eine wahrhaft kraftvolle und erfreuliche Willensäußerung, um eine gesunde Lebensäußerung, die nicht etwa durch die zu einem Schlagwort gewordene Scheinfeststellung in ihrer Bedeutung geschmälert werden kann, daß sich um 11 Fuß- oder Handballspieler sensationslustig eine tatenlose Menge von Zehntausenden drängte. Die Zahl der irgendeinem Verein für Leibesübungen angeschlossenen Deutschen ist von Kriegsende von 800 000 auf 9,2 Millionen gestiegen. Das war ein Akt der Selbsterhaltung eines zwar ruinierten Volkskörpers, aber eines gesund denkenden Volkes. Aus dieser Sachlage erwächst den öffentlichen Körperschaften die Pflicht, helfend einzugreifen.

In erster Linie sind es die einsichtigen Stadtverwaltungen gewesen, die mit der Verbesserung und Neuanlage von notwendigen Uebungsstätten aller Art begonnen haben. Es ist hierbei an die Entwicklung der Sport- und Spielgelegenheiten in Berlin, Köln, Frankfurt am Main, Dresden, Düsseldorf, Leipzig, sowie Ulm, Cassel und anderer kleiner Städte zu erinnern, und erfreulich sind die Anfänge, die der entschlossene Wille dieser Stadtverwaltungen zuwege gebracht hat. Mit der Festlegung des Rappenwört-Programmes ist auch Karlsruhe — zunächst auf einem Spezialgebiete — einem überaus starken Bedürfnis der gesamten Bevölkerung entgegengekommen, u. verdient damit in der Reihe jener Städte rühmlich genannt zu werden. Noch aber harrt der praktischen Durchführung die Erfüllung jener sozial- und nationalpolitischen Pflichten, die zwar theoretisch erkannt sind, jedoch aus mancherlei Gründen, die allseitiger guter Wille zu beseitigen imstande wäre, bisher gescheitert ist. Wir meinen damit die Lösung der Spielplatzfrage in Karlsruhe.

Was in den Vereinigten Staaten Nordamerikas die Städte durchgeführt haben, die geniale Verbindung von Volksparks mit Spiel- und Sportplätzen, hat bei uns da und dort schon Nachahmung gefunden. So sind beispielsweise von den bereits in Angriff genommenen 381 000 Quadratmeter Spielplatzfläche (Neuanlage) in Breslau schon 200 000 Quadratmeter als Sportpark genehmigt und im Bau. Auch Karlsruhe hat in seinem Generalbebauungsplan zum Nutzen der Körperpflege von der einseitigen Bevorzugung der Zierparks Abstand genommen, und damit der Forderung der Bevölkerung nach Bewegung in Licht und Luft Raum geschaffen. Der hierbei vorgesehene Sportpark-Hardtwald vereinigt in sich aber auch alle Vorzüge der auf diesem Gebiete modernen Anschauungen und Erfahrungen.

Es erübrigt sich nach der Fülle der Erfahrungen in Karlsruhe, für die Notwendigkeit der Spiel- und Sportplatzbauten, vor allem für die Bereitstellung des notwendigen Geländes im allgemeinen noch irgendwelche Beweise zu führen. Im einzelnen kann es sich nur darum handeln, zu verstehen, warum gerade der Hardtwald für diesen Zweck besonders im Vorzug zu stehen hat. Zunächst ist hierbei von der unleugbaren Tatsache auszugehen, daß der Hardtwald an sich, in nächster Nähe einer immer größer werdenden Stadt, schwerlich in seinem jetzigen Zustand erhalten werden kann. Gegen die Macht der lebendigen Verhältnisse vermögen auch Gesetze nicht standzuhalten, weil sie in ursächlichem Zusammenhang miteinander stehen. Die Ausbreitung der Stadt auch in das Waldgebiet hinein, hat ja seit zehn Jahren bereits eingesetzt. Da aber anderseits die hierfür zuständige Staatsbehörde das Problem der absoluten Walderhaltung bereits aufgegeben hat, indem sie bereits einen Villenbebauungsplan projektiert, können also gegen den Sportpark irgendwelche Gründe der Walderhaltung nicht mehr in Frage kommen. Aber selbst solchen nun aufgegebenen Gründen der Walderhaltung gegenüber müssen jene Ansprüche Vorrang genießen, die für Anlage von Sportparks grundlegende Voraussetzung sind. Nebenbei erhalten wir dadurch den Wald in seinem der Erholung dienenden Charakter in weit größerem Maße, wie wenn er von Villenpartien durchzogen würde.

Die Sportflächen müssen zunächst vom Zentrum der Stadt auch gut und bald erreichbar sein. Dann aber sollen sie keine ungesunden Sandwüsten sein, sondern umgeben von wahrer und schöner Natur, die allein schon den Körper erfrischt und die notwendige Entspannung nach dem Zwang der Tagesarbeit bietet. Ein dritter Grund für die Geeignetheit gerade des Hardtwaldes liegt in der Möglichkeit der Versorgung mit Gas, elektrischem Strom und vor allem mit Wasser (Bäder), sowie der Bewässerung und Entwässerung. Aus diesen, nur kurz und wesentlich zusammengefaßten Gründen heraus, kann, nachdem eine Ausdehnungsmöglichkeit unter gleichen Voraussetzungen nach irgendeiner andern Richtung hin nicht gegeben ist, der Hardtwald für die Versorgung der Karlsruher Bevölkerung mit Spiel- und Sportgelegenheit überhaupt nicht entbehrt werden.

Die Anlage dieses Sportparks Hardtwald selbst ist in städtebaulicher wie ästhetischer Beziehung ein nicht zu übertreffendes Musterbeispiel. Gegenüber den vereinzelt auftauchenden Einwendungen, daß dem ruhe- und erholungsbedürftigen Bürger die nahe Gelegenheit der Ausspannung genommen ist, wollen wir doch einmal die tatsächlichen Verhältnisse betrachten. Laufen wir denn nicht heute buchstäblich wie Gefangene zwischen Stacheldrähten des naturverbundenen Hardtwaldes? Ist es denn wirklich etwas so Schlimmes, den jetzigen Zustand des stadtnahen Waldes mit einem wirklichen Waldpark einzutauschen, in dem neben der Eingliederung von unsichtbaren, mit lebendigen Hecken verdeckten Sportflächen (nicht Stadions) dem landschaftlichen Idyll eine besondere Betonung und Note verliehen werden soll? Unser Hardtwald kann durch die Verwirklichung der Sportparkidee in allen Stücken nur in hohem Grade gewinnen. Im Rahmen dieser Ausführungen ist es nicht möglich, die Anlage dieses Sportparkes im einzelnen darzustellen; darüber gibt auch die von der Stadtverwaltung herausgegebene illustrierte Broschüre „Der Sportpark Hardtwald" erschöpfenden Aufschluß. Ein Blick auf die illustrierten, wie schematisierten Seiten dieses Werkes zeigt dem Karlsruher Bürger in klaren Umrissen, in welch einfacher, aber schöner Weise aus dem nahen Hardtwald eine wirkliche Erholungsstätte geschaffen werden kann, ein Zier- und Erholungspark in ästhetischem und hygienischem Sinne für die gesamte Stadt Karlsruhe, wie im Sinne der körperlichen Erziehung für die sporttreibende Bevölkerung. Unter Berücksichtigung dieser Momente findet der musterhaft gedachte Sportpark-Hardtwald unantastbare Berechtigung; ja die hier für die Bevölkerung vorgesehene Anlage birgt auch im Sinne endgültiger Walderhaltung für Staat und Gemeinde wertvolle Garantie und verdient in ihrer Schönheit und Genialität ehrliche Anerkennung

Geboren von dem Grundgedanken des amerikanischen Warnungsrufes „Sanity first" — Gesundheit über alles — veranstaltete vor einigen Monaten die Stadt Berlin ein Preisausschreiben, bei dem von der Schülerschaft über 2000 Texteinsendungen, über 1000 Bilder, ja einige Theaterstücke als Lösungen eingegangen sind. Bei der Verschiedenheit der Lösungen ist es erschütternd zu sehen, wie sich in den vielen Aeußerungen ihres Lebenswillens die gesamte Jugend mit Gewalt für eine Forderung einsetzt: Weg von dem Zwang der Straße! Am erschütterndsten und deutlichsten ist dieser Grundgedanke in dem Bild eines Zehnjährigen wiedergegeben: Ein Häuserblock in der Stadt, schmale Höfe, schmale Fenster, Schornsteine, Straßenbahn . . ., dann ein dicker Strich, daneben ein in hellem Grün prangender Spielplatz. Der dann noch verbleibende freie Raum war mit einem riesigen Fraggezeichen ausgefüllt. Grundproblem auf einfacher Formel! Gebt uns Spielplätze, auf denen wir in Licht und Luft baden können, gebt uns Plätze, auf denen wir ruhen und spielen können. „Gesundheit über alles".

Und nun noch ein Wort zur finanziellen Auswirkung des Sportparkgedankens in Karlsruhe. Man könnte das Gefühl haben u. der Ansicht sein, daß es unbescheiden wäre, nach der Genehmigung der zweifellos kostspieligen Rappenwört-Anlage schon wieder auf Anlage eines neuen Großprojektes zu drängen. Wenn auch dieser Gedankengang Berechtigung vortäuschen mag, so handelt es sich anderseits bei der Durchführung des Sportparkprojektes doch um ganz andere Praktiken. Es ist klar zu erkennen, daß die öffentlichen Körperschaften nicht allein in der Lage sein werden, den pekuniären Forderungen des gesamten Uebungsstättenbaues gerecht zu werden. Nach der durch diese Organe besorgten Ausgestaltung des Waldparkes mit der Hand in Hand der Bau der Sportanlagen nach Bedarf erfolgen wird, geben sich die sporttreibenden Verbände und Vereine keinen Illusionen hin, daß Ausbau der Anlagen im einzelnen auch ihnen zu einem großen Teil zur finanziellen Erfüllung zufallen wird. Das war auch bisher schon so. Das zeigen die bereits heute im Hinblick auf die Anlage des Sportpark-Hardtwald entstandenen und restlos dem Sportplatzbau gesicherten Sportparkfonds, die in einzelnen Vereinen schon eine ansehnliche Höhe erreicht zu haben scheinen. Wenn auch die Beträge bei weitem noch nicht hinreichen werden, den im Interesse des einheitlichen Parkcharakters zu erfüllenden Ausgestaltungsbedingungen gerecht zu werden, so beweist der feste Wille doch immerhin die aus Ueberzeugung erkannte Notwendigkeit des Sportpark-Hardtwald in Karlsruhe. Mit der Verwirklichung dieses Projektes, das — um nur eine Zahl zu sagen — in seinem Endbilde vielleicht in zwanzig Jahren oder später erscheinen wird, steht Karlsruhe am glücklichen Anfang einer großen Entwicklung.

Es handelt sich keinesfalls darum, daß im nächsten Jahre schon eine Reihe von Plätzen erstehen dürfte; Zeit, Bedürfnis und Geld werden hier das Tempo weise regeln. Aber es handelt sich jetzt um die grundsätzliche Frage, ob dieses einzigartige Werk des Sportparkes zum Segen für die Karlsruher Bevölkerung seiner Verwirklichung entgegenreifen kann. Das hängt einzig und allein davon ab, ob der Staat den Bürgern der Landeshauptstadt, die ja doch auch Bürger dieses Staates sind, diese vorbildliche Stätte allseitiger körperlicher und gesundheitlicher Erholung zum Geschenke machen wird. Der Staat hat doch auch ein Interesse daran, daß seine Landeshauptstadt in dieser heute mehr denn je beachteten Beziehung ein Vorbild abgibt, zu dem mit Befriedigung und Stolz aufgeblickt werden darf.

Wir haben das feste Vertrauen, daß Stadt- und Staatsverwaltung im Bewußtsein dieser Verantwortung jenen Weg einer neuen Lebenskultur noch ebnen werden, der zwar gehemmt und unterbrochen, niemals aber abgelenkt werden kann. Möge das neue Jahr jenes große Fragezeichen des „Sanity-first-Gedankens" im Berliner Preisausschreiben für Karlsruhe in ein großes Ausrufezeichen praktischer Betätigung verwandeln.

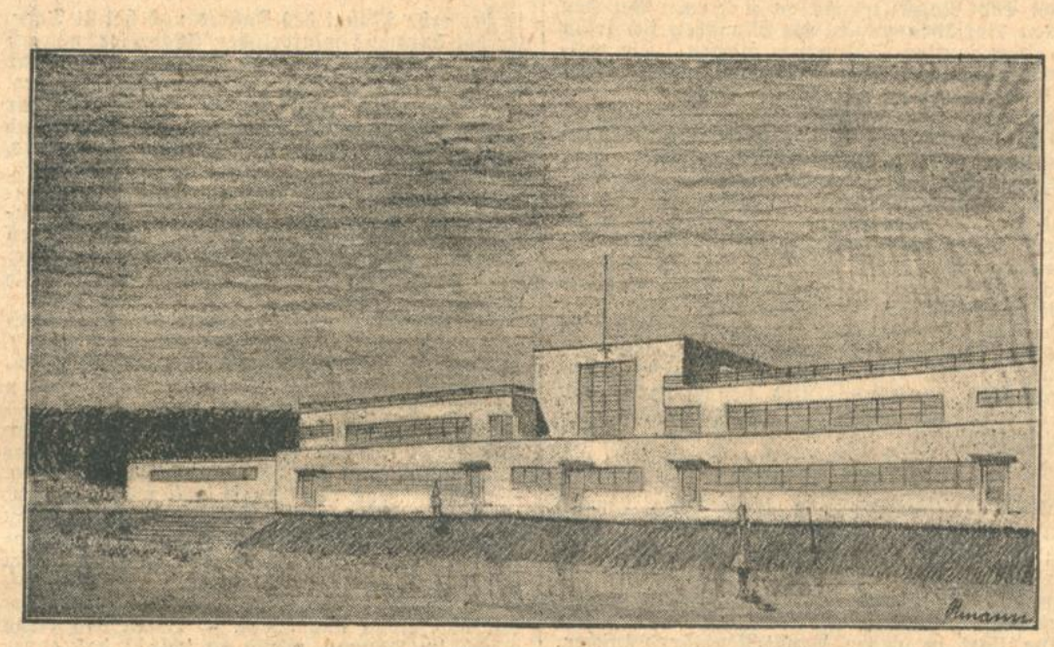
Die Strandbauten auf Rappenwört

Von
Dipl.-Ing. **Robert Amann**, Stadtoberbaurat.

Nachdem auf Rappenwört mit den Tiefbauarbeiten schon vor einigen Wochen begonnen worden ist, sollen demnächst auch die geplanten Hochbauten in Angriff genommen werden. Beim Entwerfen der Gebäude war neben der Aufgabe, die vorzusehenden Räume zweckentsprechend aneinanderzureihen, für den Architekten wichtig, den Aufbau in die Eigenart des idealen Landschaftsbildes auf Rappenwört mit seinen mannigfachen Naturschönheiten einzugliedern.

Der endgültige Entwurf sieht die Strandbauten in 220 Meter Abstand vom Rheinstrom vor. Sie sind parallel zu diesem und symmetrisch zur Mittelachse der Gesamtanlage gruppiert und umfassen das in der Mitte dominierende Strandrestaurant mit den zu beiden Seiten angeordneten Gymnastikhallen. Getrennt durch die Zugänge zum Männer- bezw. Frauenbezirk sind die Umkleidezellen vorgesehen.

Das Restaurant wird von der Firma Sinner gebaut. Es soll die Versorgung der Badegäste übernehmen und gleichzeitig dem Ausflugsverkehr dienen. Bei der Entwurfsbearbeitung waren daher die Gasträume bezw. deren Zugänge nach Möglichkeit zu trennen, und zwar so, daß das mit der Gartenwirtschaft in Verbindung stehende Restaurant im Erdgeschoß nur von der Rheinseite aus zugänglich wird, während der Hauptzugang zu dem für den Ausflugsverkehr vorgesehenen Kaffeerestaurant im 2. Stock von der nach der Stadt gerichteten Straßenseite gedacht ist. Von hier aus müssen auch durch getrennte Zugänge die im Erdgeschoß geplante Bierstube, die Personalräume, die Wirtswohnung, die Küche mit Nebenräumen und die Keller betreten werden. Die Gebäude werden zunächst in bescheidener Größe angelegt. Diese abwartende Vorsicht ist umso verständlicher, als ein Massenbetrieb doch nur bei schönem Wetter zu erwarten ist und die Versorgung der Gäste dann auch in der Gartenwirtschaft und durch Freibüfetts, sowie mit Hilfe kleiner Wagen, die das ganze Strandgelände befahren, bewerkstelligt werden kann. Durch diese Maßnahmen wird es möglich, vorerst auf große Lokalitäten zu verzichten, dagegen sind die Küchen und Büfetts im Hinblick auf die später geplante Erweiterung heute schon in entsprechender Größe vorgesehen. Zunächst werden in den unteren Lokalitäten einschl. Gartenwirtschaft rund 1300 Gäste, im Kafferestaurant und auf der vorgelagerten Terrasse des 2. Stockes 220 Gäste, das sind zusammen rund 1520 Gäste, untergebracht. Eine Erweiterung ist in beliebigen Ausbaustufen möglich. Außerdem kann im Bedarfsfalle noch der Aufbau eines 3. Stockwerks mit Klubräumen für Sportvereine oder dergl. erfolgen.



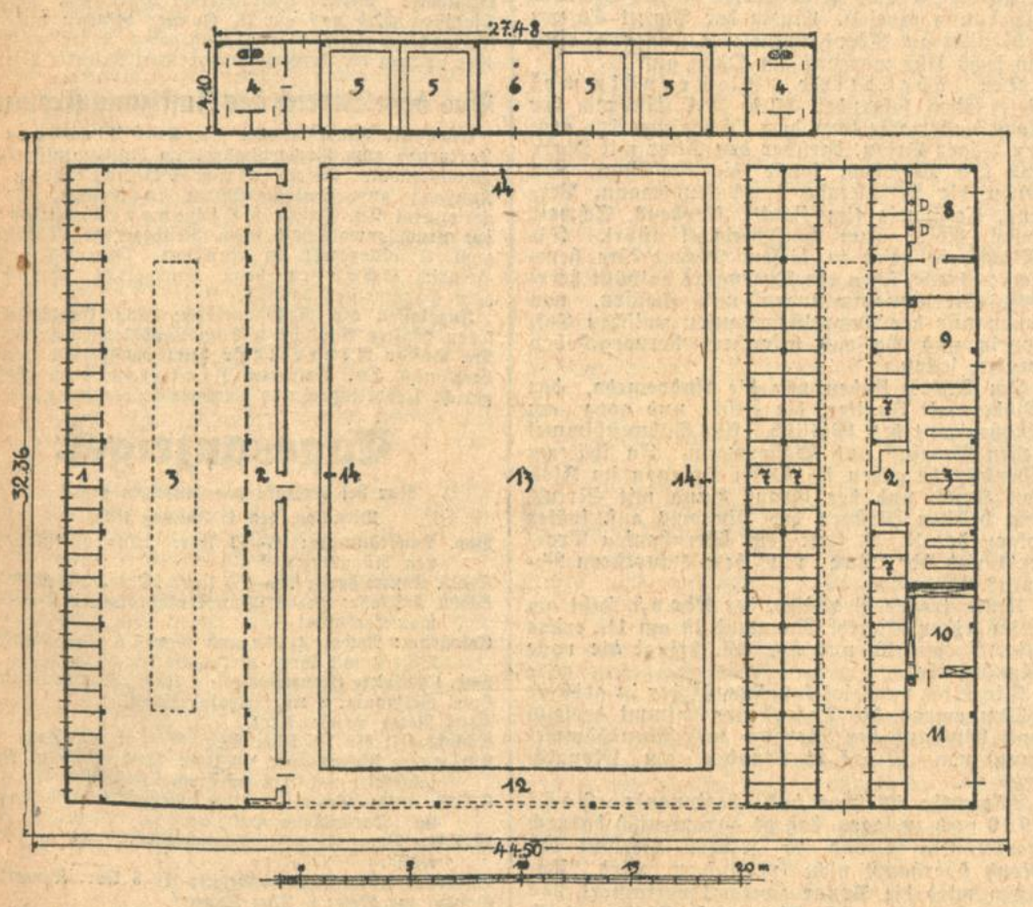
Die Strand-Gaststätte.

Im Frauen- und im Männerbezirk sind Umkleidehallen mit Duschräumen, Aborten, Friseur- und Sportgeschäften, sowie Räumen für Verwaltung, Sanität und dergl. vorgesehen. Die aus Eisenbeton gedachten Gebäude umschließen je 500 Quadratmeter große Turnhöfe. Vorerst sollen auf der Frauen- und auf der Männerseite nur ein Teil der vorgenannten Gruppe, d. i. nur ein Baulement mit 2 Umkleidehallen und einem Turnhof gebaut werden.

Besondere Aufmerksamkeit muß im Hinblick auf den zeitweise zu erwartenden Massenbetrieb der Einrichtung der Umkleidehallen gelten. Außer einer beschränkten Zahl von Einzelzellen sind ein Teil der Kabinen als sogenannte Wechselzellen angenommen, von denen erfahrungsgemäß jede Zelle stündlich mindestens 6 Badegästen zum Umkleiden bezw. zur Abgabe der Kleider in den angrenzenden Aufbewahrungsraum dient. Durch diese Annahme konnte beim Entwerfen der Anlage die Zellenzahl mit Rücksicht auf die Kosten wesentlich herabgesetzt werden.

Zur Bauauffassung sei noch allgemein erwähnt, daß die Gestaltung im Aeußeren und im Innern der Gebäude vorsieht, was selbstverständlich sein soll: klare Massen mit ihren charakteristisch konstruierten und zweckentsprechenden Architekturformen, fast völlige Auflösung der äußeren Saalwände in Glas, durch die man denselben freien Ausblick über den Rhein und seine schöne Landschaft genießen wird wie von der vorgelagerten Terrasse.

Umkleidehallen für Frauen.



1. Wechselkabine, 2. Allgemeine Umkleideräume, 3. Kleiderabgabe u. Aufbewahrungsraum 4. Aborte, 5. Offene Umkleideräume, 6. Brausen, 7. Einzelkabinen, 8. Friseur, 9. Verwaltung, 10. Wäsche- u. Wertsachenabgabe, 11. Sportgeschäft, 12. gedeckter Verbindungsgang 13. Turnhof, 14. Fußwaschrinne

Im neuen Jahr!

Gedanken zum Jahreswechsel.

In einer deutschen Ballade reitet die Elfenkönigin auf einem weißen Zelter durch den Wald. Der Dichter sieht sie und vergißt darüber die Zeit. Seine Gedanken verlieren den Zusammenhang mit der Wirklichkeit: er ist bereit, Jahre hinzugeben, als hätten sie keine Bedeutung.

Etwas von diesem Dichter haben wir alle an uns. Nicht umsonst nennt man uns das Volk der Dichter. Niemals ist die Gefühlsseligkeit bei uns größer als zur Jahreswende. Da fühlt man sich bis ins Innerste des Herzens hinein getroffen und bewegt. Man starrt einem Phantom nach und vergißt darüber die Zeit. Ja, wir können um die Jahreswende unter einer Stimmung leiden, als käme es nicht auf ein paar Jahre unseres Lebens an, als könnten wir mit vollen Händen vom ureigensten Besitz unsere Lebenszeit verschenken.

Das neue Jahr ist keine Elfenkönigin, die uns in den Zauberwald führen könnte. Es gleicht viel eher einem herrischen Gebieter, der uns zwingt, ihm Gefolgschaft zu leisten. Von einem süßen Bann ist nichts zu spüren, wohl aber von einer harten Notwendigkeit. Wir fühlen Lasten auf unseren Schultern, die sich vergrößern, wo wir aufatmen möchten.

Aber dürfen wir Pessimisten sein? Wir wären verloren, wenn wir uns dem Pessimismus hingeben. Es kommt darauf an, einen geläuterten Optimismus zu haben, der sich mit der Wirklichkeit aussöhnt und die Träumereien an traulichen Kaminen den Stunden überläßt, in die die Entscheidung nicht fällt. Tom der Reimer hat ausgeträumt. Seine Elfenkönigin ist im Nebel der Zeit verschwunden. Noch klingen ein paar Glöckchen, aber es ist nicht der süße lockende Klang der Ferne, sondern es ist ein Weh es darin.

Wir wollen Optimisten sein! Kopf hoch und Hände frei! Das Leben ruft uns zur Pflicht. Jeder Tag soll der Pflichterfüllung gewidmet sein. Die Schale des neuen Jahres ist leer: sie wird sich füllen. Der Niederschlag des Jahres wird seinen Wert zeigen, wenn wir den Bodensatz messen können, der uns übrig bleibt. Wir werden starke Hände haben müssen, und diese Notjahre sollen keine Schwächlinge vorfinden. So behalten wir aus ihnen das Bewußtsein in gesammelter Kraft als einen Schatz für die Zukunft!

Unser Bilderdienst.

In unserer neuen Geschäftsstelle, Kaiserstraße Nr. 203, sind neu ausgestellt: Benoit und Fachot. — Vernehmungen in der Scheckfälscheraffäre Litwinoff und Joffe in Paris. — Das eigenartigste Hotel der Welt. — Jackie Coogan in Berlin. — Südamerikareise des zukünftigen amerikanischen Präsidenten Hoover. — Gasexplosionen in England. — Ein lustiges Winterbild aus der Schweiz. — Sportbilder: Schneebad eines Wiener Schwimmvereins. — Statistik der Anhänger der einzelnen Sportarten. — Skisport. — Fußball usw.

Aus Beruf und Familie.

Ministerialrat Rein †.

Im Alter von 56 Jahren ist Ministerialrat Fritz Rein im Ministerium des Innern gestorben. Er war nach seiner Rechtspraktikanten- und Referendarzeit zu Beginn seiner Laufbahn Amtmann in Rastatt, dann einige Jahre in Karlsruhe, auch als Oberamtmann tätig, wurde dann mit der Verwaltung des Bezirksamts Oberkirch beauftragt und später Amtsvorstand daselbst. Einige Jahre darauf wurde er in das Ministerium des Innern berufen.

*

Jubiläum in der Firma Friedrich Blos. Um drei ihrer langjährigen Angestellten in verdienter Weise zu ehren, hatte die rühmlichst bekannte Firma Friedrich Blos hier ihre sämtlichen Angestellten, sowie einige Freunde des Hauses zu einer Feier in das Nebenzimmer des Bahnhofrestaurants eingeladen. Es ist immer ein Ruhmestitel für eine Firma, wenn ihre Angestellten über Jahrzehnte hinweg ihr verbunden bleiben; es ist in besonderem Maße aber auch ein Ruhmestitel für die Angestellten, wenn sie dem Hause, dem sie dienen, so lange die Treue halten und ihre besten Kräfte weihen. Für diese Treue und Hingabe dankte in formvollendeter, ungemein herzlicher Weise der Chef der Firma, Herr Wendelin Hornung, den drei Jubilarinnen: Fräulein Elise Schowalter, die seit 30 Jahren der Firma Blos angehört, Fräulein Dora Wietfeld, die auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Hause Blos zurückblicken kann, und Fräulein Anna Ortner, die seit einer Reihe von Jahren die Baden-Badener Filiale der Firma Blos leitet und ebenfalls nun 25 Jahre lang der Firma angehört. In seinen Dank schloß Herr Hornung auch die dienstälteste Angestellte der Firma, Fräulein Emmy Weniger ein, die bereits auf 34 Jahre treuer, hingebender Arbeit für das Haus Blos zurückblicken kann. Bei Rede und Gegenrede, bei musikalischen, deklamatorischen und mimischen Darbietungen verliefen die Stunden außerordentlich anregend und unterhaltend. Diese stimmungsvolle Jubiläumsfeier, die allen Anwesenden lange im Gedächtnis bleiben wird, gab aufs neue Zeugnis von dem guten und herzlichen Verhältnis, das zwischen der Geschäftsleitung und der Angestelltenschaft besteht, ein Verhältnis, dem der stete und die gedeihliche Entwicklung dieser angesehenen Firma in hohem Maße mit zu danken ist.

Ihren 85. Geburtstag feiert am 3. Januar Frau Kanzleirat Michaeli Witwe in völliger geistiger und körperlicher Frische und trotz ihres hohen Alters begabt mit einem herzerfrischenden Humor. Sie ist die Mutter des Schriftstellers Otto Michaeli, der den Tagblattlesern wohlbekannt ist.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum kann am heutigen 1. Januar Oberkontrolleur Julius Götz von der Städtischen Straßenbahn feiern. Der pflichteifrige Beamte erfreut sich bei seiner vorgesetzten Behörde wie beim Publikum ob seines konzilianten Wesens allgemeiner Wertschätzung.

Zum glücklichen Beginn.

Gute Vorsätze.

In diesen Tagen werden sehr viele gute Vorsätze gefaßt. Mehr als sonst im ganzen Jahre. Es gibt zwar auch Menschen, die an jedem Montag ein neues Leben zu beginnen sich geloben, aber sie verschwinden in der Masse derer, die sich die guten Vorsätze bis zu Neujahr aufgespart haben. Was nimmt man sich da nicht alles vor! Wenn alle die guten Vorsätze sich verwirklichen würden, so müßte das Leben auf Erden ein Paradies sein. Aber die guten Vorsätze haben eben die fatale Eigenschaft, daß sie bloß Vorsätze bleiben, und daß sie nie das Licht der Welt erblicken. Sie sind gefährlich, weil sie den Menschen das beruhigende Gefühl geben, ihre Schuldigkeit getan zu haben, weil sich dann alle, die die guten Vorsätze gefaßt haben, damit genug sein lassen. Sie begehen einen eigenartigen Betrug vor sich selbst. Wenn sie ehrlich wären, müßten sie sich eingestehen, daß sie eigentlich Unmögliches von sich verlangen, daß sie ihre guten Vorsätze nur deshalb so weit stecken, um nicht das Nächstliegende zu ändern. Bei den guten Vorsätzen wollen die Menschen sich selbst in einen sanften Schlummer wiegen. Sie wollen Ruhe vor ihrem Gewissen haben. Aber ändern können sie sich deshalb nicht.

Bei guten Vorsätzen, die zu weit ausholen und zu allgemein gefaßt sind, sei man skeptisch, skeptisch bei sich und den anderen. Man fange lieber im kleinen an und sei bescheiden in der Ausführung. Eine kleine Tat, die man sich abringt und die sich periodisch wiederholt, ist wichtiger für uns als gute Vorsätze, die ans Nebelhafte grenzen. Die guten Vorsätze hindern uns an den kleinen guten Taten, die in ihrer Gesamtheit unseren Fortschritt ausmachen. Gute Vorsätze sind allgemein gehalten, sie verpflichten zu nichts. Einzelne Handlungen, an die wir uns gebunden fühlen, sind sichtbar und kontrollierbar. Alle Erziehungskunst besteht darin, in kleinen Dingen anzufangen, um zu großen fortzuschreiten.

Prosit Neujahr!

Millionenstimmig klang dieser alte Wunsch um die Mitternachtsstunde, als die Glocken feierlich und schwer das neue Jahr einläuteten. Wieder ist im ewigen Kreislauf der Zeiten ein Jahr dahingegangen, wieder hebt im ewigen Rhythmus ein neues seinen Lauf an. Ein tiefer Sinn liegt in diesem Prosit-Neujahr-Wünschen. Wenige mögen sich überlegen, woher dieses Wort seinen Ursprung hat, ist es doch ganz in unseren Sprachgebrauch übergegangen. Dieses Prosit kommt aus dem lateinischen prodesse, das soviel heißt wie „Es möge Dir nützen", „Es möge Dir zum Heil sein", „Es möge Dir zum Guten ausschlagen". Es ist ein altes Wort, das schon im alten Rom diesen Sinn und diesen Gebrauch hatte. Wir Menschen von heute sagen etwas gedankenlos dieses Prosit Neujahr, uns ist es manchmal zu einer leeren Formel geworden. Da ist es immer gut, zu den Wurzeln zurückzugehen, zu dem Ursprung des Wortes, und wir werden dann fühlen, daß Jahrtausende alte Glückwünsche sich mit denen von heute verbinden. Raum und Zeit sind ewige Begriffe, und sie wären für uns Menschen nicht faßbar, wenn nicht der alles ordnende Verstand sie zum menschlichen Begriffe machen würde. Die Zeit kommt von ewig her und geht zur Ewigkeit hin. Da kommt der Mensch und teilt dies ewig Unfaßbare ein in Jahrhunderte, Jahrzehnte, in Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden. An sie klammert er sich, um sich zurechtzufinden in dem Chaos des Zeitlosen. Der Jahresabschnitt greift am tiefsten in das Leben. Keiner, mag er noch so vourteilslos sein, kann sich diesem Datum entziehen. Jeder fühlt, daß etwas Neues beginnt, von dem er nicht weiß, was es für ihn bringen wird. — Das neue Jahr ist angebrochen, 1929 hat von uns Besitz ergriffen. Prosit Neujahr liegt noch auf aller Lippen, Prosit Neujahr klingt in uns nach. Mögen alle unsere Wünsche und Hoffnungen in dem neuen Jahre in Erfüllung gehen.

Der Jahresanfang in der Geschichte.

Etwas Selbstverständliches ist uns der jetzige Jahresanfang nach der letzten Minute des 31. Dezember geworden und doch hat gerade er bezüglich seiner zeitlichen Festlegung eine recht wechselvolle Geschichte durchgemacht. Je nachdem man das Absterben der Natur oder ihr Wiederaufleben als den Beginn des neuen Jahreslaufes betrachtet, hatte man den Jahresanfang im Frühling oder im Herbst gefeiert, wobei für die genauere Bindung an einen bestimmten Tag bei den einzelnen Völkern noch reichlich Zeitraum blieb.

Die wechselvolle Festlegung des Jahresanfangs läßt sich bis in die Neuzeit hinein verfolgen und hängt natürlich mit den verschiedenen Kalenderberechnungen und -reformen eng zusammen. Im Reiche Karls des Großen feierte man den Beginn des neuen Jahres am 25. März, im 11. Jahrhundert ist sein Beginn verschiedentlich für Weihnachten urkundlich bezeugt. Aber auch Ostern galt vielfach als Jahresanfang.

Die Florentiner feierten auf Befehl Kaiser Franz I. im Jahre 1745 zum ersten Male Neujahr am 1. Januar. In Spanien kam man über den 25. März bezw. den Weihnachtstag erst unter Philipp II. 1575 zum heutigen Neujahrsbeginn. Die nordischen Völker begannen das Jahr mit dem Weihnachtstage. In England feierte man lang einen dreifachen Jahresanfang: den des historischen Jahres am 1. Januar, den des bürgerlichen am 25. März und den des kirchlichen am ersten Adventsonntag. Später, zur Reformationszeit, fiel der 25. März fort. Im 16. Jahrhundert schloß sich Frankreich unter Karl XI. dem heute üblichen Gebrauche an, während die Russen sich erst am Anfang des 18. Jahrhunderts unter Peter dem Großen hierzu entschließen konnten. Allerdings fand Peter der Große mit dieser Reform, wie wohl mit mancher anderen, lange Zeit bei seinen Untertanen kein Verständnis; sie feierten nach wie vor inoffiziell den Mitwintertag als Jahresanfang. Den endgültigen Sieg und weiteste Verbreitung in Europa errang der 1. Januar erst mit der gregorianischen Kalenderreform, nach der nur die griechisch-katholischen Gegenden unseres Erdteils noch um 13 Tage hinter der allgemeinen Zeitrechnung zurückblieben.

Der Januar

ist der erste Monat des Jahres und hat 31 Tage. Er hat durchaus winterlichen Charakter, worauf die bekanntesten deutschen Namen des Januar hinweisen, sie lauten: Eismond und Hartung. Der allgemein gebräuchliche Name Januar kommt vom lateinischen januaris mensis und diese Bezeichnung wird abgeleitet von Janus, dem römischen Gotte der Eingänge und Türen. In der Kunst pflegt man diesen Gott darzustellen mit einem doppelten Gesicht, daß er zugleich eine betrübte und freudige Miene haben könnte, wodurch die Ungewißheit über den Verlauf eines soeben begonnenen Jahres trefflich charakterisiert wird.

Im Januar nimmt die Länge der Tage schon bedeutend zu, um etwa eine Stunde. Der 6. Januar ist der Dreikönigstag, der die Weihnachtszeit beschließt. Die Wetterregeln lauten: Die Neujahrsnacht hell und klar — deutet auf ein gutes Jahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach Futter gucken. — Im Januar viel Regen und wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh. — Wirft der Maulwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai. — Morgenröte im Januar, deutet auf viel Gewitter im Sommer. — St. Paulus, 25., schön mit Sonnenschein, bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein. — Wenn das Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Am neuen Jahrestag wächst der Tag, soweit der Haushahn schreien mag. — Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meistens ein kühler und regnerischer Sommer.

Der Sternenhimmel im Januar 1929.

Die ersten Sterne, die bei Dunkelheitsbeginn sichtbar werden, sind die Planeten Venus, Mars und Jupiter. Venus steht am Westhimmel und leuchtet noch bis vier Stunden nach Sonnenuntergang, Jupiter steht im Süden im Widder und geht nach etwa ein Uhr unter, während der rote Mars, im Stier stehend, anfangs gegen sechs Uhr morgens, später schon gegen fünf Uhr untergeht. Auch der Planet Merkur kann als Abendstern tief am Südwesthimmel gefunden werden, besonders um den 22. herum, da er an diesem Tage seine größte östliche Sonnenentfernung erreicht. Einzig der Planet Saturn steht nicht am Abendhimmel; er geht erst etwa um sechs Uhr morgens im Osten auf.

Der abendliche Fixsternhimmel bietet etwa folgendes Bild: Bei Einbruch der Nacht finden wir über dem Osthorizont den großen Jäger Orion, darüber den Stier mit Mars und den Plejaden, sowie die Zwillinge, von denen die Milchstraße durch Fuhrmann, Perseus, Cassiopeia (im Zenit), Cepheus, Schwan, Leier, Adler zum Westhorizont führt. Die Milchstraße zeigt in diesem Monat ihre herrlichste Pracht, schon ein Opernglas enthüllt herrliche Sternansammlungen und -haufen, von denen nur der Doppelsternhaufen zwischen Cassiopeia und Perseus besonders hervorgehoben werden sollen.

Im Süden finden wir die Andromeda, den Widder mit Jupiter, die Fische und ganz am Südhorizont den Walfisch. Am Südwesthimmel stehen Pegasus und Wassermann. In späterer Abendstunde gehen im Osten Procyon im Kleinen Hund, und der Große Hund mit Sirius, dem hellsten Fixstern des Himmels auf, später folgen der Krebs (mit dem Sternhaufen Praesepe) und der Löwe mit dem Hauptstern Regulus.

Unser treuer Begleiter, der Mond, steht am 2. im letzten Viertel, Neumond ist am 11., erstes Viertel am 18. und der 25. bringt die volle Mondscheibe.

Die Sonne steigt langsam wieder in größere Höhen empor, die Tagesdauer nimmt deshalb (mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung) von 10 auf 11 Stunden am Monatsende zu.

Allgemein ist über das beginnende Jahr 1929 noch zu sagen, daß es astronomisch dadurch merkwürdig ist, daß in seinem Verlauf der Mond überhaupt nicht verfinstert wird. Dagegen wird die Sonne zweimal verfinstert, das erstemal total am 9. Mai; diese Finsternis ist aber bei uns nicht sichtbar. Dagegen ist die zweite, ringförmige Finsternis, vom 1. November, wenigstens teilweise in Deutschland zu sehen.

Weihnachts-Konzert der Liederhalle Karlsruhe.

Edlen Kunstgesang und edle Geselligkeit traf man auch diesmal wieder im Karlsruher Männergesangverein „Liederhalle" an, der sein Weihnachts-Konzert mit einer -Feier verbunden hatte und seinen Angehörigen und Freunden ein sehr gewähltes Festprogramm vortrug. Die Männerchöre, weihnachtlicher Stimmung angepaßt, wurden bei fast voller Stimmbesetzung gesungen und erweckten durch ausnahmslos harmonisch gefügten Zusammenklang sämtlicher disziplinierter Stimmgattungen den Beifall, den man den Liederhallesängern stets zu spenden gewohnt ist. Unter der Leitung von Chormeister Hugo Rahner hörte man einleitend eine Kantate für Männerchor und Orgel von Schumann („Wacht auf"); ferner achtstimmig „Gnädig und barmherzig" von Grell und Beethovens wunder- und weihevolles „Heilige Nacht", zum Abschluß des Programms „Still, still" (altes Volkslied) und von Schubert „Ehre sei Gott in der Höhe" und „Die Allmacht".

Die Hauptchöre waren erprobte Darbietungen des Sängerchors, die bereits früher eingehende Würdigung an dieser Stelle gefunden haben. An der Orgel wirkte Herr Rich. Rupp als vorzüglicher Begleiter mit. Großen Beifall errangen im Rahmen des Programms ferner Frl. Hilde Paulus, die mit guter Altstimme die Schubertsche Hymne „Dem Unendlichen" vortrug. Mit besonderer Aufmerksamkeit vernahm man die sechs Krippenlieder von Josef Haas (dem zeitgenössischen Schöpfer vielbeachteter geistlicher und Orgelwerke). Die Sopranstimme sang mit großem Erfolg Fräul. Anna Elgg. Am Klavier begleitete mit bekannter Anschmiegsamkeit Hugo Rahner. Das Programm fand im einzelnen ungeteilten Beifall. Anschließend nahm der Abend mit einer Gabenverlosung und Festball stimmungsvollen Verlauf. lp.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Samstag, den 5. Januar, bringt die Erstaufführung der vom Intendanten neu einstudierten Tragödie „König Lear" von Shakespeare mit Felix Baumbach in der Titelrolle.

Veranstaltungen.

Jazz auf vier Flügeln. Der außergewöhnliche Erfolg, den diese einzigartige Veranstaltung beim ersten Karlsruher Konzert am 15. November in Karlsruhe davontrug, ermutigt die Konzertdirektion Kurt Neufeldt, noch einen zweiten Abend an vier Flügeln in der großen Festhalle folgen zu lassen, der Sonntag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, stattfinden wird. Die vier Pianisten J. Pomeranc, A. Jakin, L. Mittmann und A. Gelbtrunk haben ein vollständig neues Programm aufgestellt und werden im ersten Teil auch musikalisch vollwertige Werke, wie ein Originalkonzert für vier Flügel von J. S. Bach, die große Fuge über Bach von Liszt u. a. zum Vortrag bringen. Um weiten Kreisen den Besuch zu ermöglichen, wurde ein niedriger Einheitspreis für sämtliche Sitzplätze angesetzt. Der Vorverkauf bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 39, sowie in der neu eröffneten Musikalienhandlung der Firma Neufeldt, Waldstr. 81 (neben dem Munzschen Konservatorium) wurde eröffnet.

Wendling-Quartett. Am Donnerstag, 10. Januar, findet im Eintrachtsaal der 4. Kammermusik-(Komponisten)-Abend der Konzertdirektion Kurt Neufeldt statt, für den das rühmlichst bekannte Wendling-Quartett aus Stuttgart gewonnen ist, eine Kammermusikvereinigung, die zu internationalem Ruhm aufgestiegen ist und auch in Karlsruhe seit Jahren einen großen Verehrerkreis hat. Die beim Wendling-Quartett immer zu bewundernde geistige und musikalische Sicherheit bringt stets eine wundervolle Ausdrucksvertiefung. Diese Künstler verkörpern beste Musikkultur durch Geschlossenheit des Zusammenspiels, klangliche Disziplin und durch Sublimierung und abgeklärte Durchgeistigung der künstlerischen Gestaltung.

Reichskurzschriftverein Karlsruhe. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, eröffnet der Reichskurzschriftverein Karlsruhe (Gabelsberger 1872 — Stolze-Schrey 1905) Montag, den 7. Januar 1929, in der Leopoldschule, und Dienstag, den 8. Januar 1929, in der Markgrafenschule, jeweils abends 8 Uhr, neue Kurse in Einheitskurzschrift.

Josef Pembaur, einer der ganz wenigen noch lebenden Schüler von Franz Liszt, wurde nur ein einziges Mal in Karlsruhe als blendender Virtuose und durchgeistigender Gestalter am Klavier bewundert, vor etwa fünf Jahren bei einem Sinfoniekonzert des Pfalz-Orchesters. Dieser Charakterkopf unter den großen Pianisten wird uns am 18. Januar besuchen und im Rathaussaal einen Klavierabend geben, dessen geschäftliche Leitung die Konzertdirektion Kurt Neufeldt besorgt.

Aus dem Bereich des Justizministeriums

Ernannt: Staatsanwalt Dr. Karl Lienhart in Karlsruhe zum Regierungsrat im Justizministerium, Staatsanwalt Alfred Schmidt-Eberstein in Konstanz zum Amtsgerichtsrat in Rastatt, Amtsgerichtsrat Dr. Friedrich Eschenauer, seither bei der Reichsanwaltschaft beim Reichsgericht beschäftigt, zum Staatsanwalt in Konstanz, Oberwachtmeister Heinrich Schobert beim Landgericht Mannheim zum Hausmeister daselbst.

Zugelassen als Rechtsanwälte: Die Gerichtsassessoren Walter Anschütz beim Landgericht Freiburg, Dr. Gustav Neureither beim Landgericht Heidelberg und Dr. Friedrich Zinkgräf beim Amtsgericht Ueberlingen und Landgericht Konstanz.

Tagesanzeiger.

Nur bei Aufgabe von Anzeigen gratis

Dienstag, den 1. Januar 1929.

Bad. Landestheater: 5—10 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg".
Städt. Konzerthaus: 7½—9½ Uhr: „Der Fußballkönig".
Städt. Festhalle: 3½—6 Uhr: Neujahrskonzert der Harmoniekapelle.
Colosseum: Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Spadoni Sisters mit ihrer Zirkus-Varieté-Revue.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 4 Uhr: „Donna Juana".
Hotel Germania: 8 Uhr: Neujahrs-Ball.
Hotel Rotes Haus: Tanz.
Schloßhotel: Ab 7½ Uhr: Neujahrsfeier mit Tanz.
Karlsruher Liederkranz: ½8 Uhr: Weihnachts- u. Neujahrsfeier mit Ball im großen Festhallesaal.
K.T.V. 1846: Vorm. 11 Uhr: Neujahrs-Frühschoppen im „Darmstädter Hof".
M.T.V.: Vorm. 11 Uhr: Neujahrsbegrüßung im „Krokodil".
Silberner Anker (Thomasbräu): Ab 6 Uhr: Konzert.
Gasthof zur Rose: 8 Uhr: Konzert.
Stadtgarten-Restaurant: Künstlerkonzert.
Rheinklub Alemannia: Nachm. 2½ Uhr: Neujahrs-Ausfahrt der Ruderer.
Stadion Durlach: 4 Uhr: Konzert. Ab 6 Uhr: Neujahrsball.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Badische Rundschau.

Neujahrswunsch an das badische Volk.

Staatspräsident Dr. Schmitt:

„An der Schwelle des neuen Jahres möchte ich den Einwohnern des Landes Baden Glück- und Segenswünsche zum Ausdruck bringen. Mögen alle Glieder des Volkes im politischen Meinungskampf ebenso wie im Wirtschaftsleben allzeit von gegenseitiger Achtung, von Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft erfüllt sein, um den für das Wohl des gesamten Volkes notwendigen Ausgleich aller Stände und Berufsgruppen zu ermöglichen. Mögen insbesondere die Führer des Volkes diesen Geist betätigen. Ein Volk, dessen Führer nicht sachlich, selbstlos und opferbereit sind, geht schließlich zugrunde.

In diesem Sinne treten wir ins neue Jahr mit der Hoffnung und dem Wunsche, es möge dem badischen und dem deutschen Volke gelingen, auf seinem harten und opferreichen Wege des Aufstiegs aus Schwäche und Not einen weiteren glücklichen Fortschritt zu erreichen."

Eine Abschiedsfeier

für Medizinalräte Dr. Thomann und Dr. Krieg in Baden-Baden.

H. **Baden-Baden**, 31. Dez. Am heutigen Tage scheidet infolge Erreichung der Altersgrenze Medizinalrat Dr. Thomann aus seinem Amt als Bezirksarzt für den Amtsgerichtsbezirk Baden und damit auch aus dem Dienst als leitender Arzt des Landesbades nach nahezu zwanzigjähriger Tätigkeit. Gleichzeitig wird auch Medizinalrat Dr. Krieg, der seit 32 Jahren die Stelle des zweiten Arztes und Stellvertreters des Hausarztes im Landesbad bekleidet, von seinem Posten zurücktreten.

Die beiden Aerzte haben in einer kleinen, eindrucksvollen Feier, die am Tage des diesjährigen Betriebsschlusses im Saale des Landesbades stattfand, von den Beamten und Bediensteten der Anstalt und den mit dieser in enger Beziehung stehenden Beamten der staatlichen Bäderverwaltung Abschied genommen, an deren Spitze der Vorsitzende der Badanstaltenkommission Polizeidirektor Freiherr von Reck und Badedirektor Dr. Bauer erschienen waren. Geh. Rat Freiherr von Reck richtete eine Ansprache an die Anwesenden, in der er ehrend das Schaffen und Wirken beider Aerzte würdigte und die großen Verdienste hervorhob, die sich beide um die Entwicklung des Landesbades zu einer eigentlichen Heilanstalt erworben haben. Landesbadverwalter Knüttel überreichte namens der Beamten und Bediensteten des Landesbades den Aerzten als Zeichen der Verehrung und Anhänglichkeit prächtige Blumenspenden. Medizinalrat Dr. Thomann dankte tiefbewegt für die Ehrung und die ihm dargebrachte Anerkennung und ihm schloß sich mit herzlichen Abschieds- und Dankesworten Medizinalrat Dr. Krieg an.

Eine neue Verkehrsstraße.

Die „Rochus-Straße".

bld. **Mingolsheim** (bei Bruchsal), 31. Dez. Am Samstag wurde mit besonderen Feierlichkeiten die neue Rochus-Straße eingeweiht. Die Rochus-Straße wurde dieses Jahr unter großem Kostenaufwand für die Gemeinde angelegt, um den Verkehr aus der schmalen Ortsstraße abzulenken. Die neue Straße ist nun eine direkte Verbindung der Hauptstraße Basel—Frankfurt in der Richtung Sinsheim—Heilbronn—Stuttgart. Bei der Eröffnung anwesend waren deshalb auch neben den Bruchsaler Staatsbehörden auch diejenigen von Sinsheim und Wiesloch.

Saaleinweihung in Forbach.

= **Forbach**, 31. Dez. Am Sonntag, 23. Dezember, wurde der neuerstellte Sternensaal in Forbach, ein Werk der Karlsruher Architekten Kölmel-Wolf, in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Die Brauerei C. Franz in Rastatt hatte als Bauherrin die Behörden, Gemeinderäte und Vereinsvorstände, sowie die Unternehmer eingeladen. Nach der Einweihung folgte ein Konzert des Forbacher Instrumentalvereins und des Gesangvereins Hohe Murg. Durch einen sehr lebhaften Besuch bewies die Gemeinde Forbach ihr großes Interesse an dem Neubau.

Durch die Erstellung des in neuzeitlichen Formen gehaltenen Saales, der an das bekannte Gasthaus zum Sternen angebaut ist, wurde einem lange gefühlten Bedürfnis der Gemeinde Rechnung getragen. Der 300 Quadratmeter große Saal erweckt durch seine harmonischen Verhältnisse und durch seine kultivierte farbige Behandlung einen sehr festlichen Eindruck. Die reiche Verwendung von Holz — auch die Saaldecke besteht aus Holz, einem Lamellendach der badischen Hallenbaugesellschaft in Karlsruhe, — dürfte auch die als hervorragend gut zu bezeichnende Akustik mitbedingt haben. Die schönen Metallarbeiten der Karlsruher Kunstgewerblerin Lies Schreiber, die nach Entwürfen der Architekten gearbeitet sind, tragen einen guten Teil zur Erhöhung des festlichen Eindruckes bei.

*

s. **Gondelsheim**, 31. Dez. Die Weihnachtsfeier der Volksschule war von den Eltern und Freunden der Schule gut besucht. In Lied, Gedichten und Theaterstücken feierte man den Weihnachtsbaum als traditionelles Zeichen der Wintersonnenwende bezw. der deutschen Weihnachten. Reicher Beifall ehrte die Darbietungen.

Der Leiter der Heidelberger Städt. Werke scheidet aus dem Amte.

= **Heidelberg**, 31. Dez. Oberbaudirektor Dr. Kuckuk scheidet wegen Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren mit dem heutigen 31. Dezember aus dem Amt als Leiter der städtischen Werke. Er behält aber vorläufig noch den Posten eines technischen Direktors der Heidelberger Straßen- und Bergbahn-A.-G., den er bereits mit versehen hatte.

Kuckuk hat in seiner beinahe 25jährigen Tätigkeit die städtischen Werke auf eine ausgezeichnete Höhe gebracht. Die Technische Hochschule Karlsruhe ernannte ihn zum Ehrendoktor. Früher gehörte Kuckuk auch dem Bürgerausschuß als Mitglied der Deutschen Volkspartei an. Ueber seinen Nachfolger ist noch keine Entscheidung getroffen.

Glasgemälde im Freiburger Münster.

Aus dem Leben des ersten badischen Glasmalers Andreas Helmle.

Die Glasmalerei ist sicherlich eine deutsche Erfindung und wurde schon im zehnten Jahrhundert von kunstfertigen Mönchen geübt. Der Mönch Theophilus, der zu Anfang des elften Jahrhunderts lebte, hat das Verfahren der damaligen Glasmalerei beschrieben. Sie bestand noch in einfachem Färben der Gläser und deren mosaikartiger Zusammensetzung. Erst im vierzehnten Jahrhundert geriet man auf die eigentliche Malerei, wie wir solche an den Fenstern unserer alten Dome finden. Diese Kunst wurde später in einem bewundernswürdigen Grade der Vollkommenheit gesteigert und so allgemein verbreitet, daß nicht nur die meisten Kirchen- und Fürstensäle, die Zimmer und Kapellen der alten Burgen, wie die Rathäuser, Gesellschafts- und Zunftsstuben der Städte, sondern selbst die Erker einzelner Bürgerhäuser wie die Wirts- und Gemeindestuben auf dem Lande damit geschmückt waren.

Die schönste Sammlung von Glasgemälden in Baden hatte ein Herr Vinzenz in Konstanz. Sie enthielt aus den Zeiten der ersten Versuche dieser Kunst und aus allen Perioden bis zu den letzten Arbeiten des neunzehnten Jahrhunderts eine reiche, bewundernswerte Reihe glasgemalter Erzeugnisse. Diese herrliche Sammlung war in einem Saale der ehemaligen Domschule plaziert, kein Besucher konnte sich dem Zauber dieser altertümlichen Kunst entziehen und mußte Zeichnung, Färbung und Behandlung für vortrefflich erklären.

Während des Dreißigjährigen Krieges und durch die Herrschaft des neu aufgekommenen Baugeschmacks im siebzehnten Jahrhundert ging diese herrliche Kunst völlig verloren, oder vielmehr — sie geriet in Vergessenheit. Es blieb unserer in aller Technik so fruchtbaren Zeit vorbehalten, sie wieder ins Leben zu rufen. Abermals waren es die Deutschen, denen dieses Verdienst gebührt. In einer durch altertümliche Kunst berühmten Stadt, in Nürnberg, und in einer durch technische Kunstfertigkeit bekannten Gebirgsgegend, auf dem Schwarzwalde, wurden die Männer geboren, die in der Geschichte der Wiedererfindung der Glasmalerei obenan stehen.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts gelang es dem Sigmund Frank zu Nürnberg, alle Mittel zu entdecken, deren man zur Ausführung von Glasgemälden bedarf, und die Arbeit, die von ihm in den Dom von Regensburg geliefert wurde, berechtigte zu besten Erwartungen. Ungefähr zur gleichen Zeit machte Andreas Helmle zu Freiburg i. Br. die nämliche Entdeckung, ohne eine Ahnung von den Leistungen Franks und unter weit schwierigeren Verhältnissen, aber mit einer Geduld und Ausdauer, die ihm die Krone des ungeschmälerten Verdienstes erwarben.

*

Andreas Helmle wurde am 11. November 1784 zu Breitnau im Schwarzwald geboren. Sein Vater war ein unbemittelter Bauersmann und beschäftigte sich neben dem Betriebe seines kleinen Gutes mit allerlei Schnitzwerken, mit Verfertigung von Gewehrschäften, kleinen Figuren für Spieluhren, Kruzifixen und dergleichen. Die große Zahl seiner Kinder nötigte den Vater, sie frühzeitig bei benachbarten Bauern als Hirtenknaben in Dienste zu geben. Den neunzehnjährigen Andreas führte das Geschick aber dennoch auf die seinem Talent günstige Bahn. Er entlief seinem allzu harten Dienstherrn und kam zu einem Uhrenschildmaler in die Lehre. Nach vier Wochen glaubte der Junge so viel von diesem Handwerk zu verstehen, daß er nach Hause zurückkehrte und das Handwerk auf eigene Faust betrieb. Sein Vater, der sich früher schon, obwohl mit geringem Erfolge, in der Schildermalerei versucht hatte, leistete ihm seine Hilfe dabei. Und siehe, es gelang.

Inzwischen kehrte auch der ältere Sohn Lorenz in die Heimat zurück, ergriff denselben Beruf, und das talentvolle Brüderpaar arbeitete nun mit so glücklichem Erfolge, daß sie bald als die besten Schildermaler in Ruf kamen.

Andreas aber fühlte in sich einen höheren Trieb. Er versuchte das Porträtmalen — es gelang ihm. Ermutigt begab sich der strebende junge Künstler nach Freiburg, wo die Kunst noch immer ihre gebührende Würdigung fand. Nach mehrjährigem Aufenthalt kam er nach Kolmar, Straßburg, Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart und Konstanz. Hier wurde sein künstlerisches Bestreben auf einige Zeit unterbrochen: es ertönte an die deutsche Jugend der Aufruf zu den Waffen gegen Napoleon; Helmle trat freiwillig in die Reihen und diente drei Jahre als Kanonier im Befreiungskriege.

*

Mit der Wiederkehr des Friedens kehrte auch Helmle zu seiner Kunst zurück. Er begab sich nach Freiburg, wo man damals mit der Reinigung und Verschönerung des Münsters beschäftigt war. Ein Hauptteil dieser Arbeit sollte in der Herstellung und Vervollständigung der dortigen Glasmalereien bestehen. Der Glaskünstler Herman erbot sich, dieses zu übernehmen und verband sich mit Helmle. Beide versuchten nun ihr Glück. Der eine in der Glas- und Farbenbereitung, der andere in der Malerei; aber alles vergeblich. Es wollte nichts gelingen. In dieser mißlichen Versuchszeit hatte Hermann eine Reise zu machen, und da er ahnte, daß sein intelligenter Gehilfe doch endlich das Geheimnis entdecken könnte, so verbot er ihm, während seiner Abwesenheit irgend etwas zu unternehmen. Helmle jedoch hatte keine Ruhe, er laborierte fort und ein warmer Freund der altertümlichen Kunst, der Komthur von Reinnach unterstützte ihn auf das Beste darin. Endlich, nach unermüdlichen Versuchen, war die Spur gefunden. Indessen kehrte Hermann von seiner Reise zurück und im Verdrusse über die Entdeckung Helmles trennte er sich von ihm; jeder verfolgte nun seinen eigenen Weg, jener als Glasschmelzer, dieser als Glasmaler.

Von seinem edlen Gönner unterstützt, begann Helmle jetzt, mit allem Eifer zu forschen und zu versuchen. Er rief seinen Bruder Lorenz, der sich bisher zu Hause mit der Schildmalerei abgegeben, als Gehilfen zu sich. Den vereinten Bestrebungen der emsigen Brüder konnte die Vervollkommnung ihrer Kunst nicht mißlingen, nachdem sie einmal das Hauptgeheimnis erhascht hatten. Es war im Jahre 1823, als die ersten gelungenen Arbeiten aus ihrer Hand kamen. Von dort an waren sie so eifrig und glücklich tätig, daß von ihnen nicht allein bedeutende Werke in das Freiburger Münster, sondern bald auch nach Mainz, Köln, Berlin, Wien, Lyon und Davonshire geliefert wurden.

Im Freiburger Münster stammen von ihnen die „Vier Evangelisten" im fünften Fenster des südlichen Seitenschiffes und die „Leidensgeschichte Christi" in den beiden Kapellen des Abendmahls und der Grablegung (welche der Herr von Reinach dem Andenken seiner Eltern gestiftet hatte).

„Wir können die Hand", sagte Schwab, „die sichere Hand, die mit flüssigen, glühenden Farben so Tadelloses geschaffen, nicht genug bewundern".

Bei diesen Arbeiten entwickelte sich das Talent von Lorenz Helmle immer bestimmter für die Zeichnung und Malerei; während sein Bruder, welchem die Ehre der ersten Erfindung gebührt, seinen Vorteil mehr im Technischen gewann, in der Glas- und Farbenbereitung und im Einbrennen. Dieses Geschäft war auch das schwierigere und gefährlichere. Der Dunst, der Farbenstank und die stete Anstrengung untergruben allmählich die Gesundheit des unermüdlichen Mannes, er fing an zu kränkeln, wurde endlich auf das Krankenlager geworfen und verschied nach langem und schwerem Leiden am 4. Oktober 1839. Andreas hinterließ eine Witwe mit zwei Mädchen und einem Knaben.

Karl Rolf Brechtel.

Altes Jahr und neues Jahr.

Aus dem Murgtale.

Gernsbacher Brief.

„Jeder Tag hat Licht und Schatten, beides wird dir zugemessen."

Das gilt auch für das altgewordene Jahr! Viele werden sagen können: Ich bin zufrieden. Noch mehr vielleicht grollen bei sich und gegen andere: Ach, es hätte ganz anders gehen können und müssen. Wer will über die Berechtigung dieser Urteile streiten? Sie sind doch allzu oft diktiert von selbstgefälliger Kurzsichtigkeit und empfindlicher Ungeduld.

Betrachten wir die Gesamtheit unserer Stadtgemeinde Gernsbach mit ihrer guten und weitsichtigen Verwaltung in den vergangenen zwölf Monaten, so ist auch hier Licht und Schatten; das eine mehr als das andere, je nach der Einstellung des Betrachters. Vorab aber darf eine erfreuliche Gleichmäßigkeit und Stetigkeit in der wirtschaftlichen Lage Gernsbachs festgestellt werden. Die Industrie als Hauptfaktor hat ihre Betriebe erweitert und durch Neubauten vergrößert, so daß die Stadt nicht nur von Arbeitslosigkeit verschont blieb, sondern Handel, Gewerbe und Arbeiterschaft verstärkte Beschäftigung fanden. Die erfreuliche Kehrseite dieser Entwicklung finden wir in der ständigen Zunahme der Spareinlagen bei der Bezirkssparkasse und in der Tatsache, daß die Konkurstabelle des Amtsgerichts für Gernsbach leer blieb.

Die Bautätigkeit im gesamten hat im vergangenen Jahre ihren Umfang und damit ihre Bedeutung als „Schlüsselgewerbe" im Murgtale verstärkt, wenn auch noch lange nicht alle Wünsche erfüllt sind. Gerade wiederum die Stadt Gernsbach hat im Realschulneubau mit seiner vorbildlichen Schwimmbadanlage moderne Baugedanken verwirklicht (die Geburtstagsfeier dieses kommunalen Sorgenkindes freilich wurde überschattet durch die pointierte Abwesenheit aller staatlichen Behörden). Warum die Vertreter der Staatsverwaltung bei diesem an sich unbedingt erfreulichen Ereignis ihr Verhältnis zur Selbstverwaltung so eigentümlich demonstrierten, bleibt dunkel, wenigstens nach der sachlichen Seite.

Vielseitig und stark war das traditionelle Vereinsleben. Karnevalgesellschaft, Turn- und Fußballvereine, Männergesang und Tennis, Skiklub und Schwarzwaldverein, nicht zu vergessen den Kaninchen- u. Geflügelzuchtverein und die Standes- und Militärvereinigungen, sie alle — auch die nicht aufgezählten — haben rege gearbeitet und ihre Daseinsberechtigung in der Vereinswelt bewiesen. Dasselbe gilt für den Motorsportklub, der den Kriegsverletzten eine Ausfahrt widmete, insbesondere auch für den Turnverein und den Sängerverein, die sich an den gesamtdeutschen Festen in Köln und Wien beteiligten. Stadtkapelle und Orchesterverein haben Sommer und Winter musikalisch-künstlerisch zu beleben gewußt, die Schubertfeier der Realschule vollends ist noch in frischer, bester Erinnerung. Am wertvollsten waren wohl die kunst- und kulturgeschichtlichen Vorträge des Professors Stepanow, die eine private Seite in mitteilungsfreudiger und menschlich-verbindlicher Betätigung ihrer finanziellen Freiheit all denen ermöglichte, die sich trotz der selbstverständlichen Abgeschlossenheit der Kleinstadt die Freude an geistig-wissenschaftlicher Arbeit erhalten haben.

Ausführlichere Erwähnung verdient die Arbeit des Verkehrsvereins, in dessen nicht allzu dichten Reihen der Tod des Herrn Forstrats Hambrecht eine große Lücke riß. Hier wurde in mühsamer Kleinarbeit verhältnismäßig weniger Personen an zahllosen Punkten und Gelegenheiten für die Belebung und Verbesserung des Verkehrs im umfassendsten Sinn dieses Wortes gewirkt. Der starke Reiseverkehr, die endliche Eröffnung der Murgtalbahn nach Freudenstadt haben erfreulicherweise Post und Bahn zur lange erstrebten Verdichtung der Verbindungen, vor allem nach Baden-Baden, veranlaßt. Sogar eine elektrische Bahnhofsuhr soll in Kürze dem unbekümmerten „Sichausleben" unserer andern öffentlichen Uhren ein Ende machen. Die Pflasterung der Hofstätte und der Hauptstraße, die Herrichtung der Müllenbildstraße für die Erfordernisse des Autoverkehrs runden das Bild der allseitigen Arbeit zur Hebung des Verkehrs.

Um eine unerfreuliche Erscheinung der letzten Monate kann der Chronist sich leider nicht herumdrücken: das Mißverhältnis zu unserer Nachbarstadt Gaggenau. Hier ist nicht der Ort, um Gründe und Berechtigung für das Verhalten der einen oder andern Seite darzulegen und zu kritisieren. Nur das sich bei der Betrachtung dieses „Kampfes der Geister" Aufdrängende möge festgehalten werden: wem wird eigentlich genützt mit diesem Sichaufspielen als allein seligmachend, diesem Verdrängen aller andern von der vermeintlichen Spitzenstellung um jeden Preis? Sicher weder Gaggenau noch Gernsbach! Bei der Kleinheit beider Städte ist alles doch immer nur ein Sturm im Wasserglase. Der Blick für die eigene Unbedeutendheit scheint irgendwo getrübt zu sein. Und unser herzlicher Neujahrswunsch geht dahin: Gernsbach möge nicht nur die „innerpolitischen Aufgaben" des Jahres 1929 (Igelbachstraße, neues Schlachthaus, Krankenhaus, Igelbachbad usw.) mit unverbrauchter Kraft in Angriff nehmen, sondern auch die „Außenpolitik" in Richtung Gaggenau mit Großzügigkeit im Menschlichen und Persönlichen und mit unablässiger Betonung der gemeinsamen Ziele und Notwendigkeiten, deren Ziel Zusammenfassen, nicht Gegeneinanderführen aller Kräfte verlangt, mit neuem Schwung beleben.

Der lebenskluge Herbert Eulenberg hat nicht ohne Grund dem Reim, der oben als Eingang steht, die Schlußzeilen angefügt: „Willst du nicht zu früh ermatten, lern' behalten und vergessen!"

—ß.

Bruchsal plant im neuen Jahre

die Verbreiterung der Bergstraße.

o. **Bruchsal**, 31. Dez. In der letzten Stadtratssitzung wurde beschlossen: Die Lieferung des Bedarfs der städtischen Anstalten an Fleisch im ersten Dritteljahr 1929 wird an Metzgermeister Stein, des Bedarfs an Wurst an Wurstfabrikant Tröstler vergeben. — Der zwischen der Direktion der Gewerbeschule und dem Elektroinstallateurmeister Josef Rückert abgeschlossene Dienstvertrag wegen Erteilung von Werkstattunterricht wird genehmigt. — Zur künftigen Verhinderung der Besudelung und Beschmutzung der Wände in den öffentlichen Aborten der Stadt wird angeordnet, daß diese Wände mit einem Spritzwurf versehen werden.

Dem Antrag des Stadtbauamts, die Mitgliedschaft bei der Süddeutschen Arbeitsgemeinschaft der städtischen Fuhrpark- und Straßenreinigungsbetriebe zu erwerben, wird stattgegeben.

Die Entfernung der Akazien vor dem Belvedere wird mit Rücksicht auf ihr Alter und deren Ersatz durch niedrige Blutbuchen beschlossen. — Die als Notstandsarbeit vorgesehene Verbreiterung der Bergstraße, die wohl im kommenden Frühjahr durchgeführt wird, bedingt die Fällung sämtlicher in die Straße fallender Obstbäume. Im Interesse einer vorteilhaften Verwertung der Stämme wird das Stadtbauamt zum alsbaldigen Fällen der Bäume ermächtigt.

Zur Ausführung einiger dringend notwendiger Verbesserungen im städtischen Warmbad wird der erforderliche Kredit bewilligt. — Zum Einbau eines dritten Lehrsaals in der Kreislandwirtschaftsschule wird die Erwirkung der baupolizeilichen Genehmigung beschlossen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Winterlich' Neujahr.

Zum Jahresschluß hat der Winter nun doch wieder die Macht an sich gerissen. Wenigstens im Gebirge droben oberhalb 700 Meter. Die recht kräftigen Schneefälle vom Sonntag fanden zwar heute keine Fortsetzung mehr, vielmehr blieb die Witterung wechselnd bewölkt, trocken und nur stellenweise zu Schneefällen geneigt. Hingegen hat der Frost zugenommen und die Temperaturen sind erheblicher unter den Gefrierpunkt gesunken. In den oberen Berglagen liegt nun wieder eine kräftige Schicht pulvrigen Neuschnees auf alter hartgefrorener Unterlage, so daß die Ski- und Rodelbahnen bei weiterhin günstigen Wetterverhältnissen als gut bezeichnet werden können.

Vom Nordschwarzwald meldet Herrenwies —3 Grad, 15—25 cm Schnee, nach der Badener Höhe und dem Ochsenkopf zu bis 40 cm Schnee bei 5 cm Neuschnee, gute Ski- und Rodelbahn. Hundseck —4, hell, 30—35 cm Schnee, 5 cm neuer Pulverschnee, Skibahn gut, fahrbar bis gegen Wiedenfelsen, Hornisgrinde, Ruhestein, Mummelsee und Kniebis verzeichnen bis gegen 60 cm Schnee bei 5—10 cm Neuschnee, —4, Skibahn in oberen Lagen sehr gut, abwärts bis Seebach und halbwegs Baiersbronn fahrbar.

Sehr gute Sportverhältnisse meldet das Gebiet des Feldbergs, Herzogenhorns, des Belchens und Schauinsland. Auf den Bergkämmen erreicht die Schneedecke 60—80 cm Mächtigkeit bei 10—15 cm pulvrigem Neuschnee und —4 bis —6 Grad Kälte. Es herrscht trockenes Frostwetter. Skibahn abwärts überall bis 800 Meter fahrbar. Bärental-Station 40 cm, Altglashütten 35 cm, Seebrugg-Schluchsee 45 cm, Titisee-Hinterzarten 30 cm Schneehöhe bei 5 cm Neuschnee und leichtem Froste.

Rh·in-Hochwasser.

Der Oberrhein steigt.

Aus dem Oberland wird gemeldet:

Es sind im Gebirge bis zu 10 Zentimeter Neuschnee gefallen, während es im Tal ziemlich heftig geregnet hat. Da die Temperatur erheblich über dem Nullpunkt liegt, ist mit einem weiteren Steigen der Wasserläufe zu rechnen. Der Oberrhein ist in den letzten zwei Tagen bereits annähernd um 50 Zentimeter gestiegen. Die Wasserläufe des südlichen Schwarzwalds führen ihm weiterhin große Wassermengen zu.

Ein Festabend der Basler Deutschen.

wtb. **Basel**, 31. Dez. Im Stadtkasino fand am Samstag ein Festabend der Vereinigung der Deutschen in Basel statt, dem auch der badische Staatspräsident, Vertreter der Basler Regierung, der deutsche Gesandte in Bern, sowie der deutsche Generalkonsul in Basel und der österreichische Konsul in Basel beiwohnten. Staatspräsident Dr. Schmitt dankte in seiner Festrede der Vereinigung für ihre Fürsorgetätigkeit während der schweren Notjahre und fuhr fort: Während der Krieg früher zur Erlangung von Ehre und Macht Geltung gehabt habe, werde heute der Krieg geächtet. Nur gemeinsames Streben, Wettkampf auf den geistigen Gebieten und gegenseitige Achtung könnten die Völker vorwärtsbringen. Die schweizerische Demokratie sei der deutschen zum Vorbild geworden. Deutschland habe dank dieser neuen Staatsform im Rate der Völker wieder Geltung erlangt.

Es folgte noch eine kurze Ansprache des Gesandtschaftsrats Dr. Ullrich-Bern, welcher der Vereinigung zur weiteren Liebestätigkeit vom Auswärtigen Amt 3000 Rm. überbrachte, die der Gesandte Dr. Müller auf 5000 Franken erhöhte.

Aus der Pfalz.

Der Streit um die Amerikanerrebe.

Man hofft auf einen Ausgleich.

= **Landau**, 31. Dez. Wie mitgeteilt wird, stattet Landwirtschaftsminister Fehr Anfang Januar anläßlich der hier stattfindenden Landwirtschaftlichen Woche der Pfalz einen Besuch ab. Veranlaßt durch die in der Pfalz begonnene Vernichtung der Amerikanerreben sind zwischen ihm und den Hybridenpflanzern Besprechungen angesetzt, an denen auch Führer der Ortsgruppen des Weinbauverbandes für Amerikanerreben teilnehmen wollen, da in verschiedenen Orten — namentlich der Südpfalz — zahlreiche Hybridenpflanzer durch die am 12. Dezember eingeleitete Vernichtungsaktion nicht nur erheblich geschädigt, sondern auch in ihrer Existenz schwer bedroht sind.

Aus dem Gemeinderat Rülzheim.

k. **Rülzheim**, 31. Dez. Nach Bekanntgabe eines Schreibens der Stadtbank Germersheim, worin diese um die Genehmigung zum Weiterbetrieb der Filialstelle Rülzheim nachsucht, wurde beschlossen, hiergegen keine Erinnerung zu erheben.

Zu den Badekosten der hiesigen Volksschüler im Rülzheimer Volksbald wurde eine Zuschußleistung abgelehnt.

Die nach Inbetriebnahme der neuen Zentralheizung im Schulhaus freigewordenen Dauerbrandöfen werden versteigert. Jedoch wird je einer der Handarbeitsschule und dem hiesigen Gewerbeverein zur Abhaltung eines Zeichenkurses zur Verfügung gestellt.

Eine Grundstücksverpachtung wurde genehmigt. — Als Vergütung für die Vornahme der Viehzählung am 1. Dezember 1928 erhält jeder Zähler 15 RM.

Unter Punkt „Verschiednes" wurden noch kleinere Angelegenheiten beraten und u. a. bekannt gemacht, daß die Gemeinde Rülzheim für Elementarschäden 595 RM. erhält. Eine durch den Gemeinderat bestimmte Kommission soll diesen Betrag an die Bedürftigen der Geschädigten verteilen.

Weihnachtsfeiern.

Weihnachtsfeier im D.H.V.

Am Sonntag abend hielt der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in den Sälen der Gesellschaft „Eintracht" seine diesjährige Weihnachtsfeier ab. Das Arrangement lag in den bewährten Händen des Vorstandsmitglieds, Verwaltungsinspektors Funk, dem für die trefflich zusammengestellte, erlesene Vortragsfolge Dank und Anerkennung gebührt, wurde doch damit der D.H.-Familie in einigen erhebenden Weihestunden ein seltener, künstlerischer Genuß bereitet. Der überfüllte Saal war wiederum ein Beweis für die Zugkraft, welche die Veranstaltungen der Ortsgruppe auf seine Mitglieder ausüben.

Den Auftakt der Feier bildete die von der Musikgruppe des D.H.V. unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Walter Born feinfühlig wiedergegebene „Ouvertüre zu Iphigenie in Aulis". In einer schlichten, gehaltvollen Begrüßungsansprache wies der 2. Vertrauensmann des Verbandes auf den tiefen Sinn der Feier hin, die nach dem hastenden Geschäftstreiben vor den Feiertagen so recht dazu angetan sei, den angespannten Kaufleuten einige Stunden der Erholung und Erbauung zu bieten, wobei der Geist, der von dem Christfest ausgehe, versöhnend auf die Gemüter wirke.

Traute Weihestimmung zog in alle Herzen ein, als Frau Hilde Krauß-Gallin die seelenvollen Weihnachtslieder „Die Hirten", „Der Stern von Bethlehem" und „Mariä Wiegenlied" mit lieblichem, einschmeichelndem Organ, geschmeidig begleitet am Flügel von Herrn W. Born, zum Vortrag gebracht hatte. Zur Erhöhung des Weihnachtszaubers trugen die überaus stimmungsvoll vorgetragenen Weihnachtsweisen bei. Auch in den folgenden Liedvorträgen „Hymne an die Nacht" und dem „Wiegenlied" von Brahms-Zander konnte der Männerchor unter Kapellmeister Felix Stähles trefflicher Leitung für seine Vortragskunst reichen Beifall einheimsen. Herr Franz Müßle offenbarte als Solist in den Konzerten in E-Moll von Mendelssohn-Bartholdy und in D-Dur 2. Satz von Mozart mit Orchesterbegleitung eine glänzende Begabung auf der Violine. Ebenso erntete Fräulein Alice Körner für recht ansprechende Rezitationen starken Beifall. Großen Effekt erzielte die Tanzeinlage „Großmütterchen", in der die kleine Marianne Baumgärtner mit ihrer graziösen Tanzkunst entzückte. Das prächtige Bühnenbild, in dem Fräulein Müller als Großmütterchen figurierte, mußte wiederholt werden. Opernsängerin Krauß-Gallin, die mit viel Charme und innigem Empfinden noch eine Reihe von Liedern zum Besten gab, wurde für ihre ausgezeichneten Darbietungen mit einem prachtvollen Blumenkorb geehrt, und Frl. Müller mit einem Blumenstrauß bedacht. Den Löwenanteil des Programms bestritt die Hauskapelle. Herr Walter Born konnte mit dem Tongemälde „Fröhliche Weihnachten", dem Prunkstück des Abends, wie für alle übrigen Musikvorträge, die mit gewohnter Exaktheit vermittelt wurden, für sich und seine Kapelle den stärksten Beifall ernten.

Den Beschluß des Prgrammteils bildete ein Schlußmarsch und ein gut abgewickeltes Weihnachtsspiel „Und als die Weihnachtsglocken klangen, das den darstellenden Personen Frl. Maria Wenland, Mädi Schäfer, Maria Trapp, Liesel Weick und den Herren Hans Schuler, Karl Längin, Otto Haßmann, Max Malharczk und Walter Kornmüller wohlverdiente Anerkennung brachte.

Im Verlaufe des Abends wurde eine Reihe von verdienstvollen Mitgliedern im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes durch den 1. Vertrauensmann der Ortsgruppe geehrt. Es sind dies nachgenannte Herren, denen für 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft der Ehrenbrief der Bundesleitung in Gestalt einer geschmackvoll gerahmten, künstlerisch ausgeführten Urkunde und die silberne Nadel verliehen wurde: Hugo Grieshaber, Max Langhammer, Heinrich Lichtner, A. Blatz, Georg Lackner, Karl Schmidt, Albert Beierlein, Karl Kolb.

Der Weihnachtsfeier war am Sonntag nachmittag die Bescherung der Kinder der Kollegen, 240 an der Zahl, vorausgegangen, die gleichfalls von musikalischen und rezitatorischen Darbietungen umrahmt war und die ebenso wie die am Festabend, einen erhebenden, eindrucksvollen Verlauf nahm. —aa—

Weihnachtsfeier des Gesangvereins „Concordia", e. V.

Alle Jahre, wenn die schöne Weihnachtszeit herannaht, rüstet sich auch die Concordia, das Fest in würdiger Weise zu begehen. So war denn am 1. Weihnachtsfeiertag nachmittag die liebe Jugend im Vereinsheim Nowack versammelt, um unterm strahlenden Christbaum freudige Stunden zu verbringen. Herr Alfred Neuheller, der um die Geselligkeit in der Concordia sehr verdiente Sangesbruder hatte die Kleinen allerliebste Gedichtchen, Zwiegespräche u. a. gelehrt, die sie in schönster Weise zum Vortrag brachten. Am Schlusse erschienen das Christkind und der Nikolaus und brachten jedem Kinde eine kleine Weihnachtsgabe. Die musikalische Leitung lag in den erprobten Händen von Frl. Lotte Lüll, die in nimmermüder Arbeit sich in reichem Maße verdient gemacht hat. Dank gebührt auch Herrn Emil Bindschädel für seine rastlose Tätigkeit um die Gestaltung der schönen Feier.

Der Abend vereinigte die Erwachsenen zu frohem Feste. Auch hier war reichliche Arbeit geleistet worden, um den Erschienenen angenehmste Stunden zu bieten. In den Dienst des Abends hatten sich verschiedene Mitglieder gestellt, die ihrer Aufgabe in weitestem Maße gerecht wurden. Einem sauber ausgeführten Vorspiel des Streichquartetts der Polizeikapelle folgten dem Weihnachtsfest angepaßte Männerchöre. Unter der Stabführung Meister Lechners kamen die Chöre in prächtiger Weise zu Gehör. Eine in der Concordia immer gern gehörte hervorragende Altistin ist Frl. Liesel Lenz. Sie meisterte die schönen, große Anforderungen stellenden Weihnachtslieder von Cornelius u. a. in bester Weise. Reicher Beifall dankte ihr für das Gebotene. Sangesbruder Wilhelm Mangold sang mit der ihm eigenen schönen Tenorstimme einige hübsche Lieder. Auch ihm dankten die Zuhörer von ganzem Herzen. Fräulein Lotte Lüll war den Solisten eine zuverlässige Begleiterin. Konzertmeister Polenzki erfreute die Anwesenden mit glänzend dargebrachten Violinsoli, die seine große Kunst ins hellste Licht rückten. Nach zwei weiteren Männerchören nahm der 1. Präsident Conrad Schwarz die Ehrungen verdienter aktiver und passiver Mitglieder vor. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Concordia wurde der Leiter des Männerchores, der diesem 20 Jahre vorsteht, Rektor Heinrich Lechner, zum Chordirektor ernannt.

Zu Ehrenmitgliedern wurden wegen ihrer langjährigen treuen Mitgliedschaft ernannt: Sattlermeister Karl Zumstein und Dekorateur Otto Sautner. Die Ehrenurkunde des Deutschen Sängerbundes für 50jährige Aktivität erhielt Privatier Wilhelm Ducke. Werkmeister a. D. Anton Zimmer wurde eine Ehrenurkunde für 40jährige Sängertätigkeit überreicht. Das Sängerzeichen für 25 Jahre in Gold mit Diplom erhielten die Herren: Ferd. Trautmann, August Borgsen, Karl Regele und Rudolf Häfele. Das Sängerzeichen in Silber mit Diplom für 15 Jahre die Herren: Alfred Albert, Aug. Knorpp, Alfred Neuheller. Das Diplom für 25jährige Passivität erhielten die Herren: Georg Feldmann und Wilhelm Ziegler. Für 15jährige Passivität die Herren: Hermann Borchers, Josef Bürkle, Otto Gaus, Friedr. Keuper, Otto Lienhard, Paul Neuheller und Wilh. Weykopf. Für treuen Probenbesuch und sonstige Verdienste um die Concordia wurden mit dem Sängerglas ausgezeichnet die Herren: Georg Burlefinger, Friedr. Sitzler, Rudolf Beideck, Karl Seizer, Franz Luger, Moritz Jäger, Franz Müller, Karl Schäufele, Emil Beideck, Val. Reinhard, Adolf Daum, Karl Wegmann, Neff, Fridolin Schneider, Gustav Fromm, Berger, Wilh. Dörrschuck, Hugo Hauser, Krüger, Hör, Ludwig Jahraus, Wilh. Mayer sen., Fritz Roth, Friedrich Horn, Konst. Zaltenbach, Franz Bühler, Wilh. Fleckenstein, Franz Kopf, Neuert, Leopold Frank, Konrad Schwarz, Adolf Pfeiffer, Alfred Neuheller, Aug. Knorpp, Albert Knoch, Otto Horn, Jos. Hauser, Max Gabel, Dittes und Beißwanger. Das Glas erhielt gleichzeitig Tanzmeister Josef Braunagel für seine außerordentlichen Verdienste. Außerdem wurde Herrn Alfred Neuheller ein Geschenkkorb und Fräulein Lotte Lüll ein schönes Angebinde überreicht als Dank und Anerkennung für ihre uneigennützige Arbeit bei Gestaltung geselliger Gelegenheiten der Concordia.

An die Ehrung schlossen sich in bunter Reihe Gesangs-, Musik- und komische Vorträge. Nur allzurasch ging der schöne Abend zur Neige. Allen werden die frohen Stunden unterm Concordia-Weihnachtsbaum in bester Erinnerung bleiben.

Weihnachtsfeier des Vereins der Rheinpfälzer e. V.

Am Samstag, den 29. Dezember, abends, war im Saale des Restaurant „Palmengarten" ein munteres Völklein versammelt. Mit Musik und Gesang wurde die richtige Stimmung geschaffen, man deklamierte, und während der Weihnachtsbaum im Glanze der elektrischen Birnen aufstrahlte, schwamm alles in Glückseligkeit. „Fröhlich Pfalz — Gott erhalt's" ist die Devise, die auf der Vereinsstandarte prangt, und fröhlich ging es zu, wahrhaftig. Man muß im übrigen lobend anerkennen, daß die vortreffliche Kapelle Höffäß-Keller (Bad. Konservatorium) durch den Schneid der sauber vorbereiteten und gediegen dargebotenen musikalischen Einlagen viel zu dieser frohen Stimmung beitrug.

In seiner familiär-herzlichen Begrüßungsansprache gedachte der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Karl Hund, u. a. auch der notleidenden Stammesbrüder drüben in der Pfalz und gab dem Wunsch Ausdruck, daß für sie bald die Stunde der Befreiung schlagen möchte. Als Vertreter der Sinner A.-G. Grünwinkel wohnte Direktor Wittmann und als Vertreter des Karlsruher Verkehrsvereins Redakteur Müßle der Feier bei. Letzterer übermittelte in einer der Veranstaltung angepaßten Ansprache die Grüße seines Vereins.

Von dem reichhaltigen Programm verdienen das Schubertsche „Ave Maria" und Böhms „Still wie die Nacht", von Frau Konzertsängerin Frietsch zum Vortrag gebracht, besonders erwähnt zu werden. Die Sopranistin meisterte die oft recht schwierigen Höhenlagen mit ausgezeichneter Klangwirkung. Die kleine Ruth Kayser trug ihren Prolog und ihr Festgedichtchen tapfer und allerliebst vor. Ueberrascht war männiglich vom Temperament und von der Technik Frl. Herta Krügers, die als Pianistin vor allem im „Dur and Es-Dur-Walzer" brillierte. Die Darsteller des nun folgenden Liederspiels „Ein Abend am Rhein" strengten sich nach bestem Können an, die Herren Schulz, Frietsch, Dietrich, Kayser und Müller. Frl. Irma Schömbs stach durch die Natürlichkeit ihres Spiels von ihren sangesfreudigen Verehrern wohltuend ab. So spendete man denn jenen stürmischen Beifall, den diese Rheinlieder-Potpourris auslösen. Den Höhepunkt der Stimmung brachte naturgemäß die Gabenverlosung, worauf für die Jugend die sehnsüchtig erwartete Stunde des Tanzes begann. M.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Im Raume südlich von Island ostwärts gegen Finnland hin liegt ein Hochdruckkern mit strengem Frost über Schweden. Wegen der aus diesem Kältegebiet entspringenden Strömung sind die letzten ozeanischen Luftwirbel nach Mitteleuropa vorgedrungen. Auf ihrer Südostseite hatte Baden am 30. Dezember v. J. erst föhnartige Aufheiterung, aber schon im Laufe des Nachmittags Niederschläge, wobei in Gebirgslagen über 700 Meter Neuschnee entfiel und daselbst die Ausführung des Wintersports ermöglicht wurde. In Verbindung damit steht demnächst Neuschneefall bei leichterem, im Gebirge mäßigem Frost bevor.

Wetteraussichten: Eintritt winterlicher Witterung, Neuschneefälle, kälter, leichter, im Gebirge mäßiger Frost, nördliche Winde.

Die Musikalienhandlung Kurt Neufeldt hat in Karlsruhe wieder ein Ladenlokal.

Die alte Firma, die unter den Inhabern J. Laffert und Hugo Kuntz über 50 Jahre ihr Geschäftslokal in der Kaiserstraße 114 hatte und dieses 1915 wegen Einberufung des Inhabers zum Kriegsdienst aufgeben mußte, eröffnet zum 1. Januar in Karlsruhe wieder ein Ladenlokal in dem neu ausgebauten Laden des Hauses Waldstraße Nr. 81, unmittelbar neben dem Munzschen Konservatorium. Möge es den Bemühungen des rührigen Konzertdirektors gelingen, jetzt auch für seine Musikalienhandlung ein dauerndes Heim zu finden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Billige Touristenfahrten. Auf die in der heutigen Nummer der Stadtauflage beigelegten Prospekte der Hamburg-Süd sei besonders hingewiesen. Die Prospekte geben eine Uebersicht sämtlicher Erholungsreisen im Jahre 1929.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Die Meistersinger. — Oper von Richard Wagner.

Veit Pogner gelobt dem Sieger beim morgigen Preissingen die Hand seiner Tochter Eva. Diese liebt heimlich den jungen Edelmann Walter von Stoltzing, der nunmehr beschließt, unter die Bewerber zu treten. In dem Stadtschreiber Sixtus Beckmesser tritt dem ritterlichen Jüngling ein gefährlicher Rivale entgegen. Der beredet den Meister Pogner vergebens, die Bestimmung abzuändern, wonach Eva das Recht der freien Wahl behalten solle, des Siegers Frau zu werden oder zeitlebens unvermählt zu bleiben. Nun tritt Walter von Stoltzing offen als Freier auf. Hans Sachsens Fürsprache darf er es danken, daß er, obwohl kein Bürger, zum Werbeliedsingen zugelassen wird. Doch des eifersüchtigen Beckmessers „Merker"-Kreide macht Strich auf Strich für zahllose Fehler. „Versungen und vertan!" lautet der Spruch der Meister. Nur Hans Sachsens Poetenweisheit erkennt, daß dieses regelwidrige Singen aus dem Herzen quoll — und in offene Herzen dringen werde . . . Eva und Walter denken an Flucht. Meister Hans Sachs, indem er die still gehegte Johannishoffnung, das liebliche Evchen für sich selbst noch zu erobern, tapfer niederringt, widerrät dem unüberlegten Plan und verhindert seine Ausführung und hilft in edelster Bescheidung dem Paar. Beckmesser, übel zugerichtet, schleicht alsbald in die Schusterstube, erspäht auf dem Tisch die Niederschrift des Preisliedes und glaubt nun, Sachs selber wolle als Preiswerber und Freier um Evchen auftreten. Doch der belustigte Meister, heftig zur Rede gestellt, schenkt dem Argwöhnischen den Text zu beliebigem Gebrauch. Die Singweise dazu ist freilich nicht mit aufgeschrieben . . . Als erster Bewerber auf der Festwiese an der Pegnitz erklimmt Sixtus Beckmesser den Rasen und erregt mit einem seltsamen Singsam zu verworrenem Versgestammel unbändige Heiterkeit. Wütend bezeichnet der Verlachte Hans Sachs als den Dichter dieser sinnlosen Reimerei. Ablehnend fordert Sachs nun den rechtmäßigen Verfasser des Liedes zum Vortrag auf. Und Walter Stoltzing ersingt sich mit seiner wonnigen Weise den Sangespreis und die Braut. Mächtig schwillt der Volksjubel und klingt aus in eine ergreifende Huldigung für Nürnbergs Stolz und Zier: für Meister Hans Sachs.

Der Fußballkönig. — Schwank von Max Reimann und Otto Schwartz.

Fußballkönig ist Hans Müller, Prokurist des Herrn Carl August Tiedemann, Nudelfabrikant und Hypochonder, der sich ständig um seine Gesundheit die überflüssigsten Sorgen macht. Als er bei seinem Prokuristen ein Taschentuch seiner Frau entdeckt, hält er die Verdächtigte für überführt, richtet allerhand tobsüchtigen Unfug an und schwingt sogar einen Dolch über seiner Ottilie. Natürlich hat der Kleinstadtothello und Nudelfabrikant keinen Grund zur Eifersucht. Seine Gattin dachte gar nicht an Untreue, als sie sich von dem Sporthäuptling ein wenig den Hof machen ließ, und der in Dingen der Liebe noch wenig geübte Fußballkönig folgte nur dem Rat des Herrn Löwenstein, als er glaubte, aus taktischen Erwägungen bei der Frau Mama seiner holden Else den liebenswürdigen Schwerenöter mimen zu müssen . . . Es kommt aber alles ins richtige Geleise.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

In aller Kürze.

Havas meldet aus Colmar: Auf Grund einer Klage von Gläubigern und Mitgliedern des Verwaltungsrates der Schlettstadter Bank ist der Bankier Wolff, der, wie erinnerlich in die Sachlieferungsaffäre verwickelt war, unter der Beschuldigung des Betruges, Vertrauensbruchs und Verstoßes gegen das Gesetz betr. Aktiengesellschaften verhaftet worden. Seine Bank steht gegenwärtig mit einem Passivum von 6 bis 8 Millionen Francs im Konkurs.

*

Gestern vormittag fand in Paris unter dem Vorsitz Poincarés ein Kabinettsrat statt. Poincaré, der die Absicht kundgab, zu demissionieren, gab dem allgemeinen Wunsche nach und wird auch weiterhin Ministerpräsident bleiben.

*

Die Regierung von Bolivien hat den Entwurf des Protokolls der von der panamerikanischen Konferenz gebildeten Schlichtungskommission gebilligt.

*

Im Brooklyner Italienerviertel wurden zwei Bomben zur Explosion gebracht. Sie richteten keinen besonderen Schaden an.

*

In Ostende stürzte ein Kraftwagen mit 18 Mitgliedern einer Fußballmannschaft in ein Wasserbecken. Zwei Personen kamen ums Leben, eine wurde schwer verletzt.

*

Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat der Gouverneur von Neuyork, Smith, am Sonntag neun Todesurteile bestätigt, die gegen Mörder aus verschiedenen Teilen des Staates Neuyork ausgesprochen worden waren.

*

Am Samstag abend ereignete sich auf der Strecke Spalato—Agram ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise ohne schwerere Folgen blieb. Der Schnellzug aus Spalato fuhr gegen einen abgestürzten Felsblock. Durch den Anprall wurden die Lokomotive und der Postwagen umgestürzt. Der Lokomotivführer ist getötet worden. Der Eisenbahnverkehr konnte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

*

In der Nähe von Brehna (Kreis Bitterfeld) geriet ein Strohdiemen in Brand. Zwei Handwerksburschen, die in diesem Diemen übernachtet hatten, verbrannten.

Die Schlägereien im Berliner Osten.

WTB. Berlin, 31. Dez.

Der Polizeipräsident teilt mit: Die Schlägerei, die in der Nacht zum Sonntag in der Nähe des Schlesischen Bahnhofes stattgefunden hat, ist sofort zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden. Dabei haben die Ermittlungen einwandfrei ergeben, daß es sich um eine der in dieser Gegend leider häufig vorkommenden Schlägereien handelte, die nur dadurch ihr besonderes Ausmaß gewann, daß ein Toter zu beklagen ist. Nach den eingehenden Ermittlungen ist zunächst zwischen 6 und 8 Personen, die von einer Beerdigung kamen, und einigen Mitgliedern einer Vereinigung von Zimmerleuten, die in dem Lokal Breslauerstraße 1 tagte, auf Grund älterer Streitigkeiten ein Zusammenstoß erfolgte, der aber sofort von dem herbeigerufenen Ueberfallkommando und den Beamten des zuständigen Reviers beendet wurde. Der Reviervorsteher, der selbst zur Stelle war, ließ das Lokal sofort schließen und die umliegenden Straßen durch mehrere Doppelstreifen noch eine Zeitlang beobachten. Erst geraume Zeit später, nachdem die verschiedenen Doppelstreifen, da alles ruhig blieb, wieder eingezogen waren, kam es vor dem geschlossenen Lokal zu einem neuen Zusammenstoß. Die Gegner der Zimmerleute, die sich in einem anderen Lokal aufhielten, hatten inzwischen Verstärkungen herbeigerufen und fielen nun erneut über einige Zimmerleute her, die von dem Vorhergegangenen nichts wußten und Einlaß in das geschlossene Lokal begehrten. Das sofort alarmierte Ueberfallkommando trennte aber auch hier bereits nach wenigen Minuten die streitenden Parteien und säuberte die umliegenden Straßen, die sich immer wieder mit Neugierigen füllten.

Nach diesem Ergebnis der Ermittelungen handelt es sich also bei den bedauerlichen Vorkommnissen nicht um einen Vorfall, der „in der Kriminalgeschichte noch nicht dagewesen" ist, sondern, wie schon bemerkt, um eine der Schlägereien, die leider in der Gegend des Schlesischen Bahnhofs nicht selten sind, wenn auch diesmal eine größere Zahl von Personen daran beteiligt war. Die Kriminalpolizei kennt bereits die Namen eines Teiles der Beteiligten, mit deren Festnahme baldigst zu rechnen ist.

Auch in Dresden Zimmererschlacht.

B. Berlin, 31. Dez.

Ebenso wie in Berlin kam es nach einer Meldung des „Tempo" auch in Dresden in der Nacht zu Sonntag zu schweren Schlägereien. Die sog. Freien Vogtländer zogen mit Beilen, Aexten usw. aus noch unbekannten Gründen von ihrem Stammlokal nach der sogenannten „Rotschlipse" in Neustadt. Dort zertrümmerten sie zunächst eine große Schaufensterscheibe und drangen dann ins Lokal ein, wo eine blutige Schlägerei begann. Die Innenausstattung wurde zum größten Teil zertrümmert. Von innen nach außen gedrängt, setzten die Bauarbeiter die Schlägerei auf der Straße fort, wobei es erneut blutige Kämpfe gab. Inzwischen war das Ueberfallkommando benachrichtigt worden, doch hatten die meisten der Angreifer bereits die Flucht ergriffen. Immerhin konnten acht von ihnen noch in den angrenzenden Straßen festgenommen werden.

Russische Wohnungspolitik.

B. Moskau, 29. Dez.

Während die Innenpolitik des Sowjetstaates gegenwärtig bestrebt ist, der Landbevölkerung und den Akademikern entgegenzukommen, um die durch die negative Einstellung dieser Elemente dem Staate drohende Gefahr zu überwinden, wird der Radikalismus klassenkämpferischer Betätigung auf andere Gebiete abgelenkt. So hat der antireligöse Kampf anläßlich des Weihnachtsfestes besonders heftige Formen angenommen, freilich mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Denn trotz des Verbotes, in den Wäldern Christbäume zu fällen, wurden im Moskauer Straßenhandel ungezählte Christbäume verkauft und trotz der infolge des Risikos ungeheuer hohen Preise vom Publikum sehr begehrt.

Mit großer Energie ist ferner der Klassenkampf in der Wohnungsfrage aufgenommen worden. Den Anlaß hierzu bietet ein Totschlag, den der Sohn eines ehemaligen Hausbesitzers an dem Vorsitzenden des Wohnungskomitees begangen hat. Die im Stadtbezirk gelegenen Häuser sind bekanntlich nach der Revolution sozialisiert worden. Zahlreiche Familien sind in die bis dahin von wenigen Personen benutzten Wohnungen einquartiert worden. Den bisherigen Wohnungsinhabern wurde nur ein kleiner Wohnraum pro Kopf in ihren bisherigen Wohnungen belassen. Das Zusammenpferchen vieler Familien von verschiedenem Kulturniveau und verschiedenartigen Lebensgewohnheiten auf einen so engen Wohnraum mit gemeinsamer Küche ist natürlich eine Quelle ständiger Reibereien und gleichsam eine fortdauernde Maßnahme zur Zermürbung der aus dem Bürgerkrieg zurückgebliebenen Elemente der ehemaligen Bourgeoisie. Die Tötung eines proletarischen Wohnungsvorstehers durch den Sohn eines ehemaligen Hausbesitzers hat nun in der Presse und in den Hauskomitees eine neue Hetze gegen die deklassierten Ueberbleibsel der einst führenden Gesellschaftsschichten herbeigeführt. In einem Moskauer Bezirk ist sogar von dem Bezirkswohnungskomitee allen Ernstes ein Gesetzentwurf ausgearbeitet worden, der das Recht geben soll, alle nicht in einem Anstellungsverhältnis stehenden Personen, also zum Beispiel Privat-Handelstreibende, sowie die nicht dem Arbeiterstand angehörenden Personen, ferner alle ehemaligen Hausbesitzer bis zum 1. Dezember 1929 aus ihren Wohnräumen in den sozialisierten Häusern zu vertreiben.

Amanullah rechnet ab.

Die Verluste an Menschenleben.

TU. Konstantinopel, 31. Dez.

Wie aus Kabul gemeldet wird, werden die im Laufe des afghanischen Bürgerkrieges auf beiden Seiten entstandenen Verluste auf über 400 Tote und 1000 Verwundete geschätzt. Die Regimenter, die sich weigerten, gegen die Aufständischen zu kämpfen, sind aufgelöst worden. Die Sachschäden werden auf etwa 3 Millionen Mark geschätzt.

Auf Veranlassung des Königs ist ein Oberster Gerichtshof eingesetzt worden, der über die Aufständischen zu Gericht sitzen soll. Der Gerichtshof hat sich nach Dschellalabad begeben, wo die Verhandlungen stattfinden werden.

Dampferzusammenstöße in der Elbmündung.

WTB. Hamburg, 31. Dezember.

Bei dem bereits gemeldeten Untergang eines Dampfers im Nordfahrwasser an der Ostebank handelt es sich um den mit Heringen beladenen deutschen Fischdampfer „Harald", der in dichtem Nebel mit dem nach Rotterdam ausgehenden holländischen Dampfer „Batavier I" in Kollision geraten war. Die Besatzung des „Harald" konnte gerettet werden. Der holländische Dampfer erlitt bei dem Zusammenstoß eine schwere Beschädigung des Bugs, so daß er in den Hamburger Hafen zurückkehren mußte. Ein zweiter Zusammenstoß infolge des Nebels ereignete sich zwischen dem aufkommenden deutschen Dampfer „Preußen" und dem gleichfalls aufkommenden englischen Dampfer „City of Eastbourne". Beide Dampfer sind schwer beschädigt in den Hamburger Hafen eingelaufen.

Schiffsunfälle im Kanal.

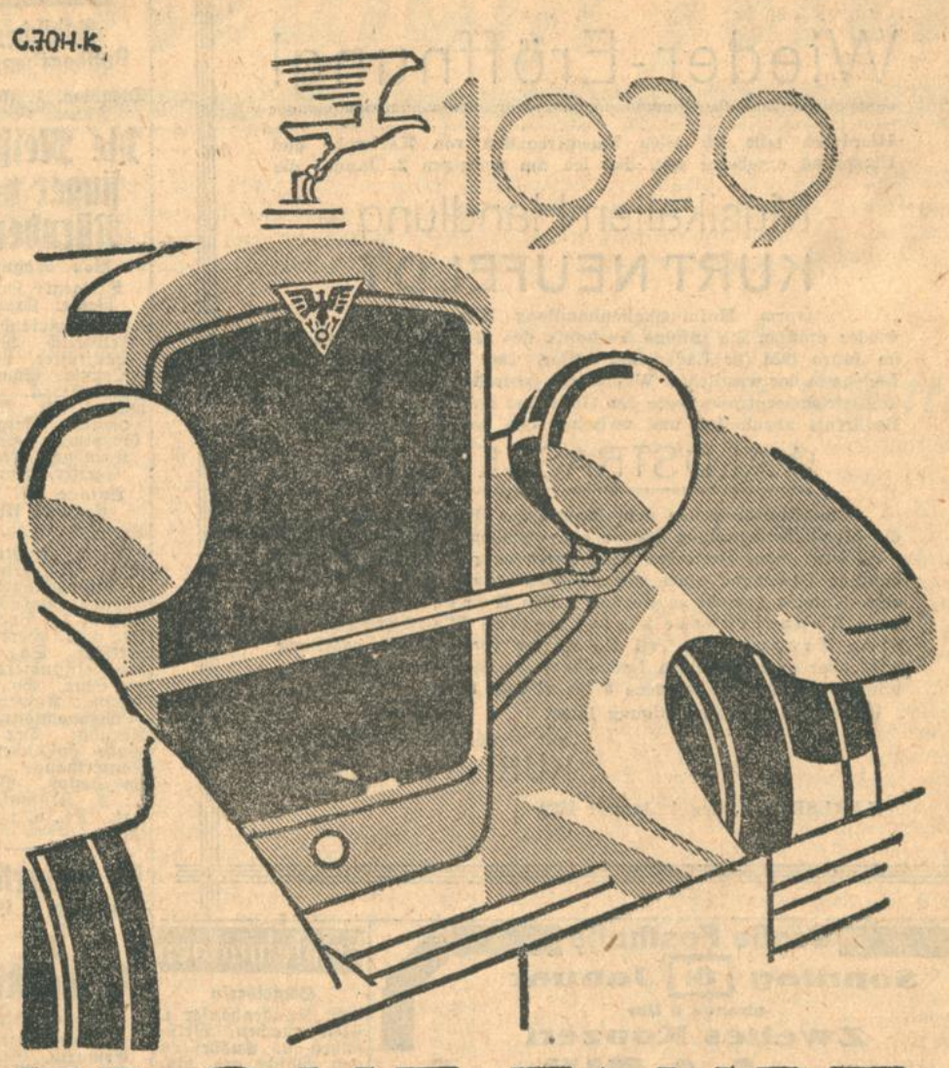
TU. London, 31. Dezember.

Die Schneestürme, die am Sonntag den größten Teil Nordenglands heimsuchten, sind weiter nach Süden vorgedrungen. Ein scharfer Nordoststurm tat ein übriges, um die Schiffahrtsverhältnisse an der englischen Ostküste, sowie im Kanal außerordentlich zu behindern. Ein holländischer Dampfer geriet infolge Versagens des Steuers auf Grund. Die elf Mann starke Besatzung wurde mit Hilfe eines Raketenrettungsapparates von Land aus gerettet. Der 7000-Tonnendampfer „Malakand" verlor am Sonntag im Kanal sein Steuerruder und trieb eine Zeitlang hilflos umher. Zwei Schleppdampfern, die von Dover drahtlos herbeigerufen worden waren, gelang es, das Schiff zu bergen.

Der Tod in den Bergen.

WTB. Innsbruck, 31. Dez.

Wie die Blätter melden, ist am 29. cr. beim Aufstieg zum Feischelkopf unweit von St. Christoph am Vorarlberg der Ingenieur Hermann Völcker aus Plauen i. Vogtl. tödlich verunglückt. Er war mit seinem Bruder, dem bekannten Hallenser Chirurgen Prof. Dr. Völcker, und drei anderen Herren mit einem losgetretenen Schneebrett abgerutscht und verschüttet worden. Während die anderen Mitglieder der Gruppe sich ohne weiteres aus der wieder zum Stehen gekommenen Schneemasse befreien konnten, war bei Ingenieur Völcker, als ihn Gefährten nach kaum fünf Minuten aus dem Schnee befreiten, bereits der Tod eingetreten.



FROHE FAHRT
INS
NEUE JAHR!

Die Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts erfolgreichsten Automobilbaues und eines halben Jahrhunderts höchster Qualitätsarbeit bürgen dafür, daß auch das Jahr 1929

ADLER STANDARD 6
UND
ADLER STANDARD 8

im Wettkampf um höchste Qualität und vornehmsten Geschmack an führender Stelle sehen wird.

ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KLEYER A.G. FRANKFURT A.M.

Filialen in: Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe B., Königsberg Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen.

Filiale Karlsruhe:
Zirkel 32

Wieder-Eröffnung!

Hierdurch teile ich allen Musikfreunden von Karlsruhe und Umgegend ergebenst mit, daß ich am morgigen 2. Januar die

Musikalien-Handlung
KURT NEUFELDT

(vorm. Hofmusikalienhandlung Hugo Kuntz)
wieder eröffne, die infolge Verkaufs des Hauses Waldstraße 39 im Jahre 1924 ihr Ladenlokal verlor. Der Ausbau eines neuen Ladens in der westlichen Waldstraße (zwischen dem Ludwigsplatz und der Sofienstraße) legte den Gedanken nahe, einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen und zwischen den beiden Konservatorien

WALDSTRASSE Nr. 81

(unmittelbar neben dem Munz'schen Konservatorium)
die Musikalienhandlung wieder neu erstehen zu lassen.

Es wird mein Bestreben sein, durch entgegenkommende fachkundige Bedienung auch weitgehenden Ansprüchen meiner verehrl. Kunden gerecht zu werden. - Die Konzertdirektion und Konzertkasse bleibt weiter Waldstraße 39, eine Treppe; ein Teil der Karten für jede Veranstaltung wird aber auch im neuen Ladenlokal erhältlich sein und zwar ununterbrochen von morgens 9 bis abends 7 Uhr.

Um gütige Berücksichtigung bittet

mit vorzüglicher Hochachtung
KURT NEUFELDT.

KARLSRUHE, den 1. Januar 1929.

Badisches Landestheater.
Dienstag, 1. Januar. Außer Miete.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Von Wagner.
Dirigent: Krips. Regie: Krauß.
Mitwirkende: Seiberlich, Winter, Lauffötter, Löser, Oerner, Schuster, Theo Strack, Waldmann, Dr. Wucherpfennig, Felgitsch, Grötzinger, Hofpach, Kalnbach, Meyer, Schäfer, Wurm.
Anfang 17 Uhr. Ende 22 Uhr.
Preise D 1.00—8.00).
Mi., 2. 1.: Nachmittags: Kaiserle auf Weihnachtsurlaub. Abends: Hokuspokus. Do., 3. 1.: Boccaccio. Fr., 4. 1.: Herr Lamberthier. Sa., 5. 1.: Neu einstudiert: König Lear. So., 6. 1.: Nachm.: Kaiserle auf Weihnachtsurlaub. Abends: Der fliegende Holländer. Im Konzerthaus: Spiel im Schloß. Mo., 7. 1.: 5. Sinfonie-Konzert. Di., 8. 1.: Boccaccio.

Im Konzerthaus.
*Dienstag, 1. Januar
Der Fußballkönig
Regie: Herz.
Mitwirkende: Ermarth, Genter, Onaiser, Mödert, Cona, Ott, Sauer, Gemmecke, Höcker, Kloeble, Müller, Schulze.
Anfang 19½ Uhr. Ende 21½ Uhr.
I. Parkett 4.10 M.

Hotel Rotes Haus
Neujahrstag
TANZ

GALERIE MOOS
135. Sonder-Ausstellung
Januar 1929
Oesterr. Künstler
E. Huber - F. Harta - W. Klier
G. Merkel - F. von Zülow
Eintritt 30 ₰ Jahresk. 4.—

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Die Erneuerung der Lose IV. Klasse 32./258. Lotterie hat begonnen.
von Gersdorff Staatl. Lotterie-Einnahme
Kaiserstraße 229

Auch 1929
den Mantel, das Kleid
nur aus
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstraße 36, 1 Tr.

Fritz Müller
Musikalienhandlung
Kaiser-, Ecke Waldstraße
Die im Landestheater aufgeführten Opern- und Orchesterwerke sind in allen Ausgaben, Klavier-Auszüge sowie als Schallplatten stets auf Lager.
I. Autorisiert. Electrola-Verkaufsstelle
Odeon-Grammophone, Parlophone, Vox, Theaterkarten, Operntexte.

Karlsr. Priv. Handelsschule
Hansa
Kaiserstr. 233, Tel. 5946
Beginn neuer Handelskurse am Donnerstag den 3. Januar 1929
Die Schulleitung
Fink
Dipl. Handelslehr

Ab 2. Januar solange Vorrat
Wintermantelstoffe
Diese fabelhaft billigen Preise und erstklassige Qual. sind jedem vollständig unbekannt.
Eine seltene Gelegenheit, die nicht wiederkommt.

Mantelstoffe 130/140 breit, reine Wolle, nur Kinderfarben . . . . . Mtr. **2.98**
Ottoman 130/140 cm breit, erstkl. Qual., reine Wolle, Mtr. 9.80 7.80 **5.90**
Maulwurf-Plüsche 130 cm br., Mohair-Qual. f. feine Mänt., Mtr. 9.80 **8.80**
Edeltuche 70 cm br., gemustert, reine Edelwolle . . . Meter **1.55**
Mantelstoffe engl. Art, 130/140, u. einfarb. reine Wolle, Mtr. 4.80 **3.90**
Mantelstoffe 130/140, gemust. u. einfb. reine Edelwolle, auch f. Reisedeck, Morgenr. Mt. **6.90**
Hauskleiderstoffe Winterware, r. Wolle u. wollgem. Qual. 1.95 1.45 **1.00**

20% Auf echte Seiden-Seal-Plüsche wetterfest, tropfecht
Echte Mohair-Seal-Plüsche
Auf alle nicht ermäßigten Wintermantelstoffe **20%**

Spezialhaus Otto Lewin
Karlsruhe
Karl-Friedrichstraße 28, im Friedrichshof.
Dem Warenkaufabkommen d. Bad. u. Bayr. Beamtenbank angeschlossen.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat Mai unter Nr. 14 463 bis mit Nr. 18 497 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Januar 1929 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, 27. Dezember 1928.

Städt. Pfandleihkasse.

Amtliche Anzeigen

Danksagung.

Für die Enthebung von Neujahrsbesuchen, Neujahrskarten usw. sind folgende Beträge eingegangen: Britsch, Heinr., staatl. geprüft. Dentist, 5 M, Donnecker, Gustav, Plakat- u. Reklameinstitut, 5 M, Donecker, Wilhelm, Baumeister, u. Familie, Schloßplatz 7, 5 M, Elsas, Martin, 3 M, Fahlbusch, Adam, 3 M, Friedrich, Emil, Oberrechnungsrat, Gottesauerstr. 12, 5 M, Genter, Maria, Staatsschauspielerin, 2 M, Gerstacker, Georg, Prokurist, Weinbrennerstr. 28, 3 M, Hauer, Karl, u. Frau, Fürstenbergbräu, 2 M, Kaufmann, Karl, Karlstr. 121, 5 M, Kimmig u. Frau, Generaldirektor, 10 M, Kirchmayer, Friedrich, Prokurist, Hübschstr. 9, 5 M, Kleber, Josef, Hafnermeister, und Frau, 3 M, Krall, Amtsgerichtsrat, und Frau, 3 M, Krapp, Josef, und Frau, 10 M, Katz, Karl, Dr., Augenarzt, 5 M, Kusel, Rechtsanwalt, und Frau, 3 M, Leppert, Fritz, und Frau, Bismarckstr. 37a, 2 M, Lüthje Boeckstr. 23, 5 M, Macklot, Camill, Kunstmaler, 3 M, Mozer, Eduard, Firma, Kaiserstr. 140, 5 M, Neumann, Leopold 3 M, Ordenstein, Johanna, Frau, 3 M, Pfeiff, Emil, Rheinhafendirektor, und Frau, 5 M, Reime, A., Direktor, Leopoldstr. 48, 10 M, Rheinberger, Dr., Martin, 3 M, Richter, Professor an der Hochschule, 5 M, Sauer, 1. Bürgermeister, 10 M, Schaal, Gottlieb, Hafnermeister, und Frau, 3 M, Schaar, Anton, und Frau, Lessingstraße 44, 3 M, Schradin, Karl, Architekt, Gartenstr., 3 M, Sonner, Franz Josef, und Frau, Bad. Lotterie-Einnehmer, Moltkestraße 107, 10 M, Walder, Fritz, Architekt, Erbprinzenstr. 9, 3 M, Walder, Hermann, Baugesellschaft m. b. H., 5 M, Wimpfheimer, Eugen, und Frau, Fabrikant, 10 M.

Für diese Zuwendungen spreche ich den verbindlichsten Dank aus mit der Bitte um gütige weitere Beiträge, welche bei der Wohlfahrtskasse, Amalienstr. 35, Zimmer 45, entgegengenommen und in gleicher Weise veröffentlicht werden.

Karlsruhe, den 31. Dezember 1928.

Der Oberbürgermeister.

Moderne
3 Zimmerwohnungen
mit Bad und Zubehör in schöner Weststadtlage auf 1. Februar zu vermieten. Näheres
Baugeschäft Julius Schäfer, Sofienstr. 160. Tel. 2366.

---

3 Zimmer-Wohnung
mit Bad und Zubehör, frei und sonnig in ruhiger Lage Nähe Bahnhof Durlach, 1926 erstellt, beschlagnahmefrei, auf 1. Februar 1929 zu vermieten. Angebote unter Nr. 8409 ins Tagblattbüro erbeten.

Große Festhalle
Sonntag 6. Januar
abends 8 Uhr
Zweites Konzert
Jazz auf 4 Flügeln
J. Pomeranco, A. Zakin, L. Mittmann, A. Gelbtrunk.
Vollständig neues Programm
u. a. J. S. Bach: Konzert für 4 Klaviere. Liszt: Fantasie u. Fuge über BACH. Gounod-Liszt: Faust-Walzer. Werke von Rameau und Debussy. Jazz-Suiten von L. Mittmann, A. Gelbtrunk u. A. 4 Konzertflügel aus dem Lager Ludwig Schweisgut.
Eintrittspreis: Sämtliche nummerierte Sitzplätze **3.-M.**
Stehplatz Mk. 2.—.
Kurt Neufeldt Waldstr. 39 und 81.

Eintracht
Donnerstag, 10. Januar
abends 8 Uhr pünktlich
4. Komponisten-Abend
der Konzertdirektion Kurt Neufeldt
Wendling-Quartett
Reger
Klarinetten-Quintett (1. Karlsr. Aufführg.)
unter Mitwirkung von Professor Philipp Dreisbach aus Stuttgart.
Streich-Quartett Es-dur, op. 109
Karten zu 2.- 3.- 4.- und 5.- Mk. bei
Kurt Neufeldt Waldstr. 39 und 81

Rathaussaal
Freitag 18. Januar
abends 8 Uhr
Klavier-Abend
Professor Josef
Pembaur
Mendelssohn: 6 Lieder ohne Worte
Weber: Zweite große Sonate, op. 39
Chopin: Etude op. 25 Nr. 7, Scherzo op. 39
Franck: Präludine, Choral und Fuge
Liszt: Vogelpredigt, 12. Rhapsodie
Karten zu 1.50, 2.—, 3.— und 4.— Mk. bei
Kurt Neufeldt Waldstr. 39 und 81

Tägl. frische Qualitäts-Eier
ff. Tafel- u. Landbutter, Geflügel
Bad. Qualitäts-Frisch-Ei-Verw.-Gen.
Amalienstr. 9, Tel. 5181

Eugenie Brock
geb. Fischel
Klavierpädagogin
Diplom für Virtuosität und höhere Lehrtätigkeit
24 Kaiser-Allee 24 — Telephon 7520

Empfehlungen

Schneiderin
sucht Kundenhäuser f. Kleidermachen, Weißnähen u. Ausbessern von Wäsche geg. bill. Berechnung. Haggfeld, Schulstraße 59.

Sehr tücht. Schneiderin nimmt noch ein. Kunden in u. außer dem Hause an. Angebote unt. Nr. 8454 ins Tagblattb. erbet.

Zu verkaufen

Bauplatz
an fertiger Straße, sof. bebaubar, 514 qm gr., 17 m Front, in der Nähe des Städt. Waisenhauses ist
zu verkaufen.
Angeb. unt. Nr. 9077 ins Tagblattb. erbet.

2 Mäntel
für Knaben von 12 b. 15 Jahren zu verk. Gerwigstr. 49 I. r.

Erste Marken!
Berdux Mand
Piano-magazin Kaeser
Amalienstraße 67
weißbrod u. a.

Kaufgesuche

Etagenhaus
West- oder Südweststadt, bei großer Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Nr. 9100 ins Tagblattb.

Felle
aller Art kauft zu den höchsten Tagespreisen
Kürschnerei Neumann Erbprinzenstraße 3.

Reichskurzschriftverein Karlsruhe
Gabelsberger 1872 — Stolze-Schrey 1905.
Beginn neuer Anfänger-, Fortbildungs- u. Redeschrift-Kurse in Einheits-Kurzschrift
Montag, den 7. Jan. und Dienstag, den 8. Jan. 1929, jeweils abends 8 Uhr, in der Leopodschule, Leopoldstraße 9, und in der Markgrafenschule, Eingang Kreuzstraße.
Gewissenhafte Ausbildung, Vorbereitung auf die behördlichen Kurzschriftprüfungen. Mäßiges Unterrichts-Honorar. Erwerbslose, Vereinsmitglieder und Mitglieder des D.H.V. und des Z.D.A. Preisermäßigung. Anmeldungen an den Eröffnungsabenden.
Der Vorstand.

MERCEDES BENZ
BESICHTIGEN SIE
UNSERE
SONDER-AUSSTELLUNG
GESCHLOSSENER
MERCEDES-BENZ-WAGEN
KAISER-ALLEE 5
ECKE HANS-SACHS-STRASSE
15/70/100 PS 6-CYL. LIMOUSINE
14/60 PS 6-CYL. LIMOUSINE
18/80 PS 8-CYL. LIMOUSINE
8/38 PS 6-CYL. LIMOUSINE
8/38 PS 6-CYL. CABRIOLET
8/38 PS 6-CYL. CABR. LIM.
AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT
SCHOEMPERLEN & GAST, KARLSRUHE

Haben Sie Bedarf
in Dekorationen, Dekorations-Stoffen, Gardinen, Stores, Bettdecken, Diwandecken, Tischdecken, bedruckten und gestreiften Voiles und Cretonnes
so besichtigen Sie mein Lager. Sie finden
Unvergleichliche Auswahl
Sämtliche Preislagen
und werden aufs sorgfältigste bedient und fachmännisch beraten
Bei Selbstanfertigung werden auf Wunsch die Behänge der Dekorationen kostenlos zugeschnitten nach mod. Entwürfen
Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank
Einzelverkauf von Fabrikaten Sächs. Gardinen-Webereien
Paul Schulz
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum

Abteilungswände
teilweise mit geätzten Glasscheiben für Büro-, Kaffee- od. Nebenzimmer, auch bestens zu Glasabschlüssen geeignet, gibt sofort billigst wegen Umbau ab Konditorei Freund, Kriegsstraße 76

Ia Calc. Carbid
in all. Körnungen liefert zu billigst. Tagespreisen
Adolf Bolz Carbid-Großhandlung
Kapellenstr. 42. Karlsruhe i. B. Fernspr. 641

Ia. Westf. Pumpernickel
geschn., 18 Pack., à 1/2 Pfd., i. Stan., haltbar, frko 4 Mk. Nachn. Brotfabr. Fr. Knäpper, Köln-Klettenberg. (7 Fabr. Knäpper-Brot in Rheinland u. Westfal.)

Im Neuanfertigen u. Umarbeiten von **Steppdecken u. Daunendecken** empfiehlt sich
Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstr. 5.

Jede Jede
Auskunft u. Besorgung von Patentsachen
durch BÜRO KLEYER KARLSRUHE
Amalienstr. 4 + Telefon 1303

Zu vermieten

Zähringerstr. 26, II gut möbl. Zimmer mit elektr. Licht sofort zu vermieten.

Karlstr. 13, 2 Tr. h., sind 2 gut möblierte Zimmer (Wohn- und Schlafz.), mit elektr. Licht u. Telephon, auf sofort an solid. Herrn zu vermieten. Telephon 1394.

Frdl. Zimmer
an soliden Herrn zu vermieten:
Belfortstraße 17, III.

Gut möbl. Zimmer, el. L., heizb., zu vm.: Gerwigstr. 41, III, r.

Gut möbl. Zimm.
mit elektr. Licht sofort zu vermieten.
Hauk, Baumeisterstr. 42, II.

Privat-Kinderheim „Sonnhalde" Uebertingen (Bodens.) nimmt jederzeit Kinder (auch Säugl.) auf.

Mietgesuche

Dame in sich. Stellung (wohnberechtigt) sucht jetzt oder später 2—3 Zimmerwohng. mit Bad in nur gut. Hause. Angabe des Stockw. erb. Angeb. u. Nr. 8602 i. Tagbl.

Aelt., alleinst. Herr sucht auf 1. April
2 leere Zimmer
mit kl. Küche, eventl. Notküche in gut. Hause bei lb. Menschen ohne Bedien. Angeb. unter Nr. 9088 i. Tagblattb.

Offene Stellen

Für kleinen Haushalt wird ein ordentl. fleißiges
Mädchen
welch. selbständ. kochen u. dem Haushalt vorstehen kann, auf 15. Januar gesucht.
Wilhelmstr. 34, Laden.

Großes, helles,
gut möbliertes Zimmer
mit Zentralheizung und Bad oder Badbenützung, Nähe Mühlburger Tor, von Akademiker auf 1. Februar gesucht. Angebote unter Nr. 8601 ins Tagblattbüro erbeten.

Unterricht

In Mathematik ert. Nachhilfeunterricht
H. Schember, Baurat a. D., Vorholzstraße 46.

Klavierunterricht d. kons. geb. Berufsklavierlehrer. Akademiestr. 71, part.

Violin- und Klavierunterricht
erteilt W. Zimmermann, Uhlandstr. 3.

Höherer badischer Beamter
(Dr. phil. nat.), evg., Mitte dreißig, aus guter Familie, mit Vermögen, wünscht mit junger, gebildeter Dame von bestem Charakter und von bester Herkunft bekannt zu werden. Naturfrohes Wesen und Freude an gedeigener Häuslichkeit. Dieser Weg möge durch Briefwechsel und persönliche Bekanntschaft zu einer Ib.
Lebensgefährtin
führen. Unter Zusicherung strengster gegenseitiger Diskretion sind nicht anonyme Zuschriften unter Nr. 8521 ins Tagblattbüro erbeten.

Wie das Ausland Neujahr feiert

Jedes Volk hat seine eigene Art, Feste zu feiern. So wird auch der Uebergang vom alten zum neuen Jahr in jedem Land anders begangen. Wir geben nachstehend die Berichte einiger unserer Auslands-Mitarbeiter über Neujahrsfeiern bei anderen Völkern wieder. Das eine scheinen die Feiern allerdings überall gemeinsam zu haben: ohne Lärmen und lauten Jubel geht es nirgends ab. Die Berichte geben aber nicht nur ein Bild der Feiern im Ausland überhaupt, sie zeigen, wie das einzelne Land diesmal Neujahr feiert und welchen Grund es zur Feier hat und geben so gleichzeitig einen kurzen Ueberblick über die politischen Ereignisse im abgelaufenen Jahr.

Die Jahreswende in Frankreich.

(Von unserem Pariser Berichterstatter.)

Kg. **Paris**, Ende Dezember.

Wenn in deutschen Landen die letzten Glocken verstummen, die das junge Jahr begrüßen, und wenn dessen erste Stunde schon im Zeitenschoße versank, geht im welschen Lande erst das Feiern an. Hier zittert an der Jahresscheide nicht hoffnungsfrohes Bittgebet von hohen Türmen durch die Winternacht, da nur im stillen Heime Glockenpoesie zum Herzen spricht, nicht aber im mitternächtigen Festgebraus der Réveillon. Auch beim Silberklingen weingefüllter Gläser irren die Gedanken über den Freundeskreis an vollbesetzter Tafel hinaus, dem ersten Tage des neuen Jahres voraus, das in den geheimnisvollen Falten seines aus Tagen, Wochen und Monden gewobenen Kleides viel der Hoffnungen und noch mehr der Illusionen birgt. Der Blick verliert sich zurück in das Zeitgeschehen des vergangenen Jahres. Es sah den sicheren Aufstieg Frankreichs, das aus dem ersten Nachkriegsrausch sich auf nüchternere Wirklichkeiten besinnen lernte, und sah die erfüllte Hoffnung der Stabilisierung von Währung und politischen Verhältnissen. Vorbei sind die Zeiten, wo Frankreich wie schmutzige Hemden Regierungen wechselte. Und doch sind's nicht einmal drei Jahre, daß in 15 Monaten acht Kabinette und neun Finanzminister von der politischen Schaubühne abtreten mußten, und de Monzie, der vorletzte auf der langen Liste der Finanzminister, an einem gewitterschwülen Juliabend dem Parlament verkünden mußte, daß die Staatskasse leer sei. Poincaré, den die Gloriole der Vertrauensmystik umschwebt, wurde der ruhende Pol und — wenn auch nur bedingt der „Retter" des Franken —, so doch der Retter der Republik der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die doch sonst wohl einem anderen Regime gewichen wäre. Dieses Vertrauen rettete sich Poincaré, wenn auch stark gemindert, auch über die Aprilwahlen hinüber in die neue Kammer und über die novemberliche Regierungskrise in das 76. Ministerium, das seit dem 4. September 1870 gebildet wurde. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete hat das alte Jahr Frankreich doch recht viel von dem gehalten, was ihm an Wünschen mit auf den Weg gegeben war. Nur die ständig wachsende Teuerung, die innerhalb der letzten 12 Monate um über 15 v. H. hinaufklomm, lastet schwer auf den unteren und mittleren Schichten. Poincarés Vorhersage einer Senkung der Lebenshaltungskosten als Folge der Frankenstabilisierung hat also getrogen. Die Ausgelassenheit der karnevalistisch aufgeputzten Damen und Herren erstickt aber heute recht bald trübere Meditationen.

*

Es geht hoch her bei diesen Réveillons in Christnacht und Silvesternacht, wo die Häuser veröden und der Ansturm auf die Gaststätten jeden Grades einsetzt. Wer nicht rechtzeitig für seine Vormerkung Sorge trug, muß mit Kind und Kegel — die Franzosenkücken sind mit spätestens drei, vier Jahren flügge — sich auf nächtliche Pilgerschaft begeben und ist ein Gottbegnadeter, wenn er noch irgendwo bescheidenen Unterschlupf findet. Tüchtig getrüffelter Truthahn gibt hier die Neujahrs-„Gans" ab, und nur der stark gedämpften Festesfreude des englischen Volkes, das um seinen König bangt, ist es zu danken, daß dieser Festberater in diesem Jahre nicht mit gewichtigen stabilisierten Scheinen aufgewogen werden muß. Fasanen, Wasserhühner und Goldkarpfen bilden seine schmackhafte Ergänzung. Nur die dampfenden boudins (ähnlich unseren Leber- und Blutwürsten) sind das, was von heiligem Brauche in der traditionslosen Zeit der Gegenwart geblieben ist. Kaum einer der Schmausenden dürfte sich wohl darauf besinnen, daß die boudins, die in der Neujahrsnacht auf keinem Tische fehlen dürfen, ein Ueberbleibsel der alten Sitte sind, als bei der Wintersonnenwende die alten Kelten ihrem Sonnengotte Belenus ein Wildschwein opferten.

Ein Abglanz unserer heiligen Weihnacht mit ihrem Tannengrün und ihrer Gebeselikeit ist in Frankreich auf den ersten Tag des Jahres übertragen worden; er ist der Tag des allgemeinen Schenkens. Sitten und Bräuche sind so alt wie die Völker, wenn auch auf ihrer Wanderung durch die Jahrhunderte Sinn und Bedeutung sich verloren oder wechselten. In den étrennes, den Geschenken, lebt heutigentags noch der Brauch der alten Römer weiter, die der Göttin Strenna opferten. Nicht anders ist es mit der Mistel, die sich zu Bergen in den Pariser Halles (Riesen-Markthallen von Paris) türmt, von wo sie in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr den Weg in die Häuser findet. Mag nun der Ruf der Händler „Au gui nouveau!" (neue Mistel!) eine lautliche Entwicklung aus dem alten Aguilané (das Sprachgelehrte als acquit l'an neuf deuten) sein oder nicht, jedenfalls durchzogen mit diesem Rufe bereits die Altvordern der Franzosen die Straßen, um das neue Jahr zu begrüßen.

Eines haben die Neujahrsbräuche Frankreichs mit denen aller Länder bis in den Fernen Osten gemein: den Austausch von Besuchskarten als Ueberbringer frommer Wünsche. Erst spät allerdings kam diese Sitte in Frankreich in Schwung. Bis ins 17. Jahrhundert machte man persönlich seine Neujahrsvisite oder wandte sich — um die Mitte des großen Jahrhunderts — an eine der zahlreichen Agenturen, wo man für zwei sols einen degengeschmückten Edelmann mieten konnte, der in artig gesetzten Worten die Komplimente seines Auftraggebers überbrachte. Bis dann während der letzten Regierungsjahre Ludwig XIV. auch sie dem kleinen und unpersönlichen Kärtchen weichen mußten.

*

Wer dem Herzschlag des Volkes lauschen und dieses in seiner rasseneigentümlichen Urwüchsigkeit kennen lernen will, der muß dem Großstadttrubel entfliehen und auf dem flachen Lande den Sitten und Bräuchen nachspüren, die sich dort unverfälschter erhalten haben. In manchen Strichen stößt man so im Dämmerdunkel des Silvesterabends auf die kleinen Gabenbettler, die vor jeder Türe ihr Verslein absingen:

Madame wünscht unsre Bettlerschar
Aus reinem Gold eine Liebeskron,
Und das ihr beschere das kommende Jahr
Den innig ersehnten Erben und Sohn,
Und dem Monsieur an ihrer Seite,
Daß das Jahr ihm stete Tafelfreuden bereite.

In der Gegend von Poitu und Saintonge aber singen sie:

Dieses Hauses Damen und Herren
Wollen wir grüßen; tut die Tür nicht versperren.
Behaltet das schwarze Brot, gebt und das weiße,
Dann setzen wir fort unsre Bettelreise.

Wie sehr Volksbrauch und Aberglauben Hand in Hand gehen, zeigt die in Saint-Malo übliche Neujahrssitte. Im Morgendämmern des Neujahrsmorgens durchziehen die jungen Burschen die winkligen Gassen der mittelalterlichen Bretonenstadt. Vor jeder Türe sagen sie ihre Neujahrswünsche her, und jeder Wunsch bringt ihnen einen Sou ein. Den ersten Knirps aber, der an die Türe klopft, fragen die Mädchen: „Wie heißt er?" Der Er ist der erträumte Bräutigam, dessen Kommen man erhofft. Der Knirps nennt irgend einen der 365 Kalendernamen, soweit sie Privileg des männlichen Geschlechts sind, und die junge Maloerin hat nur in ihrem Bekanntenkreise fleißig Umschau zu halten, wer Träger des genannten Namens ist. Andere Glauben, andere Aberglauben — wenn man will — in anderen Gegenden, wenn auch nicht immer schmeichelhaft für das zarte Geschlecht. In der Champagne und im Burgundischen schwört man darauf, das Jahr werde gut, wenn man am Neujahrsmorgen zuerst einem Manne begegne, gründlich verhunzt, aber, wenn einen zuerst ein Frauenmund begrüßt. In Le Havre staut sich bei der Jahresneige die Menge vor dem Portal von Notre-Dame. Wenn man unter der Statue der Jungfrau kniet und beim Schlag der mitternächtigen Stunde von ihr drei Gnaden erfleht, geht deren mindestens eine in Erfüllung. Ein wenig überall ist der Glaube verbreitet, es bedeute ein Vorzeichen für ein glückhaft Jahr, wenn man beim Aufstehen am Neujahrsmorgen ungewollt ein Glas zerbreche — auch ein Sprung tut's schließlich —, aus dem noch niemand getrunken hat. Sorgsam hütet man sich auch, an diesem Tage nichts aus dem Hause gehen zu lassen, bevor man nicht von einem Nachbarn etwas erhalten hat. Auch hier wieder ist man sehr skeptisch gegenüber der Wirksamkeit dieses Omens, wenn es sich um eine — Nachbarin handelt.

Neujahrsfeier ohne Silvester.

(Von unserem römischen Berichterstatter.)

D. **Rom**, Ende Dezember.

Im alten Rom hatte der Neujahrstag besondere politische Bedeutung. Es war der Tag, an dem die neugewählten Konsuln ihr Amt antraten. Vom frühen Morgen an strömte die Volksmenge vor die Häuser der neuen Konsuln, ein Meer von weißen Togen, aus dem sich dann um so leuchtender die purpurne Toga der neuen Staatslenker abheben konnte. Im Triumphzug ging es zum Kapitol, wo sich der Tempel der altitalienischen Dreieinigkeit Jupiter, Juno und Minerva erhob. Auf glänzenden Elfenbeinsesseln nahmen die Konsuln Platz. Und im selben Augenblick begannen die Opfer-Zeremonien. Fackeln erleuchteten den geschmückten Raum; betäubende Düfte von orientalischen Kräutern, die in kostbaren Schalen räucherten, erfüllten die Luft; und dann nahten sich die blumengeschmückten jungen Stiere, unruhig und Gefahr witternd, bis kundige Hand sie den Göttern auf dem Altar als Opfer dargebracht hatte.

Draußen aber tobte und lärmte das Volk. Hochrufe auf die neuen Machthaber brandeten gegen die verschlossenen Türen des Tempels, hinter denen die heilige Handlung vollzogen wurde. Der Glückwunsch der Masse verschmolz mit dem Röcheln der sterbenden Stiere. Und die Konsuln träumten in dieser mystischen Minute davon, die Macht des Römischen Reiches zu mehren.

Im heutigen Italien möchte Mussolini, der davon träumt, das alte römische Reich neu aufzurichten, auch den altgewohnten Festen eine neue politische Bedeutung geben. Es werden am Neujahrsmorgen keine Stiere mehr geopfert; aber die Minister und Staatssekretäre knien eine Minute vor dem sogenannten „Altar des Vaterlandes", dem Grabmal des unbekannten Soldaten auf der Piazza Venezia in Rom, nieder. 1928, oder wie es in der faschistischen Sprache heißt, das Jahr VI, war wie seine fünf schwarzbehemdeten Vorgänger, ein Jahr der „Reformen". Es ist in Italien schon soviel reformiert worden, daß man sich wundert, vor lauter Gesetzen und Verordnungen überhaupt noch treten zu können. Mit dem alten Jahr hat Mussolini auch das alte Parlament nach Hause geschickt. Es hat zu allem Ja und Amen gesagt und seine Schuldigkeit getan. Das neue Jahr wird ein neues Parlament, oder besser gesagt: einen noch gesiebteren faschistischen Abstimmungsklub bringen, und da man um die Neujahrszeit herum immer lustig und zu allerlei Scherzen aufgelegt ist, so wird dies als ein neuer „Markstein in der Weltgeschichte" verkündet. Einige Unentwegte wollen dem italienischen Volk eine besonders nette Ueberraschung bescheren, nämlich ein Gesetz, das verbieten soll, von Benito Mussolini noch weiterhin als einem Signor Mussolini sprechen zu dürfen. Sein Name soll sein: „Duce", schlechtweg „Duce". Wer's nicht glaubt, soll bestraft werden. Sei es seinerzeit etwa jemandem eingefallen, Napoleon I. einfach Monsieur Bonaparte zu nennen? Also: nicht mehr Benito Mussolini, sondern „Duce". Man sieht, das neue Jahr kann gut anfangen. Und dabei hat das italienische Volk schon sowieso nichts zu lachen.

Wenn schon im alten Rom der Nachdruck beim Neujahrsfest auf das gute Essen am 1. Januar gelegt wurde, so hat sich dieser angenehme Brauch auch im modernen Rom bis heute frisch erhalten. Man legt dabei in unseren Tagen weniger Wert auf den Honig, die Datteln und Feigen, als vielmehr auf einen gut zubereiteten und gewürzten Kapaun, oder jenen „nach Jägerart" mit Rosmarin bestreuten Lammbraten, der den Chianti noch süffiger als sonst macht. Jedoch, man sieht schon, in Italien feiert man den Neujahrstag und weniger den Silvesterabend. Man feiert ja dort auch nicht den „Heiligen Abend", sondern den ersten Weihnachtstag. Silvesterfeiern, das war vor dem Kriege in Rom eine Sache, die sich hauptsächlich um den großen deutschen Künstlerverein drehte, der der Mittelpunkt aller „gemütlichen" Geselligkeit war. Der Italiener macht seinen Radau erst ein paar Tage später zur sogenannten „Befana", dem Fest der Heiligen Drei Könige ab, aber dann auch um so gründlicher und eindringlicher. Größere Restaurants und Hotels bieten ihren, meist ausländischen Gästen eine Art Silvesterfeier. Aber der Punsch ist nicht volkstümlich und die Krapfen sind es noch viel weniger.

Silvesterfeier, das ist für den richtigen Italiener eine fremdartige Sache, eine germanische Sitte, die man einigermaßen bestaunt, zu deren Nachahmung man sich aber nicht recht entschließen kann. Die italienischen Zeitungen bringen ihren Lesern mit den Zahlen der Berliner, Wiener oder Neuyorker Silvesternacht (Schlachtviehhof- und Getränkestatistik, Unfälle, Verhaftungen) und phantastischen Schilderungen des höllischen nächtlichen Straßentreibens das Gruseln bei. Weihnachten und Silvester, das sind in den Augen des Italieners eigentlich „deutsche" Feste. Sie bestaunen den Weihnachtsbaum, den jede deutsche Familie in Italien mit besonderer Andacht und Liebe schmückt und sie lachen über die Ausdauer, mit der die „Barbaren" in der Silvesternacht ihr „Prosit Neujahr" erschallen lassen. Jedoch hat die Sitte des Bleigießens am Neujahrstage schon viele Anhänger in Italien gefunden.

Ich muß hier ein Geständnis machen: jedes Jahr hatte ich mir fest vorgenommen, in der Silvesternacht Roms das feierliche Glockenläuten der Peterskirche anzuhören. Aber: ich habe es nie gehört. Ob die Glocken von Sankt Peter geschwiegen haben, oder ob ich um Mitternacht jedesmal bereits soweit „auf der Höhe" war, daß irdischer Glockenklang mich nicht mehr erreichen konnte — ich weiß es nicht.

In den großen Städten Italiens, in Rom, Mailand, Turin, Genua, sieht man am Silvesterabend einige Ballfeste und man kann, wenn man Lust und Geld hat, den Smoking anziehen und im „Cambio" von Turin, bei „Cova" in Mailand oder in dem luxuriösen Keller der „Ulpia" in Rom ein „Capo-d'Anno"-Mitternachts-Souper verzehren. Aber das ist kein großer Unterschied von unseren Abenden des alten oder neuen Jahres. Es fehlt etwas dabei: die Stimmung, die Vorstellung einer kalten klaren Winternacht, möglichst mit Schnee, in der andere, frömmere und bessere Leute als man selber ist, zur Kirche wandern, um eine Mitternachtsmesse zu hören.

Aber vielleicht gelingt es dem Jazz, in Italien auch die Silvesterfeier populärer zu machen? Ein äußerer Anstoß müßte es jedenfalls sein. Die deutsche „Gemütlichkeit" und unser überzeugungstreues „Prosit Neujahr" haben das noch nicht vermocht. Der Italiener schläft lieber Silvester, um am Neujahrstage um so intensiver den Freuden einer überreich besetzten Tafel huldigen zu können, die für ihn gewissermaßen ein Symbol, ein gutes Omen für das neue Jahr bedeutet.

Das Neujahr in Oesterreich.

(Von unserem Wiener Berichterstatter.)

H. R. **Wien**, Ende Dezember.

Jahresregent von 1928 war in Oesterreich Franz Schubert. Die Hundertjahrfeier seines Todestages bot willkommene Gelegenheit, Zehntausende von deutschen Sängern aus allen Gauen des Reiches und weit über dessen Gemarkungen hinaus in Wien willkommen zu heißen. Sie haben aufs Neue das Band gemeinsamer Kultur geknüpft, das die Deutschen umschlingt, mögen sie auch in verschiedenen Staaten zu Hause sein. Die Bürgermeister der deutschen Großstädte waren anläßlich des Todestages des Liederfürsten Gäste der Stadt Wien und haben vor aller Welt gezeigt, daß Franz Schubert ein gemeinsamer Besitz aller Deutschen ist. In diesen Festtagen ruhte der politische Kampf, der im letzten Jahre in Oesterreich besonders rege war. Zwischen den bürgerlichen Parteien und der sozialdemokratischen Opposition herrschte ein derart scharfer Gegensatz, wie er früher unbekannt war. Noch ist der Streit um die Neugestaltung der Verfassung nicht beendet. Während die Mehrheitsparteien den Bundespräsidenten mit größerer Machtfülle ausstatten wollen, ist die Sozialdemokratie der Anschauung, daß nach wie vor alle Macht im Parlament verkörpert sein solle. Die Erfordernisse der Gegenwart erzwingen freilich die notwendigen Entscheidungen. So hat Oesterreich an Stelle des hochverdienten Bundespräsidenten Dr. Hainisch, dessen Amtszeit abgelaufen war, den bisherigen Präsidenten des Nationalrats Wilhelm Miklas als Staatsoberhaupt erhalten. So wurde im letzten Augenblick ein finanzieller Ausgleich zwischen dem Bund, Wien und den Ländern herbeigeführt.

Um Weihnachten tritt auch in der österreichischen Politik eine Ruhepause ein. Ist Weihnachten wie allenthalben das Fest der Familie, so wird dafür Silvester und das neue Jahr in der Oeffentlichkeit gefeiert. Die eigentliche Neujahrsfeier in Oesterreich ist freilich die Silvesterfeier. Bekanntlich ersetzt in Wien das Kaffeehaus den Klub und so trachten die Kaffeehäuser in allen Bezirken, ihren Besuchern den Uebergang vom alten ins neue Jahr so angenehm als möglich zu gestalten. Lange vorher künden bereits Plakate die Darbietungen an, welche Stammgäste, ihre Familie und Freunde erwarten, je nach dem Rang des Kaffeehauses, von Volkssängern und der Jux-Tombola angefangen bis zu Varietékünstlern und anderen Kunstkräften. Musik schallt allenthalben entgegen. Die Kinos haben seit langem die Konkurrenz mit den Kaffeehäusern auch bezüglich der Silvesterfeier aufgenommen und suchen durch besondere Vorstellungen mit Musik und Tanz mit diesen zu wetteifern. Daß sämtliche Theater Wiens seit langem ausverkauft sind, ist selbstverständlich. In der Oper wird traditionsgemäß am Silvestertag die „Fledermaus" gespielt und beim großen Bankett des Prinzen Orlofsky urbi et orbi der Neujahrswunsch entboten. Radio Wien will selbstverständlich auch zu Silvester seinen Rang behaupten und Wiener Musik, heitere und ernste Vorträge suchen die zufrieden zu stellen, welche um den Lautsprecher versammelt, mit ihren Freunden bei Bier und Wein das neue Jahr erwarten. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr beginnt das große Verbrüderungsfest. In den Kaffeehäusern beglückwünschen einander wildfremde Menschen, in den Straßen, die besonders in der inneren Stadt sehr belebt sind, nicht minder. Früher gabs vor und nach Mitternacht auf dem Stefansplatz einen großen Rummel. Von allen Seiten zogen die Leute herbei, umtanzten den alten Steffel, brachten quitschende Fackel mit und waren froh, wenn der Rauchfangkehrer ihnen zum Zeichen künftigen Glücks einen derben Schlag versetzte. Doch der Spektakel wurde so groß, daß in den letzten Jahren die Polizei dafür gesorgt hat, daß die Silvesterstimmung nicht überschäumt. Dafür ist namentlich in den Vororten eine schöne alte Sitte aufgenommen worden, von den Türmen der Kirchen werden mit Posaunen Neujahrslieder geblasen.

Jedenfalls währt die Silvesterfeier in Wien sehr lange, gewöhnlich bis in den grauenden Morgen hinein. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben, klopft es bereits an der Tür, der Hausmeister, der Rauchfangkehrer, manchmal auch die Postboten wollen möglichst zeitlich ein „glückseliges neues Jahr" wünschen und ihren Obulus in Empfang nehmen. Um die Mittagsstunde des neuen Jahres marschiert eine Ehrenkompagnie mit Musik am Ballhausplatz auf. Feierliche Gratulation beim Bundespräsidenten: Regierung, Parlament und diplomatisches Korps überbringen ihre Glückwünsche für den Bundespräsidenten und ganz Oesterreich. Hoffen wir, daß sie wenigstens zum Teil in Erfüllung gehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Silvesterabend in Neuyork.

(Von unserem Neuyorker Berichterstatter.)

C. S. **Neuyork**, Mitte Dezember 1928.

Ein Jahr der Feste und Flieger-Empfänge, des Rausches und hochgespannter Hoffnungen ist an uns vorübergegangen. Die Hurrastimmung, welche das ganze Land gepackt hatte, der sprichwörtliche Optimismus des Amerikaners, welcher in den gewaltigen Naturschätzen und in der rapiden industriellen Entwicklung des Landes seine feste Begründung hat, fand an der Aktienbörse in Sechs-Millionen-Aktientagen zu immer höheren Preisen ihren Ausdruck; die Börsenumsätze nahmen derartige Dimensionen an, daß die Bundesreservebehörde es notwendig fand, Schritte zur Abdämmung der Spekulation zu ergreifen, um Kredite wieder mehr in die Kanäle zu lenken, welche zur Speisung der Industrie und ihrer normalen Entwicklung dienen. Trotz des Preissturzes anfangs Dezember scheint das Spekulationsfieber des großen Publikums wenig nachgelassen zu haben; das unbegrenzte Vertrauen und die Zuversicht für die Fortdauer der geschäftlichen Prosperität ist unerschüttert.

Das wirtschaftlich-politische Interesse hat sich im Laufe der letzten Jahre stärker den lateinamerikanischen Ländern zugewandt. Es ist dies kein Zufall und hängt mit dem veränderten Charakter des amerikanischen Ausfuhrhandels zusammen, bei welchem im Gegensatz zu früheren Jahren allmählich Halb- und Ganzfabrikate gegenüber den landwirtschaftlichen Produkten ins Vordertreffen rückend. In Vorkriegszeiten bildeten Fabrikate ca. 31 Proz. der Gesamtausfuhr, 1921—22 33 Proz. und 1927—28 ca. 43 Proz.; als Käufer ist infolgedessen das industriell hochentwickelte Europa weniger wichtig geworden, und die Vereinigten Staaten suchen ihren größten Ausfuhrmarkt jetzt in den weniger entwickelten Ländern, in Südamerika, Asien, Ozeanien und Afrika, von der Ueberzeugung ausgehend, daß die künftige Ausdehnung der Ausfuhr hauptsächlich in Fabrikaten erfolgen wird.

Der amerikanische Handel mit den Lateinamerikanischen Ländern zeigt eine andauernde Zunahme, aber in der Hauptsache in dem Volumen der Einfuhr aus dem südlichen Erdteil, während die Ausfuhr eine geringe Abnahme aufweist. Das Jahr begann mit den Besuchsflügen Lindberghs in den zentral-amerikanischen Staaten und mit der pan-amerikanischen Konferenz in Havanna, zu welcher der Präsident der Vereinigten Staaten persönlich kurz erschien; es ging zu Ende mit der wirtschaftlich-politisch bedeutsamen Besuchsreise des nächsten Präsidenten Hoover in den südamerikanischen Staaten und mit dem Zusammentreten einer Konferenz in Washington, zu welcher mit Ausnahme von Argentinien sämtliche latein-amerikanische Staaten ihre Vertreter geschickt hatten. Das bedeutend größere Interesse, welches das amerikanische Volk an der Entwicklung und in den Ereignissen in Zentral- und Südamerika zu zeigen beginnt, findet ganz besonders in jenen politischen Kreisen volle Zustimmung und Verständnis, welche einer Abkehr und möglichst starken Isolierung von Europa das Wort reden. Es sind dieselben Kreise, welche jetzt wieder im Senat Sturm gegen die Ratifizierung des Kelloggschen Kriegsverzichtpaktes liefen, weil sie darin eine verkappte Verbindung mit der Völkerliga und die Möglichkeit wittern, daß die Vereinigten Staaten in gewissen Fällen mit der Liga zusammenarbeiten müssen. Während der vergangenen Präsidentschafts-Kampagne war das Für und Wider des Kellogg-Vertrags häufig erörtert worden, wenn auch andere populäre Fragen, wie die Prohibition, die allgemeine Wählerschaft mehr in ihren Bann zogen.

Heute scheint alles darauf hinzudeuten, daß es mit der Handhabung des Gesetzes beim Alten bleibt und daß die ganze Farce der amerikanischen Prohibition auch im neuen Jahre und mit der neuen Administration ihre Fortsetzung finden wird. Wer den Antritt des neuen Jahres begießen will, wird keine Mühe haben, sich die erlesensten Weine, Schnäpse, Champagner und Liköre zu beschaffen, wenn auch zu den unverhältnismäßig hohen Prohibitionspreisen. In Hotels, Clubs und im Familienkreise kann der Amerikaner nach wie vor mit dem gesetzlich verbotenen Whisky feiern. Am Neujahrsabend feiert die ausgelassene Tollheit und Fröhlichkeit der Neuyorker Volksmassen ihren höchsten Triumph. Man muß diese Massen gesehen haben, die sich in den Straßen und vor allem im Broadway mit allen möglichen und unmöglichen Sorten von Blashörnern, Radau- und Spektakelinstrumenten, mit einer naiven, überschäumenden Freude sondergleichen die Zeit vertreiben; die hohe Polizei, welche in extra Stärke aufzieht, um wenigstens den Schein der Ordnung im Zentrum des Getümmels, am Broadway zwischen der 42. Straße und Columbus Circle zu bewahren, kann sich vor der gutmütigen Freude der Menge nicht retten. Den fünfhundert oder mehr Mann sind im Nu farbige Papierstreifen um die Schultern geworfen und lachend und johlend ziehen die jungen Mädchen und Frauen zu neuem Schabernak weiter.

Die überall stehenden Straßenverkäufer machen mühelos glänzende Geschäfte; Hörner, Blasinstrumente, alle Arten von Juxpuppen gehen glänzend ab. Lange vor Mitternacht und Stunden später zieht die Menge auf und ab; um die Mitternachtstunde ist der allen Neuyorkern und im ganzen Land bekannte große „White Way" im Theater- und Vergnügungsviertel derartig mit Menschen gefüllt, daß sich alles staut; nur im Schneckentempo bewegt sich die Menge noch weiter. Der Andrang in die Restaurants ist gewaltig; die Chinesischen Chop Suey-Restaurants berechnen 10 Dollar und mehr für eine Platte, und Preise in den vielen Nachtklubs sind für den schmalen Geldbeutel fast unerschwinglich. Um Schlag Mitternacht beginnen die Glockenspiele der St. Patricks-Kathedrale und von Trinity Church ihr Neujahrsprogramm, welches durch das Radio versendet wird. An Madison Square, im City Hall Park, vor der Baptistenkirche an der 63. Straße, um nur diese zu erwähnen, erglänzen die Riesen-Weihnachtstannen, welche man dort eingepflanzt hat, im neuen Glanze ihrer elektrischen Lichter. Sämtliche Nachtklubs und andere Plätze und Lokale, wo Gesellschaften tafeln und Weine und Spirituosen fließen, sei es aus dem in unschuldige Form verkleideten Weinschrank, oder aus der Hüftentasche, sind bis zur Fassungsmöglichkeit gefüllt. Schon früh am Nachmittag sind die Theater ausverkauft; in den Vaudevilles und Filmtheatern finden Mitternachtsvorstellungen statt. In den großen Hotels, im Plaza, im Waldorf etc. sind sämtliche Speisesäle besetzt; Preise von 15 Dollar und höher sind hier die Regel. In einem Hotel wie dem Mc Alpin werden an einem solchen Abend einige 6000 Gäste abgespeist. — In den meisten Clubs und Cabarets wird die Tanzmusik um 5 Uhr morgens eingestellt, um den Schein aufrecht zu erhalten, daß die für die Nacht vorgeschriebene Polizeistunde eingehalten wird; aber die Gäste bleiben noch stundenlang in ausgelassener Stimmung sitzen, und die nachsichtige Polizei — welche Summen für ihre Nachsicht von den Besitzern bezahlt werden müssen, verschweigt die Geschichte — gewährt reichlich Zeit für das Nachhausegehen.

Um 7 Uhr morgens ist an diesem Tage auf den Straßen bei Damen und Herren Gesellschaftsanzug Mode. Trotz der Massen in den Straßen und in den vielen Restaurants, Hotels, Kabaretts und Vergnügungsplätzen findet alljährlich am letzten Tage des alten Jahres ein großer Exodus nach den bekannten, fashionablen Strandorten, wie Atlantic City, statt, für welchen die Eisenbahnen durch viele Sonderzüge Sorge tragen. Dafür strömen aus dem oberen Staat Neuyork, aus New Jersey, Connecticut und den Neu-England-Staaten Tausende nach der Weltstadt, um dem tollen Treiben in den Straßen und Hotels, oder einer der vielen Privattanzgesellschaften beizuwohnen, wo ein ausgesuchter Luxus und große Pracht entfaltet wird. Dort dauert das Tanzen mit Unterbrechungen durch Kostümumzüge und Spezialüberraschungen bis kurz vor 5 Uhr morgens, um welche Zeit Frühstück aufgetragen wird und die Gäste sich verlaufen. Neujahr ist vorüber und in ein paar Stunden hat Neuyork sein alltägliches, nüchternes Kleid wieder angelegt.

Dreizehn Weihnachtstage.

Skandinavisches Neujahr.

(Von unserem Kopenhagener Berichterstatter.)

A. K. **Kopenhagen**, im Dezember 1928.

Im bunten und rastlosen Getriebe Europas bildet der skandinavische Norden eine friedliche, idyllische Oase. An der Weltpolitik ist man hier im allgemeinen nur äußerst wenig interessiert. Der Durchschnittsnordländer kümmert sich nicht um die Schachzüge der mächtigen Politiker draußen in der großen Welt. Man ist zufrieden, wenn man in Ruhe gelassen wird und in möglichster Beschaulichkeit leben darf. In der inneren Politik gibt es natürlich auch hier Streitigkeiten und Konflikte. Diese haben in der Regel einen ausgeprägten wirtschaftspolitischen Charakter, aber, abgesehen von Norwegen, wo die „Roten" eine für die bürgerliche Gesellschaft recht unangenehme Rolle zu spielen angefangen haben, wird das im allgemeinen recht freundschaftliche Zusammenleben der verschiedenen Gesellschaftsklassen durch die sozialpolitischen Streitigkeiten, welche sich innerhalb der Parlamente und Kommunalvertretungen abspielen, nicht wesentlich beeinträchtigt. Auf Rang und Standesunterschiede wird im Norden nicht viel Gewicht gelegt. Der große dänische Dichter Grundtvig (der „Vater der Volkshochschulen") konnte einst mit Recht behaupten, daß Dänemark das glücklichste Land sei, weil man hier „selten zu viel, aber aber noch weit seltener zu wenig der irdischen Güter besitze". So idyllisch sind nun zwar nach den durch den Weltkrieg und die abnormen Verhältnisse der ersten Nachkriegsjahre erfolgten Erschütterungen, die natürlich auch im Norden ihren Einfluß üben mußten, die Zustände nicht mehr. Immerhin aber sind die Wirtschaftssorgen hier bedeutend milderer Art gewesen als „draußen", und die sozialen Fürsorgeeinrichtungen des skandinavischen Nordens sind so vortrefflich, daß von einer „Not" im europäischen Sinne des Wortes hier überhaupt nicht die Rede hat sein können. Nach den, für viele gewiß nicht leichten, Deflationszeiten beginnen die wirtschaftlichen Verhältnisse jetzt wieder normal zu werden, und man hat allen Anlaß, dem neuen Jahre in hoffnungsvoller Zuversicht entgegenzusehen.

Man bereitet sich im Norden auf eine frohe Neujahrsfeier vor. Von jeher ist in den skandinavischen Ländern die Silvesterfeier ein volkstümliches Fest der Freude, der Eintracht und Verbrüderung. Es darf wohl als eine Art skandinavischer Spezialität gelten, daß das Neujahrsfest hier eine unmittelbare Fortsetzung der Weihnachtsfeier ist. Man könnte treffend das Neujahrsfest als einen Teil des Weihnachtsfestes bezeichnen, welches sich, zum mindesten auf dem Lande, vom Weihnachtsabend bis zum Hohneujahr (dem Fest der heiligen drei Könige), also durch die sogenannten „dreizehn heilige Nächte", erstreckt. Das Weihnachtsfest (hier noch nach vorchristlicher Art „Jul-Fest" genannt) ist von jeher die Feier der wiederkehrenden Sonne, eine gewaltige Apotheose der Rückkehr des Lichtes. Das Neujahr begann früher mit der Winter-Sonnenwende, und noch ein gutes Stück in das 17. Jahrhundert hinein fing das „neue Jahr" mit dem ersten Weihnachtsfeiertage an. Bekanntlich wurde erst durch den gregorianischen Kalender der 1. Januar als Beginn des bürgerlichen Neujahrs festgesetzt. Mit dieser Veränderung vermochte man sich aber im Norden nur langsam — und widerwillig — vertraut zu machen, einmal weil man an der kulturgeschichtlichen Tradition des Weihnachtsfestes als Neujahrsanfang mit großer Zähigkeit festhielt, überdies aber auch, weil man im durch und durch protestantischen Norden für die auf päpstliche Initiative zurückzuführende kalendarische Veränderung ganz und gar keine Sympathie hatte. Allmählich drang zwar die Neujahrsfeier des 1. Januar durch. Das änderte aber nichts an der alles andere überschattenden Bedeutung des althergebrachten weihnachtlichen Lichtfestes.

Auf dem Lande in Skandinavien nennt man auch heute noch den Neujahrsabend den siebenten und den Neujahrstag den achten Weihnachtstag, oder man bezeichnet das bürgerliche Neujahr als „Weihnachtsmitte". Das hat indessen nicht gehindert, daß im Laufe der Zeit verschiedene besondere Neujahrssitten auf den 31. Dezember und den 1. Januar verlegt worden sind. Viele dieser Gebräuche waren früher mit dem eigentlichen Weihnachtsfest, insbesondere mit der Feier des heiligen Abends und des ersten Weihnachtsfeiertages, verknüpft. Es handelt sich hier im wesentlichen um Ueberbleibsel solcher alter „Lichtfest"-Gebräuche, welche heidnischen Ursprungs sind oder mit dem Volksaberglauben zusammenhängen. Während die eigentliche Weihnachtsfeier der Skandinavier in unserer Zeit hauptsächlich durch den — etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts hier eingeführten — Weihnachtsbaum, durch die Weihnachtsgeschenke — ein Symbol christlicher Liebe —, sowie durch eine von Jahr zu Jahr wachsende „Weihnachtswohltätigkeit" charakterisiert ist, also ein vorherrschend christliches Gepräge hat, konzentrieren sich immer mehr um das „Neujahrsfest" des 31. Dezember und des 1. Januar die im uralten heidnischen Aberglauben wurzelnden Gebräuche, die in den Bestrebungen, übernatürliche böse Gewalten zu beschwören und die Hilfe der „Lichtgewalten" anzurufen, ihren Ursprung haben.

So erklären sich vor allem die überall in Skandinavien verbreiteten Neujahrsschießereien und das Silvesterfeuerwerk, welches sowohl auf dem Lande als in den Städten allmählich einen sehr großen Umfang angenommen hat. Am Neujahrsabend versammelt sich auf dem Lande in den späteren Abendstunden die männliche Jugend, begibt sich von Gehöft zu Gehöft mit Gewehren, Revolvern und mit schießwaffenähnlichen Feuerwerksgegenständen, um in jedem einzelnen Hof, in welchen sie kommen, das alte Jahr „hinauszuschießen"; das bedeutet eigentlich, daß die bösen Geister, deren Herannahen man um die mitternächtliche Stunde fürchtet, weggebannt werden sollen. Hiermit ist freilich der praktische Zweck verbunden, von den betreffenden Gutsbesitzern und Bauern, welchen man behilflich ist, die bösen Geister wegzujagen, eingeladen zu werden, einen Neujahrstrunk und frisches Neujahrsgebäck mit zu genießen. Die Schießerei wird deshalb im allgemeinen im Laufe der Abend- und Nachtstunden ziemlich „feucht", und die gesamte Geschichte endet nicht selten damit, daß die an der Schießerei Beteiligten am Neujahrsmorgen — einen durch allzu reichlichen Genuß von Neujahrsbier und -Punsch verursachten Rausch ausschlafend — in den verschiedenen Ställen und Scheunen herumliegend aufgefunden werden.

Am Neujahrsmorgen wird von den durch die Anstrengungen des vergangenen Abends nicht allzu sehr strapazierten jungen Leute die Wanderung von Hof zu Hof fortgesetzt, damit nunmehr das neue Jahr „eingeschossen" werde.

Am Neujahrsabend findet in den meisten Gehöften nach patriarchalischer Art ein gemeinsames Abendessen der Herrschaft und des ganzen Gesindes statt. An den beiden Tischenden sitzen der Hausherr und die Hausfrau. Gegessen wird nach alter Tradition zuerst „Risengröd" (Milchreisgrütze) und daran anschließend Gänsebraten. Die Hausfrau hat zunächst, vor allen anderen, zwei Löffel Grütze zu essen, während sie feierlich den Wunsch ausspricht, daß die guten Geister im neuen Jahre Frieden und Eintracht vem Hause bewahren mögen. Vor dem Hausherrn und der Hausfrau steht je ein großes Licht auf dem Tisch. Nach der Art, wie die Lichter brennen, werden Wahrzeichen hinsichtlich des Verlaufes des Lebens beider im neuen Jahre genommen. Geht eines der Lichter aus, bevor es heruntergebrannt ist, bedeutet dies, daß der Hausherr, bezw. die Hausfrau das neue Jahr nicht zu Ende leben werden. Am Tische steht immer ein überflüssiger Stuhl, damit ein etwa unsichtbar anwesender Geist sich es darauf „bequem machen" könne! Der Tisch wird nach Beendigung der Mahlzeit nicht abgedeckt; dies hat seinen Ursprung in dem uralten heidnischen Gebrauch, wonach den etwa anwesenden Unsichtbaren aus der Geisterwelt auch etwas von allen den guten Sachen, womit aufgedeckt worden war, zur Verfügung gestellt werden sollte. — Ein besonderer Teller „Risengröd" wird in den Hausflur hinausgestellt, damit der „Nisse" (der besondere kleine hilfreiche Hausgeist des nordischen Bauern) sich damit ein Gutes tun könne. „Nisse" bedeutet etwa „Heinzelmännchen"; das Wort ist nach der Ansicht vieler mit dem germanischen St. Niklas (Nikolaus) verwandt.

In den großen skandinavischen Städten findet um die Mitternachtsstunde, in welcher das neue Jahr anbricht, auf den Hauptmarktplätzen, insbesondere vor den Rathäusern, ein ohrenbetäubendes Feuerwerk statt, wozu zahlreiche der vielen Tausende dort versammelten, in Neujahrsstimmung befindlichen Zuschauer durch private Beiträge in der Gestalt mitgebrachter Feuerwerkssachen verschiedenster Art das ihre tun. Wenn die Rathausuhr „zwölf" schlägt, ist das Johlen der Menschenmasse und der Lärm des Feuerwerks von derartigen Dimensionen, daß man mit vollem Grund von einer Neujahrspsychose der beteiligten skandinavischen Großstädter wird reden können; — aber wer denkt wohl noch daran, daß dieses Massen-Neujahrsfeuerwerk der Großstädter der jetzigen Zeit ein Ueberbleibsel der fernen Vergangenheit ist, da die heidnischen nordischen Vorfahren durch Scheiterhaufen und Fackelschein die bösen Geister zu verjagen suchten, — fest entschlossen, mit den guten Gewalten des wiederkehrenden Lichts einen Bund für's neue Jahr zu schließen ! . . .

Der strenge Winter verbietet frohe Feste.

(Von unserem baltischen Berichterstatter.)

P.V. **Riga**, Ende Dezember.

Politik! Politik! In allen Gebieten unseres Lebens fast hat sie sich heutzutage schon eingenistet, nichts ist vor ihr mehr sicher. Unsere Gedanken zum Jahreswechsel, ehemals behaglichem Erinnern und freundlichem Hoffen geweiht auf Dinge, die uns selbst, unsere Familie, unsrer Arbeit Tagewerk berühren und gestalten, sie sind heute meist politische Gedanken. Politische Jahresrückblicke, politische Neujahrsausblicke füllen die Spalten der Zeitungen um die Jahreswende, die einst an diesem Tage gemütvolle Betrachtungen hinter frommen Sprüchen an leitender Stelle und einige Neujahrsverse nebst Rezepten für Sylvesterpunsch und Plumpudding unterm Strich schon auf der ersten Seite ihren Lesern schenkten.

In den baltischen Staaten hat sich an Stelle so manchen verblichenen Neujahrsbrauches seit einigen Jahren eine ganz merkwürdige und vielleicht garnicht so unweise, aber selbstverständlich hochpolitische „Neujahrssitte" herausgebildet. Um die Jahreswende werden die alten Ministerkabinette gegen neue ausgewechselt, so wie man einen alten Kalender vom Schreibtisch nimmt und mit einer gewissen Feierlichkeit einen neuen aufstellt, der sich allerdings gar bald als garnicht viel anders oder besser als der alte erweist. Estland und Lettland haben schon seit vier oder fünf Jahren ihre Weihnachtskrisen gehabt und sind auch diesmal nicht von dieser neuen Tradition abgewichen. Und nun hat auch Finnland, das schon Ende 1927 seine Regierung austauschte, sich diese Methode zu eigen gemacht und kurz vor Weihnachten seine bisherigen Minister nach Hause geschickt. Nur in Litauen, wo die Armee dem Volke vor zwei Jahren vermittelst eines unblutigen Pütschchens den Herrn Woldemaras zum Weihnachtsgeschenk gemacht hat, ist dieser nimmermüde politische Nüsseknacker noch heute in Ehren. Eben erst hat er in Lugano aufs Neue die Interessen seines Landes gegenüber dem polnischen Erbfeind mit Zähigkeit und nicht ohne Erfolg verteidigt. Im übrigen ist das alte Jahr für die baltischen Republiken fast ohne größere außenpolitische Konflikte abgelaufen. Selbst auf die häßlichen estnischen Ausfälle gegen Deutschland ist Anfang Dezember der Abschluß des deutsch-estländischen Handelsvertrages gefolgt, und der Neujahrsfriede wird daher nun nicht durch den bis zuletzt für den 1. Januar befürchteten Ausbruch des Zollkrieges gestört.

Doch nachdem wir jetzt der heutigen politischen Zeit unseren Gedankentribut gezollt haben, wollen wir nun unsere weiteren baltischen Neujahrsbetrachtungen weit abwenden von aller Politik, wollen uns fragen, was von den guten alten Neujahrssitten in den baltischen Landen die letzte große Zeitenwende überdauert hat. Allzuviel ist das nicht, und namentlich in Riga sind, wie in den meisten Großstädten, die alten urwüchsigen Festsitten und harmlosen Scherze vielfach übertüncht worden von der öden Gleichförmigkeit heutigen gesellschaftlichen Getriebes. Doch wird immerhin in vielen Häusern, und namentlich auch in deutschbaltischen, eifrig orakelt und Glück gegossen in der Silvesternacht. Während der zwölf neujahrkündenden Glockenschläge der Turmuhren steht so manche Familie um den brennenden Weihnachtsbaum, jeder schreibt seinen größten Wunsch auf ein Blättchen Papier und verbrennt es stumm an einer der Kerzen. Aber es darf keine Silbe gesprochen werden während dieser Zeremonie und zwischen dem ersten und dem zwölften Glockenschlage muß das ganze Schreiben und Verbrennen erledigt sein. Auch darf der Wunsch nur in einem einzigen Wort ausgedrückt werden, denn nur wenn alle diese Bedingungen peinlich erfüllt sind, kann man der Erfüllung des Wunsches im neuen Jahr wirklich ganz sicher sein. Einen Silvesterrummel auf den Straßen gibt es in Riga nur in sehr bescheidenem Maße. Während vom Hafen her alle Dampfersirenen heulen und hie und da polizeiwidrige Schüsse und Raketen knallen, spielen die Autohupen an den Taxihaltestellen eine vielstimmige atonale Symphonie und die sich Begegnenden empfangen einander mit „Prosit Neujahr!" Rufen in den verschiedenen Ortssprachen. Die Letten rufen einfach „Viel Glück!", die Russen: „Zum Neuen Jahr, zu neuen Glück!" Doch gar bald herrscht wieder nächtliche Stille in den Straßen, denn die Festnacht der Letten ist nicht die Neujahrsnacht, sondern die Johannisnacht im Juni, die der Russen die Osternacht, während die Deutschbalten ihre Feiern überhaupt fast nur in den eigenen vier Wänden begehen. Einiger „Betrieb" herrscht in der Neujahrsnacht allerdings in den Restaurants und Nachtlokalen, doch auch dort hat seit 1925 die Teilprohibition, die den Alkoholausschank an Feiertagen und Vorabenden von Feiertagen verbietet, manchen Riegel vorgeschoben, wenn aus aus Teegläsern und Kaffeetassen manch Tropfen zu Munde geführt wird, der eigentlich garnicht in diese Gefäße paßt. Zum heurigen Jahreswechsel dürfte das Bild allerdings ein anderes werden, denn durch ein neues Gesetz ist das Trinken teilweise wieder freigegeben worden, und da werden wohl die Becher wieder klingen.

Wenn wir nun unsere Blicke von der Stadt weg zur ländlichen Stille hin wenden, so werden wir dort kaum etwas erblicken, was auf den Anbruch eines neuen Jahres hindeutet. Nur in manchen lettischen Bauernstuben werden wir die Mädchen mit gespannten Gesichtern im Kreis versammelt sehen, ein Häuschen Körner vor einer jeden. Ein alter Hahn wird in diesen Zauberkreis hineingelassen, und nun wird scharf aufgepaßt, wo er das erste Korn pickt — denn diese Bauernmaid kommt als erste unter die Haube . . .

Ja, hier in nördlichen Zonen hält der Winter ein zu strenges Regiment, als daß es die Zeit wäre zu frohsinnigen Volksfesten. Die feiert man hier lieber im Frühling, im Sommer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Berliner Börse.

Tendenz: ruhig und freundlich.

Berlin, 31. Dez. (Funkspruch.) Die letzte Börse im alten Jahr zeigte bei ruhigem Geschäft und recht kleinen Umsätzen eine freundliche Tendenz. Da der heutige Zahltag infolge der fortschreitenden Entspannung am Geldmarkt keinerlei Störung bringen dürfte und zudem das Ausland weiter stärkeres Interesse zeigte, schritt die Spekulation, namentlich auf den Spezialmärkten, von denen derjenige der Elektropapiere im Vordergrund stand, teilweise zu nicht unbeträchtlichen Neuengagements. Während die Bankenkundschaft sich äußerst reserviert verhielt, beteiligte sich die Provinz etwas reger am Börsengeschäft und beachtete vornehmlich Montanwerte. Die Börse stand überhaupt heute im Zeichen der Spezialbewegungen. Die Meldungen von Lohnstreitigkeiten in der Oberschlesischen Eisen- und Hüttenindustrie, sowie in der süddeutschen Metallindustrie blieben eindruckslos. Dagegen gab das Anhalten der internationalen Kupferhausse für Spezialpapiere einen kräftigen Impuls. Am Geldmarkt war Tagesgeld heute leichter erhältlich, der sich aus dem Zahltag erklärende Satz stellte sich auf 8½—10½ Prozent. Monatsgeld war mit 8½—10 Prozent zu haben. Erste Firmen konnten sowohl für Tages- als auch für Monatsgeld darunter ankommen. Warenwechsel blieben umsatzlos. Man nannte einen Satz von zirka 7 Prozent und darüber. Am internationalen Devisenmarkt lag der Dollar sehr fest. Man nannte Kabel—Mark mit 4.1995, London—Kabel mit 4.8527½ und London—Mark mit 20.37⅝. — Nach Festsetzung der ersten Kurse blieb die Tendenz unter Bevorzugung der Spezialpapiere fest.

Im Verlaufe blieb die Tendenz zunächst weiter fest. Gefragt waren in erster Linie am Montanmarkt Gelsenkirchen und dem Vernehmen nach für Rechnung des Farbenkonzerns Rheinische Braunkohlen. Von Elektrowerten hielt das Interesse für R.W.E. an. Später schwächte sich die Tendenz, ausgehend vom Farben- und Kalimarkt, an denen auf umfangreiche Abgaben Kursrückgänge bis 2 Proz. eintraten, allgemein ab. Stärker rückgängig waren Akkumulatoren. Man verwies auf eine bevorstehende Dividendenreduktion. Im übrigen gingen die Kursveränderungen kaum über 2 Prozent hinaus. Der Privatdiskont blieb mit 6⅝ Prozent für beide Sichten unverändert.

Auf die zahlreichen Abgaben der Spekulation und auf angeblich ungünstige Beurteilung der Aussichten der Reparationsrevision der Börsen- und Bankkreise schwächte sich die Tendenz gegen Schluß des offiziellen Verkehrs stärker ab. Auch nachbörslich neigten die Kurse eher weiter zur Schwäche. Es wurden genannt: Reichsbank 338 Brief, Danatbank 293, Berliner Handel 249.25, A.E.G. 194.50, Schuckert 258.50, Siemens 428 Brief, Salzdetfurth 529, Farben 268,50, Tietz 298, Karstadt 238, Rheinische Braunkohlen 287,50, Rheinstahl 140,50, Otavi 69⅛, Stöhr 243⅛ zirka, Altbesitz 53, Neubesitz 14,50.

Die deutsche Wirtschaft im Jahre 1929

Von

Kammerpräsident Dr. Kurt von Kleefeld.

Wird die nationalwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands und die Wirtschaftssanierung Europas im kommenden Jahr Fortschritte machen? Das ist das große Schicksalsproblem, von dem unsere heimische Wirtschaftsgestaltung abhängig ist. Wohlstand und wirtschaftliche Zukunft der Nation beruhen nicht nur auf jenen Ergebnissen, die auf den eigenen Feldern und Wiesen, in den eigenen Werkstätten, Fabriken und Gruben erzielt werden, sondern vor allem auch auf der Produktion, die wir ins Ausland abzusetzen in der Lage sind. Eine der wichtigsten Voraussetzungen jedes Wirtschaftserfolges ist aber die friedliche und verständnisvolle Zusammenarbeit der Unternehmer, Arbeiter und Angestellten und besonders die

Stärkung und Stützung des inneren Marktes,

der unter allen Umständen als Grundlage und sicherste Absatzstätte jeglicher Produktion zu gelten hat. Dies ist in erster Linie nur dadurch möglich, daß die deutsche Wirtschaftspolitik in der Hauptsache dahin orientiert wird, unsere Bevölkerung möglichst aus den Ergebnissen der eigenen Scholle zu nähren und diese unabhänig zu machen von den Fluktuationen und spekulativen Gestaltungen der Weltmarktpreise. Kein Land ist unabhängig, das nicht gesunde Verhältnisse in der Landwirtschaft und in den wichtigsten Schlüsselindustrien besitzt. Je mehr unsere Ernährungsbasis in Abhängigkeit von der ausländischen Produktion gerät, umso mehr verlieren wir den erforderlichen Einfluß auf die Preisbildung. Hieraus folgen dann die sich stets wiederholenden und niemals zur Ruhe kommenden Lohnauseinandersetzungen.

Das Hauptproblem unserer Exportwirtschaft besteht aber darin, Qualitätswaren so herzustellen, daß wir in der Lage sind, die Zollmauern zu überspringen und überall Eintritt zu erhalten.

Wenn wir gegenüber diesen Forderungen und Aufgaben des neuen Jahres die Vergangenheit ins Auge fassen, so sind die statistischen Ergebnisse nicht als günstig anzusehen. Unsere öffentlichen Ausgaben betrugen im Jahre 1913 etwa 8,4 Milliarden Reichsmark und sind im Jahre 1928 auf etwa 24 Milliarden angewachsen. Während ein Einwohner im Jahre 1913 einen öffentlichen Bedarf von 146,25 Reichsmark im Jahr zu tragen hatte, betrug dieser im Jahre 1927 etwa 400 Reichsmark.

Die deutsche Wirtschaft ist mit etwa 14 Milliarden Reichsmark dem Auslande verschuldet,

wovon ca. 8 Milliarden in langfristigen und etwa 6 Milliarden in kurzfristigen Krediten aufgenommen wurden. Im Jahre 1927 hatten wir einen Außenhandelsfehlbetrag von etwa 3,5 Milliarden, der vom 1. Januar bis 1. Oktober 1928 fast 2½ Milliarden betrug. Dabei stellte sich der Wert des Imports fremder landwirtschaftlicher Produkte auf 4½ Milliarden Reichsmark im Jahre 1927, im Jahre 1928 bis zum 1. Oktober auf 3,6 Milliarden. Ueber 1 Milliarde Reichsmark sind für Auslandsverzinsung und Schuldentilgung außerhalb des Transfers aufzubringen, wozu 2,5 Milliarden Reparationszahlungen kommen. Der Etat des Deutschen Reiches von 4½ Milliarden Reichsmark im Jahre 1913 ist auf nahezu 13 Milliarden im Jahre 1928 angewachsen. Die Etats der deutschen Länder betragen weitere etwa 3 Milliarden Reichsmark. Wir haben drei Millionen unterstützte Arbeitslose und Kurzarbeiter, die Unterstützungen in Höhe von 3 Milliarden Reichsmark im Jahre erhielten.

Wohin soll es führen, wenn die öffentlichen Lasten mit ihrer naturgemäßen Tendenz der Ausdehnung sich in dem Tempo und dem Maße wie bisher über die 24 Milliarden hinaus entwickeln sollten, und wenn die Auslandsverschuldung in dem gleichen oder ähnlichen Maße wie bisher zunimmt. Solche Systeme müssen eines Tages zu furchtbarer Erkenntnis und außerordentlich schwierigen Verhältnissen auch was die Umlenkung der Wirtschaftspolitik in solide Bahnen angeht, führen, wenn nicht rechtzeitig zu den Wegen einer unspekulativen, unphantastischen und rein sachlichen Wirtschaftspolitik der vorhandenen Kräfte und Mittel zurückgekehrt wird.

Bei dieser Entwicklung der Dinge kann Bedeutung und Tragweite der im Jahre 1929 kommenden Verhandlungen über die Nachprüfung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im Rahmen der

Dawes-Pläne

nicht ernst und sachlich genug gewertet werden. Die Dawes-Pläne existieren wohl formell, sind aber in Wirklichkeit in der Hauptsache nicht durchgeführt worden, nachdem die Zahlung der Reparationslasten in erster Linie aus dem Export deutscher Waren ins Ausland erfolgen sollte. Sachlieferungen und Transporte innerhalb der Daweslasten betrugen im Jahre 1927/28 etwa 725 Millionen. Sonach ist es ganz klar, daß die fünf Milliarden, welche die deutsche Regierung bis zum 31. August 1928 auf Reparationskonto an die Gläubigerstaaten gezahlt hat, vorwiegend aus Konsumtionskrediten herrühren.

Die deutschen Unterhändler müssen bei den bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen das Hauptgewicht darauf legen, daß unter Herabsetzung und Beschränkung der die deutsche Produktion beschwerenden heimischen Lasten die deutschen Waren im Rahmen der Dawes-Lasten unter den gleichen oder ähnlichen Produktionsbedingungen wie im Ausland exportiert werden können. Deshalb ist es vor allem wichtig für die deutsche Verhandlungstechnik, den richtigen Ausgangspunkt im Sinne der Tendenzen der Dawes-Pläne zu finden. Mit der Fortsetzung einer überspannten Pump- und Schuldenwirtschaft zu überdies noch auf die Dauer untragbaren Zinsen können wir zu keinem sachlichen und fundierten Regime der Schuldenregelung gelangen. Eine Aufhebung oder Zweckminderung der Transferklausel kann nur verantwortet werden, wenn die neue Wirtschaftskonferenz wirklich tragbare Verhältnisse schafft und gleichzeitig die heimische Wirtschafts- und Finanzpolitik es sich angelegen sein läßt, die inzwischen untragbar gewordenen inneren Lasten ebenfalls auf ein für die Konkurrenzfähigkeit tragbares Maß zurückzuführen.

Das Jahr 1929 steht also vor gigantischen, organisatorischen und konstruktiven Aufgaben. Die deutsche Freiheit wurzelt in unserer heimischen Arbeit, nicht in zunehmender Ueberschuldung und Abhängigkeit von ausländischen Gläubigern, die mit Recht eines Tages das geliehene Kapital zurückverlangen werden.

Berliner Börse

vom 31. Dez.

Deutsche Staatspap.	29.12.	31.12.
Abl. Schuld I—III	52.9	53
Neubesitz	14.7	14.75
6 Dt. Wertb.	—	92.5
6% Reichsanleihe 27	87.5	87.5
2—5 Goldschatz K	87.25	87.25
6% Baden Staats 27	78.2	78.2
6 % Bayern Staats 27	79.4	79.75
6 % Sachsen Staats 27	77.9	79
7 % Thür. Staats 26	84.75	—
6½D.Reichsp.	96	96.25
Dt. Schutzgeb.	6.25	6.15
5 Rh.-M. G.	75.4	177
6% Farben	143¾	88.5
5 Bad. L. K.	—	17.75
6Gr.Kr.Mhm.	14.8	14.8
Ausländ Werte		
5 Mex. abg.	35.75	35
4 Mex. abg.	21.75	22.4
4½ Oest.S.	24	44
4 Goldr.	38.5	38.5
4 Kronenr.	1.7	1.8
4 Türk. Ad.	8	8.12
4 T.Bagd.I	11.3	11.6
4 T.Bagd.II	11.75	11.6
4 T. Zoll.	11.9	11.5
Türk.-Lose	18.62	18.6
4½ Ung. 13	—	30
4½ Ung. 14	—	32.62
4 Ung. rente abg.	26.12	26.2
4 Kronenr.	1.7	1.7
5 Tehuant. abg.	16.75	17
4½ do abg	14.5	14.5
Verkehrswerte.		
A.-G.f.Verk.	176¼	178
Allg. Lokalb.	186	184.5
Baltimore	118.5	118.
Canada	71.87	72.12
Dt.Eis.B.Bet.	88.5	88.7
7 Reichsb.	93	93.37
Elektr.Hchb.	92	92
dto.Zertifik.	94.5	87.75
Hamb.Paketf.	140⅞	140⅞
Hamb.Hochb.	75.75	76.82

	29.12.	31.12.
Hamb.Südam	—	179.5
Hansa	175	175.5
Neptun	125.5	125¾
N. Lloyd	136⅛	136
Schantung	5.37	5.4
Südd.Eisenb.	126.5	126¾
Ver. Elbe	53.5	54.87
Bank-Aktien.		
Adca	140.5	141¾
Bad. Bank	190¼	188
Bk. el. Werte	155	155⅞
Bk. f. Brau	184	183¾
Barm. Bkv.	144	144⅞
Bay.Hyp.B.	174	176
„ Vereins	169	171
Berl.Hdlsges.	247.5	249
Commerzb.	197	197
Danz.Priv.	106.5	106¾
Darmst.Bk.	293	293
D.Asiat.Bk.	51.5	51.5
Dtsche.Bk.	171¾	171¾
Dt.Hyp.Bk.	148.5	149
D.Uebs.Bk.	106¼	106
Disk.-Ges.	165.5	167
Dresdn.Bk.	171¾	171.5
GothaGrund	140	145
Lux.Inter.	7.4	7.4
Mein.Hyp.	138¾	139¼
Mitt.Bod.C.	246	248
Mitteld.Cbk.	213	215
Ostbank	114	114
Oest. Credit	34.37	34.5
Pr.Boden	139¼	139¼
Reichsbank	339.5	337
Rh.Creditbk.	125.5	126
Südd.Bod.Cr.	177	179¾
Südd. Disk.	339¼	140.5
Vbk. Hamb.	159	159
Wiener Bkv.	14.87	14.87
Industrie-Aktien.		
Accumulat.	160	160
Adlerh. Gl.	119.5	120
Adl. Kleyer	89	88.75
A. E. G.	196	194¾
dto. Lit. B	91	92.25
Alsen Zem.	216	218
Ammend P.	190	190
Aschaff.Bräu	184	185
Aschaff.Zellst.	207	208
Augsb.N.M.	92.75	94.25
Bamag. Mg.	23	23
Bamb.Mälz.	126	126
Barop Walz	89.5	90
Basalt	60.12	60.25

	29.12.	31.12.
Bayr. Zell.	—	35
Bayr. Mot.	233	232
Bayr.Spieg.	72.75	71
J. P. Bemberg	444	444¾
Berger Tfb.	—	411
Bergm. Elek.	237.5	238
B.Karlsr.J.	—	70.12
Berl. Kindl.	610	610
Bl.Masch.	92	93
Berth.Mess.	79.5	79.5
BraunNürnb.	219¼	176
Brk. Brik.	150	167.
Brschw. K.	—	218
Brem.Besigh.	69	69
Brem.Vulk.	135¾	132
Brem.Wolle	225.5	225
BrownBoveri	154.5	154.5
Buderus E.	84	82.12
Busch Lüdsch.	69.5	70
Busch Wagg.	—	—
Capito Kl.	65	65
Charl. Wass.	134	132¾
Ch. Buckau	95	95
Ch. Heyden	122¼	124
Ch. Gelsenk.	77	77
Ch. Albert	78.5	81
Chade	492	491
Conc. Berg	69.5	73.5
Conc. Chem.	42.5	42.75
Conc Spinn.	107¼	107
Ct. Caoutch.	142¾	140.5
DaimlerBenz	77.5	76
Dt. Atl. Tel.	141	143
Dt. Asphalt		178
Dt. Conti-G.	219¼	218¾
Dt. Erdöl	137	137.5
Dt. Gußstahl	94.5	95
Dt. Jute	443	145.5
Dt. Kabel	70	70.75
Dt.Linol.Wk.	354	353¾
Dt. Masch.	45.75	46
Dt. Post	29	29.5
Dt Schachtb.	96.25	96.25
Dt. Spiegel	112	114
Dt. Steinzg.	642	[illegible]42
Dt. Ton	160	160.5
Dt. Wolle	47	47.5
Dt. Eisenh.	84	83.87
Dortm.Aktien	261	262
„ Union	282	281
Dr.Schnellpr.	120	190.5
Düren Metall	235⅜	235⅞
Dürkoppwke.	41.5	41.5
Düss.Masch.	14	14
Dyn. Nobel	127	126¼
Egest. Salz	130	130¼
Eintracht	158½	159
Eisenb. Ver.	164	161¾
Eis.Sprottau	87.25	89

	29.12.	31.12.
El. Liefer.	184⅞	183.5
El.Licht Kraft	253	253
Engelh.Bräu	242	242
Enzing.-U.	77.5	77.5
Erdmsd.	108¾	108¾
Erlang.Bw.	152¼	152¾
Eschw.Bg.	205	202
Ess.Steink.	122.5	123
Faber Blei	38.75	39.7
Fahlbg.List	120	120
Falkenstein	127.5	127.5
Faradit	52.5	52.5
J.G.Farben	269.5	266¾
Feinjute	120	123
Feldm. Pap.	244	243¼
FeltenGuill.	143	148.5
Flöth.Masch.	60	59.75
Fraustadt Z.	87	85
FreundMsch.	14	14
Fried.Hall	198¼	199¾
Friedr.Hütte	115	115
Frister	101	102
Gaggen. Eis.	8	8
Gels.Bw.	123.5	125
Genschow	100.5	100¾
Germania P.	192	194.5
Ges.f.e.Unt.	270	270
Girmes Co.	267	269
Gladb.Wolle	154	155
GlasSchalke	210	212
Glockenst.	30	29.87
GlückaufBräu	142.5	142.5
Goldschm.	96.25	96.25
Görl Wagg.	110	111
Gritzner	117¾	115¼
Großhain Webst.	224¾	224¾
Grün u. Bilf.	175	181
Gruschwitz	82.5	86
Guanowerke	65	66
Gundlach	98.5	100
Haberm. G.	104	104¾
Hacketh D.	97.5	99
Halle Masch.	125	125
Hamb.El.	156¾	154¼
Hammersen	136.5	138.5
Hann.Masch.	46.5	48
Harburg Eis.	82.5	85
Harb.Phönix	86	84
„ Brücke	—	30
Harpener	138	138
Hartm. M.	16.25	16.37
Hedwigsh.	90.37	90.37
Hemm.Zem.	280	282
Hille Wke.	—	
Hilpert M.	90	89.5
Hindr. Auff.	107	110
Hirsch Kupf.	139	140
Hirschb.Ld.	106	106.5
Hoesch	132¾	126
Hoffm. St.	82.87	83
Hohenlohe	79	82.5

	29.12.	31.12.
Holzm. Ph.	141	141
Hörchwke.	112	112
Hotelbetr.	197	200
C.M.Hutsch.	82	82
Lor. Hutsch	118.5	118.5
Ilse Bergb.	236¾	230¼
Industrieb.	146¼	146¾
Jeserich	129	130¼
Jüdel	137.5	137.5
Junghans	82	82
Kahla Porz.	113.5	113.5
Kali Aschl.	294	292
Karstadt	238⅜	235¾
Klöcknerw.	106¼	105
Knorr C. H.	145	153
Köhlm. St.	98.25	103
Kolb & Sch.	189.5	18[illegible].5
Köln Neuess.	130	124.5
Kölner Gas	89.87	88.5
Konti Wass.	33.5	32.7
Kört Gebr.	73	73.5
Kört El.	105¼	108
Krauß & Co.	53.25	53.25
KunzTreibr.	121	119
Küppersb.	177	182
Lahmeyer	183½	183⅞
Laurahütte	73	70.62
Leipz.Riebeck	160	162.5
Leopoldsgr.	88.5	88
Lindes Eis	169	169
Lindström	902	915
Lingel Sch.	41	40
Linguerw.	94	94
Ludw. Loewe	245	244.5
Lorenz Tel.	152	152
Lüdenscheid	109¾	110
Magirus	35	36
Mannesm.R.	133⅞	131¼
Mansfeld	116.5	116¾
Masch. BuckauWolf	136	136
Max Hütte	186	183
M. W. Lind	209	209¾
„ Sorau	214.5	214¼
„ Zittau	90	30
Metallbank	142	142¾
Miag	139¼	140.5
Minimax	122.5	126
Mitteld. St.	130	130
Mix & Gen.	112	111
Montecatini	63.75	—
Mot. Deutz	70	70
Mühl. Bg.	102	102
Nation.Auto	53.5	53
Neckarsulm	28.5	28.5
Neckarwke.	137	137
Ndl. Kohle	161	161.5
Nordd.Eis	117	117¼
„ Steingut	182.5	182
Nordd.Tril.	64	63.5
„ Wolle	191.5	190⅛

	29.12.	31.12.
Nbg.Herkul.	—	54
Ob.-Bedarf	114.5	113
Ob. Koks	117⅞	116.5
Dto. Genuß	88.5	88
Orenstein	101	101¼
Ostwerke	282⅛	283
Panzer	—	—
Pet. Union	104	104
Phönix Bg.	90.5	90.7
Phönix Brk.	87	87.5
Pintsch	176	176
Pittler Wk.	260	270
Poege el.	64.5	76.5
Poege Vorzg.	72.25	74
Polyphon	462	457
Presto	—	—
Preußengr.	110.5	110.5
RadebergExp.	207	203
Rasqu.Fard.	122.5	123.5
Rathg. Wg.	80.5	80.5
Reichelbräu	282	286
Reichelt M.	80	82
Reish. Pap.	233	232
Rh. Braunk.	287	284¾
„ Elektro	180.5	181.5
„ Möbel	148	147.5
„ Stahlw.	140.5	139
R. W. E.	252.5	254.5
„ Westf.K.	118	118
RW.Spreng	100.5	99.5
Richter Dav.	204	205
Riebeck-Mont.	153¾	154¾
Riedel J. D.	—	—
Rockstroh	—	134
Roddergr.	900	900
Rosenth.P.	121	121
Rütgersw.	106	105
Sachsenw.	133.5	132.5
Sächs. Guß	125.5	125
S.-Th Ptl.	196	200
„ Waggon		
„ Webstuhl	128⅝	127
Sal. Salz	134.5	135
Salzdetfurth	529.5	529
Sangerh.M.	125	118.5
Sarotti	106.5	208
Schering ch.	306	306
Schlegelbräu	234	234
Schles. Berg-Zink	128.5	128
Schl.B.Beuth	150¼	155
Schl. Text.	40	40
Hg. Schneid.	116.5	117
Schub.-Salz	346	346
Sch. Cremer	84.12	84.25
Schuckert el.	261⅛	258
Schultheiß	328	327
Schelm Eis.	—	147
Sieg-Sol.G	22	21.5
SiegersdWerk	149	144
Siem. Gl.	139.5	142

	29.12.	31.12.
Siem.Halske	428	425¾
Sinner A.G.	138	138¾
Staßfurt ch.	35.87	36
Stett.Cham.	75	75
Stock & Co.	108	108
Stöhr Kg.	245.5	243⅛
Stöwer Nm.	20.75	23
Stolb.Zink	172	173
Stollwerk	177	179.5
Stralf. Sp.	300	299¾
Südd. Jmb.	91.75	91.25
Südd. Zuck.	156¾	157⅛
Svenska	492.5	496
Tel. Berlin	65.12	6[illegible].75
Thörl Oel	100	100
Thür. Gas	162.5	163.5
Tietz Köln	291	294
Transradio	155.5	156¾
Tuch Aach.	121.5	121.5
Tüll Flöha	84.75	85.5
Gebr. Unger	88	89.5
Union chem.	67.5	66.5
Un. Diehl	315	110
Varz. Pap.	139	138.5
Ver.Böhlerst.	145	145
„ chem.Charl.	111¾	112
„ Dt. Nickel	185.5	185
„ Flansch.	100¼	100¼
„ Glanzst.	540	540
„ Gothania	133	133
„ Jute B.	125	125
„ M. Hall	54	55.5
„ Pinsel	56.5	57
„ Portland	234	240
„ Schubf.Ber	63.5	62.87
„ Stahlw.	92.62	92.5
„ Zypen	188¼	191
Vikt. Wke.	72	74
Vogel Tel.	80.25	81.75
Voigt Häffn.	210	210
Vorw.Spinn.	22.25	22.25
Wanderer	116	120
Wasser Gelsen	138¾	140
Wegelin	97	105
Westereg.	296	295
Wicking	168	168¼
Wiesloch Ton	112¼	112.5
Wißner Met.	156¾	143.5
WittenerGuß	46.5	45
Witt.Tief.	146.5	146
Zeitz Masch.	145	143
Zellst. V.	125	125
Zellst.Waldh.	281.5	281.5
Versicherungen		
Aach.M.Feuer	36[illegible]	361
Vikt. Allg.	2900	900
Vikt. Feuer	42	555
Kolonial-Werte		
Dt.-Ostafrika	153¼	154
Neu-Guinea	602¼	605¼
Otavi	65	67.62

Termin-Notierung

	29.12.	31.12.
A.G.Verk.	178¼	178
Allg. Lokalb.		18[illegible].5
7% Reichsb.	93.62	93.87
Hapag	141⅜	141¼
Hamb. Hoch.	76.62	—
Hamb. Süd	180.5	—
Hansa	176	174
Lloyd	136.5	137⅜
Otavi	66.5	69.25
Adca	141⅜	142¼
Barm.Bankv.	345	17[illegible]¾
Bay. Hyp.	175¾	176¼
„ Vereinb.	171.5	172
Berl. Hdlsg.	249¾	249⅝
Commerzb.	198¾	199
Darmst. Bk.	295	293.5
Dt. Bank	173¼	173
Diskonto-Ges.	167	167
Dresdn. Bk.	173½	173
Mitteld.Crd.	216	217
A. E. G.	197½	19[illegible]
Bay. Motor	234¾	234
Bemberg	444	44[illegible]
Bergm. E.	238.5	237
Berl. Masch.	92.5	92.7
Buderus	84.25	84.5
Charl. Wass.	134¾	134¼
Comp. Hisp.	492.5	492.
Ct. Caoutch	142¾	142
Daimler	76.87	77
dt. Conti G.	220¼	219¾
Dt. Erdöl	134⅛	137
Dt. Linolwk.	[illegible]	[illegible]
„ Masch.	46.75	46.12
Dynamit	128	
Elektr. Lief.	185.5	184.5
Elektr. Licht	254	251¾
EssenSteink	124½	12[illegible]
J.G.Farben	270.5	269
Feldmühle P.	246	244.5
Felt. u. Guill.	151¼	150
Gelf. Bg.	[illegible]4¼	12[illegible]

	29.12.	31.12.
G. f. el. U.	270.5	269
ThGoldschm.	99	97.5
Hamb. El.	158¼	156
Harpener	139	138.5
Hösch	132½	12[illegible].5
Holzm. Ph.	142	141
Ilse Bergb.	238	232
Kali Aschsl.	296	294.5
Karstadt	240¼	238
Klöckner	106¼	10[illegible].5
Köln-Neuess.	131⅛	125¾
Ldw.Loewe	247	246
Mannesm.	132⅞	131¾
Mansfeld	117¼	117.5
Metallb.Frkf.	141.5	142¾
Nat. Auto	54.75	54
Nordd. Wolle	—	191
Ob.-Bedarf	114.5	113
„ Koks	118¼	115.5
Orenstein	101	101¼
Ostwerke	283⅝	284.5
Phönix Bg.	91.25	90.87
Polyphon	466	463
Rh. Braunk.	287	287.5
Rhein.Elektr.	182¼	182
Rheinstahl	140¾	140¾
Riebeck Mt.		155
Rütgersw.	106	105.5
Salzdetf.	532.5	529
Schles.El.B.	229½	227
Schub. Salz	34[illegible].5	347
Schuckert el.	261¾	259
Schulth.-P.	32[illegible]¾	329.5
Siem.Halske	428.5	428
Svenska	496	495
Thür. Gas	—	164
Leonh. Tietz	294.5	298¾
Transradio	—	160
Ver.Glanzst.	544.5	542
„ Stahlw	93.25	93
Westeregeln	298¾	297¾
Zellst. Waldh.	283.5	283⅜

Ergänzung zum Kurszettel

	29.12.	31.12.
Frkf. Pfbf. 43	—	—
Hess.L.Pfbr.	—	—
dto. Komm. Obl 1—16	—	—
Rh.Hyp.Bk. S. 50	—	—
dto. Komm.	—	—
Westd.Boden 1—10	—	—
6 Großkr.M.	—	—
5 Rum 1903	10.65	10.8
4 Rum. 1894	9	9.1
4 Türkunif.	15.7	15.7
4½ Budap. St. 14 abg.	59	59
4% Budap. St.96 L.K	-	-

	29.12.	31.12.
Sofia St	14.12	14.1
4½ M.B.A.	26.75	26
4½ Anat. I	19.62	19.25
4 dto II	20.1	20.1
4½ dto. III	20.25	20.25
Br. Zentr.B.	168¾	169
Hageda	136¾	136.5
Kollm.Jrd.	75.25	75.75
MezS.Frbg.	52.50	53
Rheinf. Kr.	183	186
Schffg. Ost.		62
Ver.B.Fr.G.	84	83
„ Ultram.	156	157
Mannh. B.	153	154
Nordstern Allg.Vers	305	305

† exkl Div § exkl Bezugsrecht

Frankfurter Börse

vom 31 Dez.

Deutsche Staatspap	29.12.	31.12.
6%Reichsanl.	87.37	87.25
Ablösung I—III	52.7	53
Neubesitz	14.5	14.55
Dt. Wertb.	89	89
Schatzanw. 23	—	
Schutzgeb.14	—	6.2
4%Bay.Abl.R.	—	1.25
[illegible]% Württ. Freist. 26	78.25	78.25
6½%Reichsp.	—	95.5
6½% Hess. Volksst. I	95.25	95.25
Ausl Staatspapiere		
Spez. Port.	9.25	9.25
4½% am. Goldrum. 13	19.25	19.75
Zolltürken	11.75	11.5
4 ung. Gold	—	26.12
Dt Stadtanleihen		
6% Berl. 24	—	79
6 Darmst. 26	92	92
7% Dresdn. St.A. 26 I	—	84
[illegible] Frankf. 26	87.75	87.5

	29.12.	31.12.
Heidelberger Stadt A.26	83	83.12
8% Ludwigsh St.A. 26	—	91
8% Mainz G.A. 26	—	89.75
10% Mannh. G.A. 25	—	101
8% Mannh. St.A. 26	93.25	94
5% Mannh. St.A. 27	—	77.5
8% Nürnbg. St.A. 26	—	93
8 Pforzh. 26	—	93.25
8 Pirmas. 26	89	89
Sachwertanleihen (ohne Zins)		
6 Bad Holz24	21.5	21.25
5 Badenw. K.	—	
5 Pfandbrfbk Gold	80	80
6 Großkr. Mannh. 23	—	78
6 Heidelberg St. Holz	26.5	26.5
6 hess Braunk.	—	6.2
5 hess Volksst. Rogg.	9.5	9.5

	29.12.	31.12.
6 Mannh. St. Kohl 23.	15	15
5 Pfälz. Hyp. Bk. 24.	2.3	2.3
5 Preuß. Kali	—	6.9
5 Pr Roggen	—	9.4
5 Rh.Hyp. 24.	2.5	2.5
5 Sächs.Roggen 23	8.65	8.65
5Südd.Festw. Bank	—	2.10
Industrie-Obligationen (ohne Zins)		
5 Badenw.-Kohle 23.	—	—
6 Großkr Mannh. abg	14.6	14.6
5 Neckar A.G. Gold	-	74
7 Ver Stahlwerke 26.	85.5	85.6
5 Rh.-Main-Donau	—	—
Pfandbriefe		
Frkf.Hyp.Bk. 12—21	—	—
Frkf.Pfbr.Bk.	—	19.1
4 Pfälz.Hyp R. 2—5	94.5	94.5
Rh. Hyp.Bk 24—25	95	95
Rh. Hyp.Bk [illegible]	95	95
3Savonique M	—	—

Bank-Aktien	29.12.	31.12.
Adca	141	141
Bad. Bank	190	190
Bk. f. Brau	185	184
Barm. Bkv.	142.5	145
Bay. B.-C. Würzburg	—	147
Bay. Hyp. u. Wb.	174⅛	175
Berl.Hdlsges.		247
Danatbk.	294	
Dtsche.Bk	172.5	173¾
Dt.Hyp.Bk.	138.5	138¾
Dt.Vereinsb	103	102
Disk.-Ges.	165.5	166
Dresdn.Bk	171½	171¾
Frankf. Bk.	115	115
Fr.Hyp.Bk.	148¾	148.
Fr.Pfd.Br.B	152	152
Metallbank	140¾	142
Mitteld.Cbk.	215	214
Nürnbg.B.B	160	160
Oest. Credit	34.5	34.
Pfälz.Hyp.Bk	159	160
Rh.Creditbk	125¼	126
Rh. Hyp	215	215
Südd.Bod.Cr	174	175
Südd Disk	139	140
Westb	100	100
Wiener Bkv	—	14.87
Wtb. Nbk.	—	179
Transportanstalten		
Bad. Lokalb.		
Reichsb. Vz.	—	92.5

	29.12.	31.12.
Hapag	140.5	141
Heidelberger Straßenb.	58	58
Lloyd	135.5	135¼
Industrie-Aktien		
Eichbaum	315	315
Löwenbräu München	321	324
Nürnb.Brauh		177
Brau.Pforzh.	112	112
BrauSchwartz Storchen	178	179
Brau.Werger	228	228
WulleStuttg	—	173
Adl Kleyer	88.75	88.25
Adl Gebr.	36.25	36.7
A.E.G.St.	195¾	195
Bad Masch. Durlach	157	157.5
Bad Uhren	14	14.5
Bamag. Mg	24	23.2
Bayr.Spieg	70	70
Bayr Cell.		32
Bergm. Elek	238	235.5
Brem.Besigh	69.5	69.
BrownBoveri	154	154
Bürst.Erlang	24.5	24.5
Cem.Heidelbg	137¾	138
DaimlerBenz	74.5	76.[illegible]
Dt Eisenh	83	84
Dt Erdöl	137	136
„ G.E.Ges	185¾	187

	29.12.	31.12.
Dt.Linol.	356½	355
„ Verlag	235	235
Dingler	—	—
Dresdener Schnellpr.	119.5	120
Dürkoppwke	40.5	40
E. W. Kais.	11	11
El.Licht u.Kr	253½	202
El. Liefer.	182¾	183.5
Emag	81	80
EmailUllrich	9.75	10
Enzinger Union	78	70.75
Eßl. Masch.	50	48
Ettl. Spinn	225	225
Fahr Gebr	29	29
J.G.Farben	268.5	266.5
Feinm. Jetter	92.75	92
Felten Guill	—	150
Frkf. Gas	143	144
„ Hof	86	88
„ Masch	70	68
Beiling u.Co	67	68
Goldschm	—	97.5
Gritzner	116	117
Grün u. Bilf	181	180
Guanowerke		65
Hafenmühle Frankfurt	133	133
Haid u. Neu	39	38
Hammersen	—	135
Hanfw.Füss	117.5	115

	29.12.	31.12.
HefferMasch.	195	195
Hilp. Armat	90	89
Hirsch Kupf	137	138
Hoch u. Tief	109	111¼
Holzmann	140	140¾
Holzverkohl	96.5	97
Inag	95	95
Jungh.Gebr.	—	82
Kg.Kaisers	—	247
KleinSchanz	109.5	109
Knorr C. H	145.6	149¾
Kolb & Sch	188	188
Kons.Braun		87
Krauß & Co	2.12	[illegible]
Lahmeyer	182	183
Lechwerke	113.5	115
Led. Spich		10.2
Ludw.Walz	134	134
Mainkr.		124.5
Metallg.	194	194
Met.Knodt	79	78.75
Mez Söhne	53	55
Miag	139	140
Moenus	47.75	48
Mot. Darmst		58
Deutzmotor	—	70
Oberursel	98	98
Neckarsulm	27.75	27.9
Neckarw Eßl	137	138
[illegible]		
Pet. Union	10[illegible].5	10[illegible].5
Pf.Näh.K.	42	42

	29.12.	31.12.
Rein.Gebb.	113	113
Rh.El.Mm	79	79
RöderGebr	125	125
Rütgersw	106.5	105.1
Schlink Co.	0	90
Schnell. Fr.	80	83
SchriftStemp	124	124
Schuckert N	264	258.5
Schub Bern.	63	62.62
Schuh Herz		—
Seil. Wolff	69	71
Sinner Co	0.60	0.65
Siem Halske	427	428
Sinalco	130	130
Südd. Zucker	157	157¾
Thür. Lief	109¾	110¾
Trik.Besigh	-	51
Ver.Ch.Fkf	98	98.5
Ver.D.Oell	—	71
Ver. Faß	41	41
Voigt Häffn.	—	211
Voith Kabel	90	99
WaysFreyt.	135	134
Wolff W. Pforzheim	136	135
Württ El	123.5	126
Zellst.Aschaff	207	208
Zellst Waldh	281	280
Zuck.Rheing.	—	150

Montan-Aktien	29.12.	31.12.
Buderus	—	84.5
Eschw.Berg	202	213
Gelsenkirch	123⅛	124
Harpener		137
Ilse B. G.	236	236.5
KaliAschersl	294½	292
Kali Wester	295	295
Klöckner	106¼	106
Mannesm	132.5	131
Mansfelder	117¾	115¼
Oberbed.	—	112
Phönix		90.5
Rheinstahl	141¾	138.5
Riebeck	—	
Salz Heilbr	—	230
Tellus Berg	118.5	119
V.K.Laurah	73.25	71
V Stahlw	—	90.5
Versicherungs-Aktien		
Allianzvers	252	251
Frankf Allg	1012	1010
Frkf Rückvers	15.75	16
Frankona	—	224
Frankona 50 RM	141	140
Mannh.Vers	—	155
Oberrh Vers		—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Ein neuer Versuch zur Lösung des Sortenproblems im Ruhrbergbau.

Bereits seit Monaten schweben Verhandlungen nach mehreren Richtungen, um für die wenig absatzfähigen Sorten der Ruhrkohle bessere Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Nachdem bereits auf dem Gebiet der Kohlenstaub-Verfeuerung und -Verwendung gewisse Fortschritte sichtbar geworden sind, hat eine Reihe von Zechen, besonders Magerkohlenzechen, sich zusammengetan, um die Lösung der Absatzfrage auf einem neuen Wege zu prüfen. Wie der DHD. erfährt, ist schon vor längerer Zeit eine kleinere Untersuchungskommission gebildet worden, der eine Reihe von Zechenvertretern und technischen Beratern angehört und sich mit der neuen Frage der Errichtung eines besonderen Elektrizitätswerkes, das ausschließlich auf den Verbrauch von nicht marktgängigen Sorten zugeschnitten sein soll, befassen soll. Angeblich soll das neue Projekt in Verbindung mit anderen größeren Elektrizitätsunternehmungen, wie dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk A.-G., Essen, den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen G. m. b. H., Dortmund, und dem Elektrizitätswerk Mark A.-G., durchgeführt werden. Die Verhandlungen sind aber tatsächlich immer noch im Gange. Von dem Vorliegen eines fertigen Projektes kann noch nicht die Rede sein. Ebenso ist mit den in Frage kommenden großen Elektrizitätsgesellschaften offiziell und eingehend überhaupt noch nicht Fühlung genommen worden.

Es läßt sich daher zunächst auch noch gar nicht die Frage beurteilen, wie sich die einzelnen bisher schon bestehenden Unternehmen definitiv zu dem Projekt stellen werden. Ebenso zweifelhaft ist es selbstverständlich, ob der Plan, der noch nicht einmal greifbare Gestalt genommen hat, wirklich ausgeführt wird. Aber selbst für diesen Fall wären immerhin noch gewisse Schwierigkeiten hinsichtlich der Eingliederung in das bisherige Elektrizitätsversorgungssystem zu erwarten. Die neugebildete Kommission ist übrigens, wie besonders hervorzuheben ist, nicht etwa ein Sonder- oder Unterausschuß des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, sondern eine Organisation mehr privaten Charakters.

Nur vorübergehende Stillegung der Eisenwerke Gaggenau.

Gegenüber der Meldung von einer Stillegung bei den Eisenwerken Gaggenau können wir mitteilen:

Bei der durch die Verwaltung der Eisenwerke Gaggenau vorgenommenen Stillegung des Betriebs handelt es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme, da zu dem Zeitpunkt der Kündigung der Weiterbestand der Werke sehr fraglich war. Erst die am 29. Dezember in Karlsruhe stattgefundene Generalversammlung (worüber berichtet worden ist) brachte eine Klärung über die weitere Zukunft der Eisenwerke. Da in dieser G.-V. sämtliche Anträge der Verwaltung angenommen worden sind, ist der Fortbestand so gut wie gesichert, und in kurzer Zeit wird, wenn bis 15. Februar gewisse Bedingungen gegenüber dem gerichtlich angenommenen Vergleichsvorschlag der Gläubiger erfüllt sind, die Fabrikation in vollem Umfange wieder aufgenommen werden.

Mannheimer Börse.

Mannheim, 31. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Bei ruhiger Tendenz notierten heute: J.-G. Farben 267,50, Zellstoff Waldhof 282, Portlandzement Heidelberg 136, Badische Assekuranz 225, Rhein. Creditbank 126, Süddeutsche Diskonto 140, Durlacher Hof 155, Mannheimer Versicherung 150, Württemberg. Transportversicherung 52,50, Seilindustrie Wolff 71, Daimler-Benz 70, Deutsche Linoleum 350, C. H. Knorr 148, Mannheimer Gummi 30, N.S.U. 27,50, Pfälzische Nähmaschinen 41, Rheinelektra 180, Südd. Zucker 156, Westeregeln 290.

Märkte

Produkte und Kolonialwaren.

Mannheim, 31. Dez. (Eig. Drahtbericht.) **Produktenbörse.** Bei schwachen Meldungen verlief die letzte Produktenbörse des alten Jahres ruhig. Die der Süddeutschen Vereinigung angehörenden Großmühlen haben den Weizenmehlpreis um 55 Pfg. die 100 Kilo herabgesetzt. Man verlangte, waggonfrei Mannheim, je 50 Kg. ohne Sack: Weizen, inl. 23.50, ausl. 26—28, Roggen, inl. 23.50—23.75, Hafer, inl. 22—23.25, Braugerste, badische, hessische und württembergische 25.50—25.75, pfälzische 26.25—26.75, Futtergerste 20—22, Mais mit Sack gegen Bezugsschein 22.50, süddeutsches Weizenmehl, Spezial Null, mit Sack 32.75, Roggenmehl, je nach Ausmahlung 28.25 bis 31.50, Weizenkleie 13.25, Biertreber 20.25—23.50.

Berlin, 31. Dez. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk. 202—204; Tendenz matt. Roggen: Märk. 201—203; Tendenz ruhig. Gerste: Braugerste 218 bis 235, Futter- und Industriegerste 192—200; Tendenz ruhig. Hafer: Märk. 192—199; Tendenz ruhig. Mais: loko Berlin 224—225; Tendenz ruhig. Weizenmehl 25.75—28.75; Tendenz ruhig. Roggenmehl 25.65—28.50; Tendenz matter. Weizenkleie 14.50; Tendenz behauptet. Roggenkleie 14.20; Tendenz behauptet. Weizenkleiemelasse 15; Raps 42 bis 50; Tendenz schwach. Leinsaat 21—23; Tendenz kaum befestigt. — Viktoriaerbsen 21—23, kl. Speiseerbsen 27—29.50, Futtererbsen 14.50—15, Peluschken 17—17.50, Serradella, alt 37—40, Rapskuchen 19.90 bis 20.30, Leinkuchen 25—25.20, Trockenschnitzel 13.20 bis 13.70, Sojaextraktionsschrot 21.80—22.10, Kartoffelflocken 18.50—19.20.

Viehmarkt.

Mannheim, 31. Dez. (Drahtmeldung.) **Großviehmarkt.** Zum heutigen Großviehmarkt waren zugeführt und wurden je 100 Kilo Lebendgewicht je nach Klasse gehandelt: 126 Ochsen 32—55, 97 Bullen 32—50, 259 Kühe 18—50, 345 Färsen 34—56, 540 Kälber 48 bis 76, 11 Schafe 44—46, 2090 Schweine 60—75 Rm. Marktverlauf: Mit Großvieh ruhig, Ueberstand; Kälber langsam, geräumt; Schweine mittelmäßig, ausverkauft.

Metalle.

Berlin, 31. Dez. **Metallnotierungen für je 100 Kg.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 156.25 Rm. — **Notierungen der Kommission des Berliner Metallbörsenvorstandes** (die Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland für prompte Lieferung und Bezahlung). Originalhüttenaluminium, 98—99 % in Blöcken 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren, 99 % 194, Reinnickel, 98—99 % 350, Antimon-Regulus 84—87, Feinsilber (1 Kg. fein) 78.25—80 Rm.

Devisen.

Berlin, den 31 Dezember 1928

	Geld 29. 12.	Brief 29. 12.	Geld 31. 12.	Brief 31. 12.
Amsterdam 100 G	168.54	168.88	168.53	168.87
Buenes-Aires 1 Pes.	1.763	1.767	1.762	1.766
Brüssel 100 Belga	58.39	58.510	58.365	58.485
Oslo 100 Kronen	111.94	112.16	111.92	112.14
Kopenhagen 100 Kr.	112.04	112.26	112.04	112.26
Stockholm 100 Kr.	112.34	112.56	112.34	112.56
Helsingfors 100 f. M.	10.545	10.565	10.547	10.567
Italien 100 Lira	21.955	21.995	21.955	21.995
London 1 Pf.	20.363	20.403	20.361	20.401
New-York 1 Doll.	4.1930	4.201	4.1955	4.2035
Paris 100 Frcs.	16.40	16.46	16.41	16.45
Schweiz 100 Frcs.	80.85	81.01	80.84	81.00
Spanien 100 Pes.	68.41	68.55	68.44	68.58
Japan 1 Yen	1.928	1.932	1.929	1.933
Rio de Jan 1 Milr.	0.4980	0.5000	0.499	0.501
Wien 100 Schilling	59.070	59.190	59.10	59.22
Prag 100 Kn.	12.430	12.450	12.433	12.453
Jugoslavien 100 Dir.	7.382	7.397	7.383	7.397
Budapest 100000 Kr	73.14	73.28	73.02	73.26
Bulgarien 100 Leva	3.029	3.035	3.029	3.035
Lissabon 100 Escud	18.57	18.61	18.57	18.61
Danzig 100 Gulden	81.42	81.58	81.42	81.58
Konstantinop. 1 t. Pf.	2.068	2.072	2.068	2.072
Athen 100 Drachm.	5.425	5.435	5.425	5.435
Kanada 1 kan. Doll.	4.184	4.192	4.185	4.193
Uruguay 1 Peso	4.276	4.284	4.276	4.284
Kairo 1 ägy. Pfund	20.872	20.912	20.877	20.917
Island 100 Kronen	92.06	92.24	92.06	92.24

Unnotierte Werte.

Karlsruhe, 31. Dezember

Mitgeteilt von Baer & Eisenlohr, Bankgeschäft, Karlsruhe.

Alles zirka:

Adler Kali	141	Kammerkirsch	40
Badenia Druckerei	120	Karlsr. Lebensversicher	260
Bauenia Maschinen	20	Krügershall	284
Brown Boverie	158	Moninger Brauerei	155
Deutsche Lastauto	24	Rastatter Waggon	13
Deutsche Petroleum	87	Rodi & Wienenberger	58
Gasolin	79	Spinnerei Kollnau	125
Itterskraftwerke	20	Spinnerei Offenburg	130
Kali Industrie	239	Zuckerwaren Speck	*Gx

*) G. = gesucht.

Herzliche Glückwünsche zum Neuen Jahre 1929
entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

Familie Otto Fütterer
Zum Löwenrachen
Passage

Heinrich Betsche und Frau
Metzgermeister
Waldstraße 87

Dalhofer & Hummel
Oststadtgarage
Autovertretungen
Aelteste Fahrschule am Platze.
Telefon 5677 Essenweinstr. 6/8

Gustav Leonhardt
Zanettis Nachf., Spezialhaus für Feinkost
Telephon 4611
Kaiserstr. 64, gegenüber der Kleinen Kirche

Frau K. Jehle, Witwe
Restauration „Zur Kronenhalle"
Kronenstraße 3

Familie Stutz
„Zur Walhalla"
Augartenstraße 27

Fritz Stern u. Frau
Brot- u. Feinbäckerei
Telefon 3769 Kronenstr. 47

Wilhelm Degler
„Zum goldenen Hecht"
Steinstraße 4

Bäckerei — Konditorei
Wilhelm Siebler
Gartenstraße 62 Telefon 7066

Karl Blum u. Frau
„Zur Stadt Pforzheim"
Kreuzstraße

Familie Ludwig Obert
Brot- und Feinbäckerei
Telefon 1398 Georg-Friedrichstraße 30

Meiner werten Kundschaft zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche
Franz Ochs, Kraftverkehr
Fuhrhalterei und Spedition
Gellertstraße 24/28

J. Hunn
Blechnermeister
Telephon 2442 Zähringerstraße 64

Meiner verehrten Kundschaft die besten Glückwünsche zum „Neuen Jahre"
Familie Hermann Koch
Telefon 6957, Dachdeckergeschäft, Römerstr. 11

August Riehle und Schwester
Konditorei und Bäckerei
Viktoriastraße 20

E. Schütz
Spezial-Werkstätte für feine Klubmöbel und Polstermöbel
Kaiserstraße 227 Telefon 2498

Meiner werten Kundschaft die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel
Frau Emma Hermann und Familie
Herrenstraße 38
Damenfrisiergeschäft u. Fußpflege-Atelier.

Emil Josef Heck
und Frau
Maler- und Tapeziermeister
Zirkel 14

Hermann Nied und Frau
„Zum Kaiserhof"
Karlsruhe Marktplatz

Ludwig Nagel und Frau
Konditorei und Feinbäckerei
Leopoldstraße 18

Otto Köllisch und Frau
„Zur Schwedischen Krone"
Zähringerstraße 92

F. Fritz und Familie
Biergroßhandlung
Kriegstraße 17

Schlimm ist es, wenn Liebe Haß wird, wenn sie stirbt, ist es schlimmer. Im Haß verborgen glimmt noch der Funke Liebe, vielleicht ein jäher Sturm kann sie aufpeitschen zur lohenden Flamme. Aber nie mehr führt aus der Gleichgültigkeit Liebe Mensch zu Mensch.

Ursula Steirer saß in ihrer Stube, sie schrieb Rechnungen. Durch das offene Fenster tönte der Schreckensruf einer Magd.

„Um Gottes willen, der Herr ist ertrunken, eben ziehen sie ihn aus dem Bach!"

Die Frau erschrak kaum, ganz ruhig, als ob es sich um einen wildfremden Menschen handle, überlegte sie die nächsten Schritte, was sie anzuordnen hätte, wo der Sarg zu bestellen wäre, daß man zum Pfarrer müßte, und langsam stand sie auf, um hinaus zu gehen, da kam ihr Mann aufgeregt herein. „Ein Mann ist eben im Bach ertrunken!" Wie eine Schwäche kam es über Ursula, sie sank auf den Stuhl zurück. Und wie ein Blitz durchzuckte sie ihre grausige Lieblosigkeit. Ein Fremder war der Gatte ihr geworden, da schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte, weinte um ihre gestorbene Liebe, um ihre zertretene Ehe, um ihre verlorene Jugend. Erstaunt sah ihr der Mann zu, er streichelte ihr zaghaft über das Haar. „Warum weinst denn?" Aber sie schüttelte nur das Haupt.

Allabendlich, bevor sie sich zur Ruhe begibt, geht Ursula durch das ganze Haus, über den Hof, durch die Säge, sie schaut, daß alles Feuer und Licht wohl verwahrt und alles verschlossen ist zur Nacht. Ihr großer Wolf hat sie die vielen Jahre treulich begleitet, nun hat sie ihn töten lassen müssen wegen Altersschwäche. Wie sie zum erstenmal so allein die Runde macht, ist ihr beinahe ängstlich zumute. Und eines Abends lauert ihr ein entlassener Arbeiter auf, sie rettet sich noch glücklich ins Haus; aber den anderen Tag kauft sie sich einen Revolver, das ist so sicher, wie ein neuer Hund.

Die Mutter rechnet, sie zählt beinahe die Tage, noch ein Jahr, dann ist die Schulzeit um. Dann noch zwei Jahre muß er in ein fremdes Geschäft; aber nachher, wenn diese drei Jahre vorüber sind, wird sie die glücklichste Mutter sein. Und es hat dessen Not, daß ihr Hilfe kommt, sie fühlt sich manchmal am Ende ihrer Kraft; drei Jahre, ach drei Jahre, kann sie die Last wohl noch tragen.

Und endlich ist das eine Jahr herum. Die Schüler feiern den Schulschluß mit einer fidelen Kneiperei, und am Abend kommt der junge Sägmüller mit einem kleinen, fröhlichen Schwips heim. Wie ihn seine Mutter sieht, fährt ihr in wahnsinnigem Schmerz ein Messer durch die Brust, so vermeint sie es, und seit langen Jahren durchwacht sie wieder eine Nacht. Sie kniet vor dem Bilde der sieben Schmerzen Mariä, sie betet.

„Mutter, o Mutter der Gnade, hilf du mich schützen vor diesem größten Leid!"

Am Morgen spricht sie mit ihrem Sohn, zum erstenmal spricht sie ihm ohne Rückhalt von der Marterzeit ihres Lebens, sie spricht ihm von all der jubelnden Hoffnung, die sie auf ihn gebaut, und erschüttert, weinend küßt sie ihr Sohn, er verspricht ihr: „Nie, nie will ich dir Kummer machen, liebe Mutter!"

Da wird der Schmerz in ihrer Brust gelinde, sie lächelt leise und ist voll seliger Hoffnung. Noch zwei Jahre!

Diese zwei Jahre sind die schlimmsten ihres Lebens. Ihre Körperkraft hat sehr nachgelassen, sie hat sich zu viel aufgeladen die ganze Zeit her, und ihre Seelennot hat mit gezehrt an ihrer Gesundheit. Mit übermenschlicher Kraft hält sie sich aufrecht. Wenn sie totmüde ins Bett sinkt, kann sie doch nicht ruhig schlafen, wirre, böse Träume quälen sie, und morgens erhebt sie sich wie zerschlagen. Immer dann und wann fällt ein Sonnenstrahl in ihre Mühe, ein Brief ihres Sohnes, sie kann sie auswendig, seine Schreiben. Vom fremden Land erzählt er, von den fremden Sitten, von der anderen Arbeitsweise. Er ist von einem beinahe wütenden Arbeitseifer und will einmal diese und jene Neuerung im eigenen Geschäft einführen. Sie ist glücklich, ach wie froh wird sie sein, wenn er die Geschäftsführung in seine Hände nimmt. Ermattet läßt sie eine Weile ihre Hände im Schoß ruhen. Späterhin schreibt er nicht mehr so oft; aber er hat so viel zu tun, daß er kaum Zeit findet zu einem solchen Mutterlabsal. Und immer seltener schreibt er, doch auch immer kleiner wird die Zeitspanne, und eines Tages sind es noch vier Wochen, bis er für ganz heimkehrt. In jenen Tagen ist es, daß Ursula eines Abends übel wird, ihr schwindelt und gerade hält sie sich noch am Bettrand, dann sinkt sie langsam zusammen. Wie lange sie ohnmächtig gelegen, weiß sie nicht, sie kriecht mühsam ins Bett und denkt nur immer und immer wieder: „Höchste Zeit ist es, daß er heimkommt, höchste Zeit."

Endlich darf sie sagen: „Heute". Die frohe Erwartung malt ihren verfallenen Zügen ein jugendliches Rot. Die Freude, alles festlich zum Empfang zu rüsten, nimmt ihr sogar jede Mattigkeit, so daß sie in frischer Lebhaftigkeit ihren Sohn umarmt. Aber wie einen Schlag aufs Herz atmet sie den Duft von Wein und Schnaps, der von ihm ausströmt. Seine Augen leuchten in einem schwimmenden Glanz, wie er sie lachend küßt. Sie mag nichts sagen und denkt: die weite Reise wird es so mitgebracht haben. Am Abend schließt sich der Heimkehrer seinem Vater an, sie wollen nur noch ein Glas Bier miteinander trinken. Ursula schläft nicht, in tiefer Nacht schwanken die beiden heimwärts, sie singen laut und die Frau weint verzweifelt auf. Und noch einmal stellt sie den Jungen zur Rede, doch er lacht sie nur aus.

„Du bist nervös, Mutter, wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann. Aber dir zuliebe bleibe ich jetzt zu Hause und gehe nur am Sonntag abend mit Vater." Das Mutterherz hofft von neuem.

In tiefer Erschöpfung schläft sie am Abend ein. Voller Unruhe steht sie um Mitternacht auf, geht hinaus auf den Flur und wandert bis zu ihres Sohnes Zimmer. Ganz leise öffnet sie die Tür. Ein leeres unberührtes Bett steht im Zimmer. Sie sitzt ans offene Fenster und schaut starr in die flimmernndhelle Mondnacht, bis zwei taumelnde Gestalten den Weg ins Haus finden. Eine Weile nachher geht sie wieder in ihres Sohnes Gemach. Er schläft schon, schnarchend in widerlichem Dunst. Die Anmut seiner Züge ist einem rohen, beinahe tierischen Ausdruck gewichen. Die Mutter steht unbewegt und schaut ihr Kind an, und sie lebt noch einmal ihr ganzes Frauenleben. Sie hält ihr Kind im Arm — sie legt es an die Brust, daß es Leben in sich trinke — sie streichelt ihm wieder und wieder über die dunkeln Locken — all das lebt die Frau; aber sie rührt sich nicht. An ihrer Hand tut das Kind den ersten Schritt ins reiche, ins köstliche Leben — mit dem Schulbuben hält sie Zwischensprache — sie lacht zu seinen Scherzen, sie hilft seinem Kinderschmerz. Wie ein lichter, klarer Traum zieht das alles durch sie hin, doch unbewegt starrt sie auf den Schlafenden. Und sie spricht zu ihrem Sohn von ihrem Leid, von ihrem Hoffen, mit rührenden, zaubervollen Mutterworten spricht sie zu ihm; aber ihre Lippen bleiben fest geschlossen. Und nun will sich die Zukunft vor ihr entfalten, ihr Sohn wird eine Frau heimführen — Kinder werden zum Leben erwachen — neues Elend wird entstehen — sein Weib wird ihren Sohn hassen — ihren Sohn, den sie liebte vom ersten Atmen an mit ihrem ganzen Herzen. Und so wird er sein Leben verbringen, ungeliebt — in Schande — und ihre Schuld wird es sein, denn sie hat ihm das Leben gegeben und vielleicht hat sie ihn nicht recht erzogen. Zum erstenmal bewegt sich die Frau, wie eine Schlafwandlerin richtet sie sich starr auf.

Ihrem Sohn wird sie Hilfe bringen. Sie geht in einer unnatürlichen Ruhe zur Tür, über den Flur in ihr Zimmer, gleich kommt sie wieder zurück und wieder steht sie bei ihrem Sohn, sie beugt sich nieder und küßt ihn auf die Stirn: „Ich helfe dir, mein Kind!"

Eine Sekunde schlägt der Trunkene die Augen auf.

Da hebt die Mutter die rechte Hand, im matten Metall glänzt ein Mondstrahl auf, ruhig fährt die Hand zum Kopf des Schlafenden, ein kurzer Knall.

Dann, ein wilder, entsetzensvoller Schrei, wie ihn der Mensch ausstößt in Todesnot, und vornüber, mit harter Wucht, stürzt die Sägmüllerin zu Boden.

*

Die Zeit ist hart und die Zeit ist gütig. Sie ist unerbittlich und nagelt mit starrem Arm Dinge fest auf immer und ewig, und sie wischt mit leiser Hand Bitternisse weg, heilt wehe Wunden mit zartem Hauch. Gefühllos und herzlos ist die Zeit und der Mensch gilt ihr nicht mehr denn ein Sandkorn, gilt ihr kaum ein Windeswehen.

Sonne und Regen, Frühlingsblüte und Winterschnee sind über den Talfriedhof gegangen. Ungepflegt liegt ein Grab, das Kreuz neigt sich halbmorsch zur Seite, vielleicht morgen, vielleicht im nächsten Sturm wird es ganz am Boden liegen. Aber jetzt ist Frühlingszeit und zwei Falter gaukeln, sich haschend, um den wilden Rosenstock. Und ein junges Menschenleben schläft im Grab der Ewigkeit entgegen. Zwei Tage nach der Nacht, in der ihn seine Mutter erschoß, hat man den jungen Sägmüller hier gebettet.

Draußen den Weg an der Friedhofsmauer entlang geht ein Mann, er ist zerlumpt und mit stierem Blick murmelt er vor sich hin, zum Dorflump ist er geworden. Längst ist die Säge in anderen Händen, in seinen besten Tagen arbeitet Vinzenz Steirer noch als Tagelöhner auf seinem einstigen Heim. Aber er arbeitet selten mehr, er sucht im Bettel seine Pfennige für den Schnaps.

In der Heilanstalt R. ist Ursula, sie gehört zu den ruhigen Kranken. Am liebsten beschäftigt sie sich mit einer Näherei, so näht sie mancherlei Dinge für ihren Buben, der immer fort sein muß auf der Schule. Doch bald, bald kommt er heim in die Ferien. Ein glückliches Lächeln liegt um ihren Mund, wenn sie von ihrem Kind erzählt. Die Zeit hat alles ausgewischt, was sie quälte, nur noch die heilige Mutterliebe und Freude ist ihr geblieben. — Nur manchmal wacht wie ein Schatten die fürchterliche Vergangenheit auf. Sie schlägt dann in rasender Wut um sich, bis sie nach ein paar Minuten mit fürchterlichem Schrei zu Boden stürzt. Niemand weiß, was für eine Ursache diesen Paroxysmus auslöst. Wer vermag in die feinsten Gänge eines Frauengemütes hineinzusehen?

Im großen Garten von R. sitzen die Kranken friedlich beisammen, jeder beschäftigt oder unterhält sich nach seinem Sinn. Ein neuer Kranker geht mit seinem Wärter schwankend an ihnen vorbei. Die Nachbarin sagt zu Ursula: „Schau, der ist betrunken, er ist ein Lump." Irgend etwas erschreckt in der Sägmüllerin, wie aufgescheuchte Vögel flattern die Gedanken hinter ihrer Stirn. Und fort rasen die Gedanken in wahnsinnigem Lauf rückwärts ihren Lebenspfad, bis sie vor einer verschlossenen Türe stehen, hinein müssen sie hinter diese mächtige Tür, mit Fäusten hämmern sie dagegen, und die Tür springt auf und die Gedanken schauen die Wahrheit.

Mit wildem, entsetzensvollem Schrei, wie ihn der Mensch ausstößt in Todesnot, stürzt die Kranke vornüber mit harter Wucht zur Erde.

Und zwei Wärterinnen kommen, sie tragen die Kranke zu Bett und wundern sich, warum sie wieder ihren Anfall bekam.

174. Jahrgang. Nr. 1

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 1. Januar 1929

Eine seltsame Nacht

Roman in vier Stunden

von Laurids Bruun

(Copyright by J. Engelhorns Nachfolger. Stuttgart.)

(12. Fortsetzung.)

„Hier ist der große Schein!" sagte er endlich und wandte sich um. Und indem er hastig zum Rauchtisch ging, wo die Dokumenten-Mappe lag, sprach er ununterbrochen hoch und schrill: „Sie wissen nicht, welchen Dienst Sie mir erwiesen haben, Herr — Herr Ingenieur Hilsöe!"

Er suchte den Schlüssel hervor und öffnete fieberhaft die große Mappe.

„Jetzt wollte ich nur noch — hier muß — hier muß doch —"

Hilsöe den Rücken zugewendet, öffnete er den Geldbeutel und zog den Zettel hervor, während er so tat, als suche er etwas in der Mappe.

„Hier muß doch ein — ein großes —" Fieberhaft las er die Nummer auf dem obersten der Scheine; und während seine Hände vor Aufregung zitterten, daß sie kaum den Zettel zu halten vermochten — „ein großes Kuvert — muß doch hier liegen —" suchte und fand er die Nummer zwischen denen, die der alte Hilsöe vor wenigen Stunden mit seiner eckigen Handschrift niedergeschrieben hatte — „ein großes Kuvert!" kam es fast triumphierend.

Dann wurde der Geldbeutel wieder weggelegt und die Mappe eiligst zugeklappt; diesmal aber nahm er sie mit sich ins Kontor hinein.

„So!" sagte er. „Besten Dank! — Ich werde sofort —"

*

Indem Hjarmer die Tür öffnete, um ins Kontor zurückzukehren, kam Doktor Sylt hastig aus dem Eßzimmer, und Fräulein Sindal folgte ihm auf dem Fuße nach.

Der Amtsvorsteher drehte sich auf das Geräusch hin um. Im selben Augenblick, als er des Doktors Gesicht sah — er war ganz weiß um die Nase herum und die Lippen waren fest aufeinandergepreßt — wußte er, daß es schlimm mit Ellen stand.

„Doktor!" sagte er atemlos und streckte die Hand nach ihm aus.

Der Doktor warf ihm einen hastigen Blick zu, sah aber gleich wieder weg. Dann sagte er kurz und hart: „Das Fieber ist gestiegen und die Atemnot nimmt zu. Ich habe eine Einspritzung gemacht!"

Hjarmer wurde bleich. Er musterte die kleinen, scharfen Augen und fragte angstvoll: „Morphium?"

„Nein!" sagte der Arzt und hob die Schultern.

„Sagen Sie es!" drängte der Amtsvorsteher.

Der Doktor sah ihn fest an und antwortete: „Serum, Hjarmer!"

„Diphtheritis?" fragte dieser leise und atemlos.

„Ich fürchte es!"

Frau Helwig, die am Flügel stand, hatte sich zu Doktor Sylt umgewandt und folgte dem Gespräch mit einem seltsamen, halb unbewußten Ausdruck in ihren großen, aufgeregten Augen.

Als das schicksalschwangere Wort fiel, wechselte sie die Farbe. Sie blieb einen Augenblick stehen, wie um sich zu sammeln, dann stürzte sie auf den Doktor zu und packte ihn am Arm: „Diphtheritis?"

Es klang wie ein Schrei.

Er sah sie überrascht an; und als er nicht antwortete, fügte sie mit einer Stimme hinzu, die vor Angst bebte: „Es ist also Gefahr vorhanden?"

Er zögerte einen Augenblick, als überlegte er, wieviel er ihr sagen dürfte.

„Es ist stets Gefahr vorhanden, Frau Hjarmer," sagte er ausweichend mit ernster, melancholischer Stimme — „es ist stets Gefahr vorhanden für uns arme Menschenkinder!"

Sie stand einen Augenblick und sah ihn an, während ihre Augen größer und größer wurden. Dann verzog die Oberlippe sich wie im Krampf. Sie faßte sich mit beiden Händen an die Schläfen und rief: „Ich bin es! — Es ist meine Schuld!"

Werner machte eine plötzliche, heftige Bewegung auf sie zu, als wolle er nach ihr fassen und sie stützen. Doch gleich hielt er inne und ballte die Hände wegen seiner Ohnmacht, während Hjarmer sich verblüfft und ängstlich mit ausgebreiteten Armen seiner Frau näherte: „Aber, Liebste!"

„Ich will mein Kind sehen!" rief sie. Sie stieß den Arzt beiseite und lief an Fräulein Selma vorbei, die mit großen Tränen in ihren treuherzigen Augen die Hand ausstreckte, um sie zurückzuhalten.

„Ellen!" rief sie in größter Angst und eilte nach der Eßzimmertür.

Da sprang Doktor Sylt hinzu, und es gelang ihm, ihre Arme von hinten zu fassen, bevor sie draußen war.

„Jetzt nicht!" sagte er gebietend und hielt sie mit Gewalt zurück.

„Lassen Sie mich los!" Sie wandte den Kopf mit einem zornigen Blick nach ihm um und versuchte sich mit aller Kraft loszureißen. „Ich will mein Kind sehen!"

Doktor Sylt aber war stärker. Seine behaarten Bärentatzen hielten sie fest.

„Sie bleiben hier!" sagte er kurz und streng. „Das Kind muß Ruhe haben."

Doch nun konnte Fräulein Selma nicht länger an sich halten. Sie stürzte auf ihn los und sagte mit großen, erzürnten Augen: „Sie, der Sie von Instinkten sprechen, wollen eine Mutter verhindern, zu ihrem Kind zu gehen?"

„Das verstehen Sie nicht!"

Frau Helwig warf den Kopf zurück, während ihr Gesicht sich verzerrte.

„Sie stirbt!" rief sie fieberhaft. „Und es ist meine Schuld! — Ich will mein Kind sehen!"

Ihre Brust arbeitete heftig, und die feinen Nasenflügel zitterten krampfhaft, während ein leidenschaftliches Weinen sich Bahn brechen wollte.

Hjarmer war herangetreten. Er streckte ihr bittend die Hand entgegen: „Liebste — hör' doch, was Doktor Sylt sagt!"

Der Doktor aber sagte in ruhig gebietendem Ton, indem er sie fest ansah: „Wenn Sie in diesem mondsüchtigen Zustand, in dem Sie sich befinden, zu ihr kommen, ist sowohl für Sie wie für das Kind Gefahr vorhanden. Haben Sie mich verstanden?"

Jetzt saß ihr das Weinen in der Kehle; es wurde zu einem Schluchzen, das sich in Tränen Luft machte und ihren Widerstand

brach. Ihr Kopf sank herab; ihre Arme erschlafften, und sie ließ sich willenlos von Doktor Sylt zum Lehnstuhl führen, den er für sie zurechtstellte. Liebevoll und tröstend sagte er zu ihr, wie man zu einem betrübten Kinde spricht: „So, meine liebe Frau Hjarmer, setzen Sie sich jetzt! — Eine augenblickliche Gefahr ist nicht vorhanden. Aber es gilt, beizeiten auf dem Posten zu sein. Darum habe ich die Einspritzung gemacht."

Als er sah, daß der Anfall ganz vorüber war und die Tränen an ihrem gesenkten Antlitz hinabrannen, während sich die Brust wieder beruhigte, richtete er sich auf und sagte: „Jetzt muß ich zu Bäcker Jörgensen. Es wurde nach mir geschickt, als ich vorhin zu Hause war. Wenn ich dort fertig bin, komme ich noch einmal; dann wird es sich zeigen, ob —"

„Ob was?" fragte Hjarmer flüsternd, als der Arzt unwillkürlich innehielt.

„Ob ich ohne Grund Angst gehabt habe. Im Augenblick kann ich nichts weiter tun. Auf Wiedersehen!"

*

Als Doktor Sylt gegangen war, wurde von keinem der Anwesenden ein Wort gesprochen.

Frau Helwig saß leise weinend im Lehnstuhl, während Fräulein Selma über den Sessel gelehnt stand und ihr sanft mit ihrer rundlichen Hand über das feine, glänzende Haar strich.

Hjarmer stand am Flügel und sah sie an, wußte aber nicht, was er sagen sollte.

Werner Hilsöe war der erste, der das Schweigen brach. Er saß mit den Händen zwischen den Knien da und starrte vor sich hin, wie ein Mann, dem plötzlich etwas zertrümmert worden ist.

Dann erhob er sich langsam, knöpfte seinen Rock zu und fragte: „Herr Amtsvorsteher, sagen Sie mir bitte, wann der erste Zug geht."

Hjarmer richtete sich auf und fragte nervös: „Wollen Sie abreisen?"

„Ja, ich will abreisen!" antwortete er leise und klanglos.

Hjarmer sammelte sich. Er fühlte, daß er seiner ganzen geistigen Kraft bedurfte, fühlte, daß er in diesem Augenblick nicht länger an Frau und Kind denken durfte.

„Fürchten Sie sich vor Ansteckung?" fragte er, indem er auf ihn zutrat.

„Nein!" kam es abweisend.

„Sie haben sich schnell anders entschlossen, Herr Ingenieur!"

Er legte mit Absicht einen ironischen Klang in seine Stimme.

„Ich sagte Ihnen vorhin, daß ich nicht wüßte, ob ich bleiben könne. Jetzt weiß ich, daß ich es nicht kann."

Hjarmer ließ sich nicht so leicht abfertigen. „Ist es aufdringlich, wenn ich nach dem Grund Ihres plötzlichen Entschlusses frage?"

„Der Grund?" Werner Hilsöe sah abweisend auf ihn herab. „Ist die Krankheit Ihres Kindes nicht Grund genug? — Heute nacht ist ein Fremder hier doch nur eine Last!" fügte er hinzu, ohne den Versuch zu machen, die Bitterkeit in seinem Gemüt zu verbergen.

Fräulein Selma sah auf und sagte mit Entschiedenheit: „Darin hat Herr Hilsöe recht!"

„Wann der erste Morgenzug geht, kann ich Ihnen nicht sagen," sagte Hjarmer; „aber ich versichere Ihnen, daß Ihre Anwesenheit — im Fremdenzimmer — in keiner Weise —"

„Der erste Zug geht fünf Uhr zehn, Herr Hilsöe!" unterbrach Fräulein Selma.

„Danke!"

Hilsöe knöpfte seinen Rock zu und sah verstohlen zu Frau Helwig hinüber, die mit abgewandtem Kopf unbeweglich im Lehnstuhl saß.

Hjarmer sah auf seine Uhr.

„Es ist noch lange bis dahin!" sagte er.

„Ich will inzwischen zum Ziegelhof hinübergehen; — ich habe dort verschiedene notwendige Dinge zu ordnen! — Denn ich werde wohl kaum zurückkehren!"

Hjarmer fragte nervös: „Sie wollen also wieder ins Ausland?"

„Ja! — Gute Nacht, Herr Amtsvorsteher!"

Hjarmer tat, als hätte er es überhört.

„Apropos! Herr Hilsöe!" begann er wieder und stellte sich ihm in den Weg. „Mamsell Berg hat mir von ihrer traurigen Lage erzählt und mich gebeten, ein gutes Wort für sie bei Ihnen einzulegen."

„Sie kann haben, was sie will!" sagte Hilsöe müde und unendlich gleichgültig.

Dann streckte er die Hand aus: „Leben Sie wohl, Herr Amtsvorsteher!"

Hjarmer aber tat, als sähe er die ausgestreckte Hand nicht, und rührte sich nicht vom Fleck.

„Ich habe bestimmte Gründe, Herr Hilsöe," sagte er mit seiner nervösen, schrillen Stimme, „Sie zu bitten, Ihren Aufenthalt hier zu verlängern." Und als der andere überrascht aufblickte, beeilte er sich, hinzuzufügen: „Wenigstens bis nach der Beerdigung und der Sitzung des Nachlaßgerichts."

„Ich bedaure, Ihnen nicht zu Gefallen sein zu können!" antwortete Werner mit kalter Höflichkeit. — „Aber ich werde Ihnen eine Vollmacht hinterlassen."

„Sie wollen also nicht bleiben, Herr Hilsöe?"

„Ich kann nicht! — Leben Sie wohl!"

Diesmal drängte er sich an Hjarmer vorbei, aber dieser folgte ihm.

„Und Sie wollen mit dem ersten Morgenzug ins Ausland?" fragte er.

Hilsöe verlor die Geduld. Er machte eine Wendung und sagte: „Das hab' ich Ihnen ja schon gesagt!"

Dann blieb er vor dem Stuhl stehen, in dem Frau Helwig mit geschlossenen Augen zurückgelehnt ruhte.

„Leben Sie wohl, Frau Hjarmer!" kam es leise, fast demütig, während er vor ihr stand und sein Blick auf ihrer weißen Stirn, dem seidenfeinen Haar, auf ihren schlanken Händen, auf der ganzen lieben Gestalt ruhte.

Frau Helwig öffnete die Augen nicht. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und neigte nur den Kopf wie zum Gruß.

Fräulein Selma trat näher und reichte ihm die Hand. „Leben Sie wohl, Herr Hilsöe!" sagte sie freundlich und betrachtete teilnahmsvoll seine betrübten Augen.

Hilsöe ging auf die Verandatür zu. Aber indem er sie öffnete und sich umwandte, um in einem letzten Blick von derjenigen Abschied zu nehmen, die er liebte, legte Hjarmer, der ihm gefolgt war, die Hand auf seine Schulter und setzte gleichzeitig ungesehen, sicherheitshalber, den Fuß vor die Tür.

„Sie sind verhaftet!" sagte er laut und fest.

Werner Hilsöe wandte sich unter dem Druck seiner Hand erstaunt um. Er sah in die hellen, ehrlichen Augen, als wolle er sich vergewissern, daß der Mann nicht plötzlich den Verstand verloren habe.

Hjarmer erwiderte seinen fragenden Blick: „Sie sind wegen Verdachtes des an Ihrem Onkel begangenen Mordes verhaftet!"

Helwig fuhr in dem Stuhl in die Höhe und starrte die beiden entsetzt an, während Fräulein Selma sich mit beiden Händen an den Kopf griff und einen Schrei der Ueberraschung ausstieß.

Werner ließ den Türdrücker los.

„Sind Sie verrückt?" fragte er und blickte Hjarmer offen ins Gesicht.

Hjarmer wurde momentan verwirrt und senkte unwillkürlich den Blick. Dann überdachte er das Ganze noch einmal blitzschnell und war seiner Sache wieder gewiß.

„Ich habe so sichere Indizien gegen Sie," sagte er höflich, aber bestimmt, „daß es eine grobe Pflichtverletzung sein würde, wenn ich Sie abreisen ließe."

„Indizien, daß ich ein Mörder bin?" fragte Hilsöe fast heiter.

Diesmal aber schlug Hjarmer den Blick nicht nieder.

„So sichere Indizien, Herr Hilsöe," sagte er mit tiefem Ernst, „daß die allein genügen würden, Sie zu vernichten."

Werner Hilsöe trat ins Zimmer zurück, Hjarmer desgleichen.

„Sie meinen also, Sie hätten Beweise, daß ich, Werner Hilsöe, meinen Oheim in dessen eigenem Garten ermordet habe?"

„Ja!"

Hjarmer stellte sich in die Nähe des Rauchtisches bei der Kontortür auf, während Frau Helwig, die ihre Fassung zurückgewonnen hatte, Hilsöe fest ansah und sagte: „Das ist unmöglich! — Das ist nicht wahr!"

„Liebste, du mußt entschuldigen, daß dieser peinliche Auftritt sich in deiner Gegenwart abspielt. Aber es gab keinen Ausweg... Ich bitte dich, geh mit Fräulein Sindal auf deren Zimmer."

Doch Frau Hjarmer blieb, ohne zu antworten, am Tisch stehen, während Hilsöe auf Hjarmer zutrat:

„Sie sind ein sehr mutiger Mann, Herr Amtsvorsteher!"

„Wie meinen Sie das?" fragte Hjarmer, indem er sich ganz bis zur Tür zurückzog.

„Sind Sie nicht bange, daß der angebliche Mörder ihr schmächtiges Rückgrat zerbrechen könnte?"

Hjarmer streckte hastig die Hand nach dem Türrahmen aus.

„Schutzmann Petersen wartet im Vorzimmer!" sagte er ruhig. „Es bedarf nur eines Druckes auf diese Glocke — eines Schreies — eines Wortes!"

Hilsöe lächelte spöttisch.

„Sie brauchen nichts zu fürchten! — Aber ein so grober Scherz wie der Ihrige fordert eine grobe Antwort heraus. — Ich möchte die Beweise sehen!"

„Nein — Sie könnten sie vernichten; aber ich will sie Ihnen nennen. — Ein Stummel von derselben kostbaren Zigarettenmarke, die Sie rauchen, ist an der Mordstelle gefunden worden."

„Dann hab' ich ihn dort wohl hingeworfen!" sagte Hilsöe ganz einfach.

Hjarmer sah ihn verblüfft an und fragte: „Sie gestehen also, daß Sie dort gewesen sind?"

„Was haben Sie sonst für Beweise?"

„Sie wechselten mir einen Schein in Hundertkronenscheine. Die Nummern dieser Scheine stehen sämtlich auf einem Zettel notiert, der in dem Geldbeutel des Verstorbenen gefunden wurde. — Diese Scheine haben Sie vielleicht von einem Dritten bekommen oder auf der Landstraße gefunden?"

„Ich habe sie von ihm selbst bekommen!"

(Fortsetzung folgt.)

Mutter.

Erzählung von Ella Mutter (Zell a. H.).

So lange ist es her, und die Jahre haben die Farben verblaßt, daß ich kaum noch die rechten Worte finde, um die lachende Schönheit jenes Frühlingstages zu beschreiben, an dem Ursula Hochzeit hatte. Das ganze weite Tal feierte mit. Prächtiger glühten die Blumen hinter den Zäunen, weißer wehten die Vorhänge aus den geöffneten Fenstern. Und talauf, talab war alles im Festtagskleid. Eine große Hochzeit war es, eine stolze Hochzeit, und was das beste war, eine geliebte Hochzeit, denn man hätte keinen Feind des Brautpaares gewußt.

Im leichten Trab fuhr der Brautwagen, aus jedem Garten knatterten die Flinten, von allen Höfen schlossen sich die Festgäste dem Zuge an, zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß, nach Rang und Stand.

Ein Sonnenkringel wob um die zwei einen lichten Kranz, als sie vor dem Altar standen, und Sonne lag über dem ganzen Tag. Am Abend jedoch, da sie allein waren in ihrem Gemach, leuchtete der Mond in silbrigem Licht ihrer Jugend und ihrem Glück.

Es ist gut glücklich sein, wenn man jung, verliebt und gesund ist. Und das waren die beiden.

Die Sägmühle ob dem Bach gehörte dem Vinzenz Steirer. Und es hob sich nun ein frohes, tätiges Leben an in Mühle, Haus und Hof.

„Zwei rechte sind da zusammengekommen," sagten die Leute, „schaffig sind sie alle zwei, aus ihrem Wohlstand wird bald Reichtum werden."

Und nichts ist ringsum, was dieses Glück trüben könnte. Eine Freude ist es, wenn man die beiden werken sieht, die schlanke, blauäugige Frau, über deren klarer Stirn eine Krone schimmert, geflochten aus goldenen Haaren. Man sieht ihr die Liebe zu ihrem Manne, den sie lachend ihren schwarzen Zigeuner nennt, aus den Augen leuchten.

Und doch schläft auch in dieser Liebesblüte schon der Wurm. Die Ursula ist eine vernünftige Frau, abhold jeder Phantasterei, nur eine Schwäche hat sie, sie fürchtet sich vor Rauschigen, eine geradezu lächerliche Furcht hat sie vor Betrunkenen. Ihr Mann weiß um ihre Angst und lacht darüber, wie ein Vater lächelt, wenn sich sein kleines Mädchen vor dem Kaminfeger fürchtet.

Ein halbes Jahr ist seit der Hochzeit vorbei. Der Sägmüller ist bei einer Holzversteigerung; wie er abends heimkommt, glühen seine Wangen und die schwarzen Augen brennen in einem fremden Feuer. Er riecht nach Wein und Tabak und ist von einer lüsternen Zärtlichkeit. Ursula wehrt ihn ab, er poltert ein wenig und sie bekommt ein unsinniges Herzklopfen, eine fürchterliche, kindische Angst. In der Nacht schläft sie nicht, sie betet, sie weiß selbst nicht, wofür sie betet, ja, sie betet, daß Gott ihr diese Angst wegnehme.

Am andern Morgen ist alles wieder licht und klar. Vinzenz klagt ein wenig über Kopfweh, sie lacht seinen Kater aus, und beide sind sie vergnügt wie Kinder.

Aber sie muß noch an manchem Tag diese Angst erleben. Sie schläft dann nicht und rechtet und kämpft mit sich selbst und wehrt sich um die Ruhe ihres Gemütes, daß es nicht ihrem Kinde schade, ihrem lieben Kinde, und schützend legt sie ihre beiden Hände über ihren gesegneten Leib.

An dem Jahrestag ihrer Hochzeit wird in der Sägmühle der Erbe geboren. Ein schwarzhaariger Bub ist es, des Vaters Ebenbild. Vollkommen ist das Glück an dieser Wiege.

Nach zwei Wochen ist Taufe, ein großes Fest wird gefeiert. Die junge Mutter sieht schon allenthalben nach dem Rechten, sie ist noch zart und blaß, und um ihren jungen Mund liegt ein rührendes Lächeln, darin es noch webt von vergangenen Schmerzen. Gäste sind da, in Küche und Keller wird nicht gespart. Am Morgen legt Ursula bittend ihre Hand auf ihres Mannes Arm: „Vinzenz, gelt, daß ich mich am heutigen Tag nicht fürchten muß?" Ein Zwiespalt ist in ihm, soll er böse sein, oder lachen. Aber dann siegt doch seine Liebe, er nimmt sein Weib in den Arm und küßt sie. „Brauchst dich nicht fürchten, Mägdle!" Und sie ist glückselig.

Trotzdem wird der Abend fürchterlich. Die Gäste sind lustig, am ausgelassensten ist der junge Vater, er trinkt und trinkt, Glas um Glas von dem schweren Festwein, auch Likör und Schnaps durcheinander. Schon glüht sein Kopf, und in seinen Augen ist ein wildes Feuer. Umsonst sieht ihn Ursula flehend an. Er will Herr im Hause sein.

Als endlich die Gäste fort sind, will er Ursula mit heißem Drängen nach der Schlafstube führen; aber ihre Angst ist zu groß, sie reißt sich los und flüchtet auf eiligen Füßen durch den langen Hausflur an's andere Ende, springt dort in ein Zimmer, schlägt die Türe hinter sich zu und schiebt den Riegel vor. Vinzenz hat sie nicht einholen können, nun poltert er, klopft, bittet, schimpft, und als alles still bleibt, geht er endlich fluchend ins Schlafgemach.

Die Frau lehnt zitternd an der Tür. Ihr Herz schlägt in solch wilden Stößen, daß sie fürchtet, umzufallen, es ist ihr auch übel und sie legt sich endlich ermattet auf das Bett. Sie ist in der Gastkammer. Schlafen kann sie nicht, und so starrt sie mit offenen Augen in die Dunkelheit, welche sich mit weißlichen Wolken erhellt, die im Rhythmus ihres Blutes auf und nieder schweben. Die Uhr tickt und sie sinnt über die Zukunft nach. Gegen ein Uhr hört sie ihr Kind weinen, da geht sie leise, leise den Flur hinab in das Schlafzimmer. Schnarchend liegt ihr Mann zu Bett, unordentlich die Kleider herumgestreut, und ein Dunst von Wein strömt von ihm her, sie nimmt ihr Kindchen und geht wieder in die Gaststube, dort gibt sie ihrem Kleinen die Brust, und während das Kind ruhig trinkt, fließen unaufhaltsam ihre bitteren Tränen. Sie wacht die ganze Nacht. Wie es fünf Uhr schlägt, geht sie wieder in das Schlafzimmer, sie legt das Kind in die Wiege und macht sich frisch zurecht zur Arbeit. Vor sechs Uhr kommt die Magd herunter, und Ursula sorgt, damit sie nicht merkt, wo die Herrin die Nacht verbrachte. Vinzenz liegt immer noch in tiefem, trunkenem Schlaf, manchmal wirft er sich herum und stößt schmatzende Töne aus, die Frau schaut zu ihm hin und dann schüttelt sie sich, Ekel steigt in ihr auf.

Es bleibt nicht die einzige Nacht, die Ursula im Gastzimmer zubringt. Es folgen viele Nächte dieser ersten traurigen Nacht. Aber meisterhaft verbirgt sie ihren Kummer und die unruhigen Nächte vor den Dienstboten. Wie das Kind anfängt zu laufen und zu plappern, richtete sie ihm das Bettchen ins Gastzimmer, ihr Mann verwundert sich; doch wie sie ihm ruhig sagt, daß der Kleine nichts merken soll, wenn seine Mutter nachts wandern muß, ist er still. Den Dienstboten sagt sie, es sei nun so neue Mode, die Kinder nicht im Elternzimmer zu behalten.

In jener Zeit ist es auch, da sie erstmals in der Säge auf ihren Kopf hin Anordnungen treffen muß, weil ihr Mann nach einer durchzechten Nacht erst am Mittag aufsteht.

Auf Ursulas weißer Stirn steht eine Falte, wie mit dem Griffel hingegraben, und in ihren Augen ist oft ein milder Schein. Doch sie ist eine glückliche Frau, sie hat ihren herzigen Buben, und sie liebt ihren Mann. Und mit ihrer tiefen Liebe führt sie ihn immer wieder auf den guten Weg. Wochenlang ist er ein nüchterner ,eifriger Schaffer, das Geschäft blüht; aber dann reißen ein, zwei, drei Tage wieder zusammen, was er in wochenlanger mühsamer Arbeit aufgebaut.

*

Tag sinkt zur Nacht, Nacht wächst zum Tag, Sommer zu Winter und Frühling zum Herbst. Durchkämpfte Nächte und Sorgen hat Ursula zur Genüge. Und nichts mehr hält sie aufrecht als ihre wunderbare, heiligmäßige Mutterliebe. Ja, und auch ihren Mann liebt sie trotzdem noch, sie will es sich selber einreden, obgleich es nun vor aller Augen klar, daß der Sägmüller ein Trinker ist. Sie weint nicht mehr, die Frau, wie in den ersten Jahren ihrer Ehe, sie ist zu müde zum weinen und sie hat auch keine Zeit dazu. Ihr weiches, junges Gesicht ist hart und streng geworden, die Apfelblüte ihrer Haut wich einer gelblichen Blässe. „Die Galle ist ihr ins Blut," sagt der Volksmund.

Tagtäglich zum Mittagessen beginnt der Mann sein Tagewerk, was er so sein Tagewerk nennt. Er ist zu Mittag mit mehr oder weniger Appetit, je nach Laune, dann geht er pfeifend oder brummend, auch nach seiner Stimmung, die Hände in den Hosentaschen, durch sein Anwesen, er sieht nach dem Rechten, wie er meint. In der Sägerei ordnet er an, nach seinem Gutdünken, nicht nach Vernunft und Klugheit. Manchmal, in seinen besten Tagen, legt er auch noch mit Hand an. Aber die Frau ist froh, wenn er wieder weg geht. Sie hat das ganze Geschäft in Händen. Sie leistet Uebermenschliches, um durchzukommen es ist keine Arbeit für eine Frau, auf den Holzkauf zu gehen, mitten unter lauter Männern steht sie bei den Holzversteigerungen, ihre Stimme zitterte und ihre Augen feuchteten sich, als sie zum erstenmal mitbot. Doch jetzt ist sie auch daran gewöhnt, man begegnet ihr mit Achtung und Freundlichkeit. Nur einmal versuchte einer, sich ihr in anderer Weise zu nähern, da sah sie ihn mit einem so traurigen Blick an, daß er sich schämte und von Stunde an ein besserer wurde.

Jegliche Pflanze braucht Sonne, sonst verkümmert sie, und ist nicht auch der Mensch eine Pflanze in Gottes Garten, nehmt ihm die Lebenssonne, so stirbt er. Vierundzwanzig Stunden hat ein Tag und eine halbe Stunde von diesen vierundzwanzig trank Ursula ihren Sonnenschein, am Abend fand sie diese Herzensfreude, wenn sie am Bette ihres Knaben saß. Der war nun groß und verständig für seine zehn Jahre, untertags sahen sich die beiden nicht viel, der Bub fuhr morgens früh ein paar Stationen weit in die Stadtschule, kam am Nachmittag nach Hause, hatte dann mit seinen Schulaufgaben zu tun, und die Mutter war von früh bis abends im Geschäft oder auch bei wichtigen Hausarbeiten; aber nun kam die frohe Abendstunde am Bett. Immer ... wie ein kleines Kind bettete er seinen Kopf an der Mutter Herz, sie schlang ihren Arm um ihn und er erzählte von seinen Schülernöten und Freuden. In dieser Stunde wurde ihr Antlitz wieder jung und der Junge ahnte kaum etwas von ihrem Frauenleid. So glänzend und leuchtend stand diese kurze Abendzeit im grauen Werkeltag, als ob sie von einem Stern hernieder geträufelt wäre.

Es ist ein altes Wort, daß sich gekränkte Liebe in Haß wandle. Wohl war es jetzt auch bei der Sägmüllerin so geworden, denn kein Tag verging, daß sie nicht dachte, als Witwe stünde ich besser da, so ordnet er mir verkehrtes Zeug an im Geschäft und ich und mein Kind stehen in Schande, wenn der Vater betrunken heimkommt. Sie kämpfte einen heldenhaften Kampf mit sich, — doch, wer wird seiner Gedanken Meister, wenn sie auftauchen aus dem dunklen Grunde der Seele, fröhliche Gedanken wie bunte Vögel und böse Dinge, die Mord heißen. Nein, so weit kam es nicht mit Ursula, von der Tat blieb sie rein doch ihre Gedanken waren Sünde. Und auch darüber wurde sie Sieger.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre 1922

entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

Richard Kittel und Frau
i. Fa. Uhrenhaus Richard Kittel
Am Stadtgarten 1
Hauptbahnhof

Familie Albert Wandres
Wiener Brot- und Feinbäckerei, Konditorei,
Fernsprecher 74 — Zirkel 26

Familie Wilhelm Ziegler
Hotel- und Speiserestaurant
FRIEDRICHSHOF
Heute großes Konzert
Telephon 359. — Karl-Friedrichstr. 28.

Karl Hummel u. Familie
Stahlwarengeschäft
Friseurbedarfsartikel
Werderstraße 13

Konditorei u. Kaffee Keck-Koch
Telephon 397 — Kaiserstraße 82

SCHEID-HENNINGER MOTORFAHRZEUGBAU KARLSRUHE I. B. HS
Scheid-Henninger
Motorfahrzeugbau
Gerwigstraße 18 Tel. 2718

Roederer
Korallengrotte
Arabisches Kaffee

Heinrich Rund u. Frau
„Zum Burghof"

Landsknecht
August Merkle und Frau

Hermann Hauer u. Familie
Rothausbräu
Ecke Karl- u. Erbprinzenstraße

Karl Reeb und Frau
Autoreifen, Elastikvollreifen, Autozubehör erster Firmen
Vulkanisier-Anstalt mit Dampfbetrieb
Karlsruhe i. B.
Waldhornstraße — Fernsprecher 4941

Den Freunden unserer Marken ein gutes neues Jahr!

ZIGARETTENFABRIK ›MARELLIS‹

B. Reichert und Frau
Fisch-, Wild- und Geflügelhandlung
Telephon 1136 — Kronenstr. 50

Frau N. Götz Wwe.
„Zum goldenen Hirsch"
Telephon 393 — Kaiserstraße 129

Dampfwaschanstalt C. Bardusch
Karlsruhe — Kaiserstr. 60, Tel. 2101
Ettlingen — Pforzheimerstr. 48, Tel. 61

Andreas Bast und Frau
Restauration z. „Kühlen Grund" nebst Metzgerei u. Wurstlerei
Telephon 3925 — Winterstr. 37

Peter Gutfleisch u. Frau
Gottesauer Hof
Durlacher Allee 53 — Tel. 7218

W. Winterbauer u. Familie
Installations-Geschäft
Zähringerstr. 57 — Tel. 1266

Josef Singer und Frau
„Zum Prinz Carl"
Ecke Zirkel und Lammstraße

Waffen-Ratzel
Kaiserstraße 229 — Eingang Hirschstr.

Talmon L'Armée und Familie
„Zum Eichbaum"
Ecke Waldhorn- u. Zähringerstraße

Buchleither & Gros
Malergeschäft
Friedenstraße 5

Georg Wetzel und Frau
Bäckerei und Konditorei
Leopoldstraße 32

Gottlieb Schöpf und Frau
Südfrüchte-Großhandlung
Luisenstraße 39

Unserer werten Kundschaft, sowie Freunden und Gönnern die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr
Merkur-Drogerie
W. Hofmeister u. Frau
Telephon 4684 — Philippstraße 14

Ernst Fang und Frau
Feinbäckerei
Karlstrasse 58

Meiner werten Kundschaft die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre!
Friedrich Igel
Schneidermeister — Hirschstraße 21

Alfred Dietz u. Frau
Bäckerei und Konditorei
Telefon 5314 — Kaiserstr. 71

Wer nie die schlechte Zeit verfluchend,
In seinem Sorgenstuhle saß,
Und, einen Ausweg krampfhaft suchend
Durch alle Zeitungen sich fraß,
Der kennt sie nicht die Geldessorgen,
Der weiß noch nicht was Knappheit ist,
Was rechnen heißt von heut auf morgen,
Und niemand borgt auf lange Frist! —
Doch haben wir nach schweren Jahren,
Nach Jahren voller „Ach und Weh",
Ein Gutes endlich doch erfahren:
„Wir kauten bei der D.B.G.!"
Und zahlen in bequemen Raten,
Sind auch die Mittel knapp und rar,
So kann die Teu'rung uns nicht schaden,
Drum — frisch hinein in's neue Jahr!

A. Walter
Obst-, Gemüse- und Südfrüchtegroßhandlung
Tel. 4352 — Werderstraße 87

Frau Bechtold Witwe
„Zum Lohengrin"
Gottesauerstr. 1.

Georg Schreiner und Frau
Zum Malkasten
Hirschstrasse 20a
entbieten ihren werten Gästen zum Neujahr herzliche Glückwünsche

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre 1929

entbieten ihren werten Geschäftsfreunden und Bekannten

Schnelle Gaststätte
Kaiserstraße 201 — Tel. 32
Paul Sommer und Frau

Chr. Schradi und Familie
Metzgerei und Wurstlerei
Leopoldstraße 33

Ernst Buchleither
Malermeister
Viktoriastraße 9

J. Hennhöfer u. Frau
Alte Brauerei Hoepfner
Telephon 1913 — Kaiserstraße 14

Emil Nied und Frau
Blechnerei- und Installationsmeister
Hirschstraße 12

Wilhelm Müller
Schreinermeister
Zähringerstraße 59

MÖBELHAUS Heinrich Karrer Philippstr. Nr. 19

Bernhard Oser
Kolonialwaren - Delikatessen - Putzartikel
Tel. 4551 — Waldstr. 5

August Vogt
Bäckerei und Konditorei
Waldstraße 25

Gottlieb Faber
Feinbäckerei
Hirschstraße 34

Familie Klotz
Zur Bavaria
Hirschstraße 20

August Denning und Familie
Metzgermeister
Waldhornstraße 29

Familie Leopold Frank
Hotel u. Speise-Restaurant Nowack
Ettlingerstraße

Albert Fischer Wwe.
Schlosserei
Kaiserallee 95

Johann Betz
Schneidermeister
Amalienstr. 41

R. Münch und Frau
Schneidermeister
Kaiser-Allee 77

Hugo Hitler und Frau
Café und Konditorei
Kaiserstrasse 87

Karl Lurker und Familie
Zum Schwarzen Adler
Telephon 4968 — Kronenstraße 55

„Goldenes Fass"
Familie Genter
Wielandtstrasse 18

Emma Hermann
Herrenstraße

Prosit Neujahr!
Ludwig Himmel und Frau
Kolonialwaren
Blumenstraße, Ecke Bürgerstraße

Karl Bischoff und Frau
Metzgermeister
Sachsenstraße 1

Schuhhaus Geschw. David
Kaiserstraße 215

Friedrich Kärcher und Familie
Metzgermeister
Jollystraße 11

Friedrich Schweizerhof und Frau
Metzgermeister
Amalienstraße 10

Karl Scherle und Familie
Zur Oststadt-Halle
Durlacher Allee 34

Familie Christian Kappus
Metzgermeister
Werderplatz 38

Joh. Vogel
Elektrotechn. Geschäft
Tel. 4252 — Werderstraße 1

Brauerei M. Wolf
Werderplatz

Alte Brauerei Kammerer, Waldhornstr.
Inh. Valentin Ganz
Zum Abhalten von Festlichkeiten empfehle ich meine Räume (m. Saal).

Karl Gruneisen
„Zur Goldenen Krone"
Tel. 892 — Ecke Amalien- und Douglasstraße

Wilhelm Neumaier und Familie
Bäckerei und Konditorei
Goethestraße 31

Otto Fischer
Fidelitasdrogerie Karlsruhe
Karlstraße 74 — Telephon 27 — Kaiserstraße 22

Reform-Gaststätte
Kaiserstraße 56, 1 Treppe
Rich. Kirsten und Frau

Frau Karl Seeger Wwe., Otto Farny u. Frau
Bäckerei und Konditorei
Yorkstraße 13

Familie Adolf Rittel
Gasthaus „Zu den 3 Lilien"
Markgrafenstraße

Gottlieb Ehret und Familie
Zum Merkur
Kriegstraße 96, am alten Bahnhof

Gottlob Ness und Familie
„Zum Hohentwiel"
Hirschstrasse 87, Ecke Klauprechtstrasse

Restauration „Zum Elefanten"
Kaiserstrasse 42 — Telephon 2392
Vorzüglicher Mittag- und Abendtisch

Felseneck — Großes Bockbierfest
Zugleich wünschen wir unseren Gästen und Freunden ein glückliches neues Jahr
Familie Stoll — Kriegsstrasse 117

Georg Riehle und Familie
zum Bannwald

1928 Sportliche Jahresbilanz 1929

Ein Jahr der Erfolge für Deutschlands Sportler

Olympische Spiele und deutsches Turnfest legen Zeugnis ab von deutschem Können.

Deutschlands Sportler dürfen heute, am Tag der Jahreswende, mit Stolz und Freude und Genugtuung zurückblicken auf einen Zeitraum, der wie wohl kein zweiter ihnen harte Kämpfe und stolze Siege, große Taten und bedeutsame Erfolge brachte, auf das Jahr 1928. Erstmals wieder nach sechzehnjähriger Pause besuchte der deutsche Sport olympische Spiele, nahm den Kampf mit den Besten der ganzen Welt auf. Amsterdam sollte den Beweis liefern für die Weltgeltung, für die Lebens- und Leistungsfähigkeit des deutschen Sports. Dieser Beweis ist glänzend gelungen. Nicht alle Träume und Hoffnungen gingen in Erfüllung. Wer aber mit ruhig sachlichem Blick unsere Erfolge erfaßte, der war sich voll stolzer Freude bewußt, daß wir unser Ziel erreicht, daß wir unserem Sport Weltgeltung errungen haben. Daß wir neben diesen olympischen Erfolgen auch noch in zahlreichen internationalen Begegnungen ehrenvoll, ja meist sogar siegreich abschnitten, stellt dem Wollen und Können unserer Sportler das beste Zeugnis aus.

Staffelwechsel
zwischen Dr. Wichmann und Houben.

Am schwersten hatten es die Leichtathleten. Auf keinem anderen Gebiete war die Konkurrenz so groß, das Können der anderen so stark. Und trotzdem! Siege und Plätze im olympischen Kampf, Siege in Länderkämpfen, Siege und Rekorde unserer Meister, Erfolg auf der ganzen Linie. Heute wollen wir mehr. Das Jahr 1929 soll uns auch im Inneren Sieg und Erfolg auf der ganzen Linie bringen: Die Massen sollen erfaßt werden. Nicht Spitzenleistungen nur, Arbeit in die Breite! Die Leichtathletik weiß, was sie will. Sie wird auch dieses Ziel erreichen.

Noch stolzere Siege, noch größere Erfolge waren den Schwerathleten beschieden. Durch ihr geradezu glänzendes Abschneiden in Amsterdam haben die Stemmer und Ringer sich nicht nur in aller Welt Achtung und Anerkennung, sondern auch in Deutschland selbst viel neue Freunde erworben. Wir wissen heute, was wir an unseren Schwerathleten besitzen. Und wir wollen uns ihnen dankbar erweisen.

Eine etwas eigenartige Stellung nimmt der Boxsport in Deutschland ein. Die Massen sehen nur die großen Profimeister, vergessen, daß unsere Amateurboxer relativ weit mehr für

Max Schmeling,
die größte Hoffnung des deutschen Boxsports.

den deutschen Sport und seine internationale Geltung tun und getan haben, und vergessen auch, daß all diese Professionals, die Schmeling, Domgörgen u. Co. aus den Reihen der Amateure hervorgegangen sind. Es ist uns heute noch keine Weltmeisterschaft beschieden, auch unsere Amateure konnten in Amsterdam sich keine Goldmedaille holen, aber die Entwicklung nicht nur in die Höhe, auch in die Breite ist unverkennbar. Hoffen wir auf 1929!

Ein Sportzweig, wenig beachtet von der großen Masse, geliebt aber von den wenigen, die mit ihm vertraut sind, hat uns im vergangenen Jahre mit die schönsten Erfolge beschert: das Fechten. Auf internationalen Turnieren und auf dem heißen Boden von Amsterdam hat unser Erwin Casmir bewiesen, daß er heute zu den stärksten Fechtern der Welt zählt. Und unser Fechtwunder, Helene Mayer, ist unbestritten die beste Fechterin der Welt. Noch stehen diese Beiden einsam auf ihrer stolzen Höhe. Aber in unermüdlicher Arbeit wächst eine Generation heran, die willens und fähig ist, dem deutschen Fechtsport neue Meister zu schenken.

Erwin Casmir,
Deutschlands Meisterfechter.

Eine rapide Entwicklung machte im vergangenen Jahre der deutsche Radsport durch. Ueberall erstanden neue Bahnen, neue Mitglieder drängten sich in Scharen zu den Radsport treibenden Verbänden, es war ein gewaltiges Wachsen und Werden. Noch nicht ganz Schritt mit dieser stürmischen Entwicklung hielten die äußeren Erfolge. Noch trennt uns ein kleiner Abstand von der internationalen Spitzengruppe. Aber zum erstenmal seit langer, langer Zeit, wurde ein Deutscher wieder Weltmeister. In Budapest gewann im Kampf mit der Elite aller Länder unser Meisterfahrer Walter Sawall die Weltmeisterschaft der Steher. Sein Sieg wird dem deutschen Radsport nicht nur Grund zu stolzer Freude, sondern auch ein Ansporn sein.

Walter Sawall
gewann die Weltmeisterschaft der Steher.

Aus dem Rahmen sportlicher Leistungen hebt sich eine Gruppe klar und deutlich heraus: die Mannschaftssports. Ein anderer Geist regiert hier. Nicht der Einzelne und seine stolze Leistung ist ihr Merkmal, sondern die geschlossene Gesamtleistung. Der deutsche Mannschaftssport hat sich aber im vergangenen Jahre, seiner schweren Aufgabe bewußt, zu Leistungen aufgeschwungen, die denen der anderen Sportarten in nichts nachstehen. Im Fußball brachten uns die olympischen Spiele doch trotz allem einen gewissen Erfolg. Und die Siege unserer Nationalmannschaft in den Begegnungen mit den Vertretern der anderen Länder zeigten zum ersten Male seit langer Zeit wieder eine erfreuliche und einwandfrei aktive Bilanz. Siege der deutschen Eliteklubs im Kampf mit den führenden Mannschaften des Auslands bestätigten diese Formverbesserung. Wir wissen, was wir können. Und was wir noch nicht kennen, das wollen und werden wir noch lernen!

Stehen hinter dem Fußball, anfeuernd und belebend, die breiten Massen in einer schier unermeßlichen Größe, so muß der deutsche Rugbysport heute noch auf diesen Rückhalt verzichten. Das Spiel mit dem eirunden Lederball hat noch keinen starken Anhänger- und Freundeskreis gefunden, hat auch noch keine großen internationalen Erfolge zu verzeichnen. Aber eines Tages werden auch hinter dem deutschen Rugbysport die Massen stehen. Und dann wird auch für ihn die Zeit der Erfolge kommen.

Zwei andere Spielarten auf dem grünen Rasen haben uns bedeutsamere Erfolge gebracht, sehen uns international stärker: Im Hockey mußten wir zwar in Amsterdam die unbestreitbare Ueberlegenheit der indischen Wunderspieler anerkennen. Aber unsere Siege im Kampf mit den anderen Nationen sichern uns doch eine ehrenvolle Stellung. Und vielleicht kommt einst auch der Tag, wo wir sagen dürfen: Deutsches Hockey — Weltbestes! Weltmeister, allerdings nur in der Theorie, sind wir heute schon im Handball. In dieser von uns gewissermaßen geschaffenen Sportart brauchen wir keinen Gegner zu fürchten. Gewiß, solange die anderen noch lernen müssen, will das nicht allzu viel besagen. Aber immerhin!

Sie haben viel Gemeinsames und doch auch viel Unterschiedliches, diese vier Mannschaftsspiele. Dem Massensport Fußball stehen das arg verkannte Rugby, das erst in seinen Anfängen begriffene Handball und das immer noch etwas exklusive Hockey gegenüber. Hoffentlich werden auch diese Sportarten sich ihren Freundeskreis noch erringen, werden auch sie noch zu Volkssports werden. Auch sie sind schön, auch sie haben ihre Reize. Und auch sie helfen mit, Ehre einzulegen für Deutschland in der Welt, und für die Weltgeltung deutschen Sports zu werben

Auch im weißen Sport, im Tennis, geht es vorwärts. Jahre, nein Jahrzehnte lang stand ein Otto Froitzheim auf einsamer Höhe, war unsere einzige Waffe im Kampf mit dem Ausland. Die Siege und Erfolge, die unser Altmeister für Deutschland erstritt, werden immer unvergessen bleiben. Aber es war doch höchste Zeit, daß auch aus den Reihen der Jüngeren gleichwertige Kräfte erstanden. Heute sind wir so weit. In Daniel Prenn, ins Hans Moldenhauer und in unserer Damenmeisterin Cilly Außem besitzen wir Spieler, die nur ein einziger, winziger Schritt noch von der internationalen Extraklasse trennt. Sie werden auch diesen Schritt noch tun und werden Deutschlands Tennis endlich die so lange vergebens ersehnte Weltgeltung bringen.

Cilli Außem und **Daniel Prenn,**
die Ranglistenführer im Tennis.

Ein großes Jahr hatte auch die Deutsche Turnerschaft. All ihre Kräfte konzentrierten sich auf das deutsche Turnfest in Köln, das denn auch zu einer machtvollen Kundgebung deutschen Turnergeistes und zu einem bedeutsamen Markstein in der Geschichte der deutschen Turnbewegung wurde. Von einer Beteiligung an den olympischen Spielen nahm die Turnerschaft im Hinblick auf Köln Abstand, doch wurde erfreulicherweise die Zusammenarbeit mit den Sportverbänden besonders in der Leichtathletik zielbewußt gefördert. Sicher nicht zum Schaden der Turnsache und der deutschen Sportbewegung.

Die Schwimmer haben ein ereignisreiches Jahr hinter sich. Gerade für sie bedeutet eine derart internationale Prüfung, wie sie die olympischen Spiele darstellen, eine seltene und wertvolle Möglichkeit, ihr Können zu zeigen und — zu lernen. Amsterdam hat uns gezeigt, daß wir noch manches zu lernen haben. Hat uns manche Enttäuschung gebracht. Aber wir sind doch nicht leer ausgegangen. Hilde Schrader errang uns die Meisterschaft im Brustschwimmen der Damen, und unsere Wasserballspieler schlugen in einem sensationellen Kampf die für unschlagbar gehaltenen Ungarn. Wir wollen stolz sein auf diese Erfolge. Und wir wollen uns bemühen, unsere Schwächen auszumerzen.

Auch die Ruderer haben selten, sehr selten Gelegenheit in internationalem Wettstreit ihre Kräfte zu messen. Daß sie trotzdem in Amsterdam erfolgreich abschnitten, daß es ihnen sogar gelang, im Kampf mit alten traditionsreichen Rudernationen eine Weltmeisterschaft sich zu

Hilde Schrader,
unsere Weltmeisterin im Damenbrustschwimmen.

holen, darf uns mit Freude erfüllen. Künftige Jahre werden den deutschen Rudersport, der heute noch unter den schweren Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit wie kein anderer leidet, glücklicher und dann auch erfolgreicher sehen.

Es ist nur ein flüchtiger kurzer Blick, den wir heute am Tag der Jahreswende auf das gewaltige Geschehen zurückwerfen können. Wir sehen Erfolge und Niederlagen, stetigen Fortschritt und unerfreuliche Schwächen. Aber das Licht überwiegt doch bei weitem die Schatten. Wir sehen ein Jahr, in dem der deutsche Sport der ganzen Welt bewiesen hat, was er ist und was er sein will:

Ein stolzes Symbol deutscher Kraft!

Innere Sammlung.

Ein Geleitwort zur Jahreswende

von

Staatssekretär Dr. Lewald

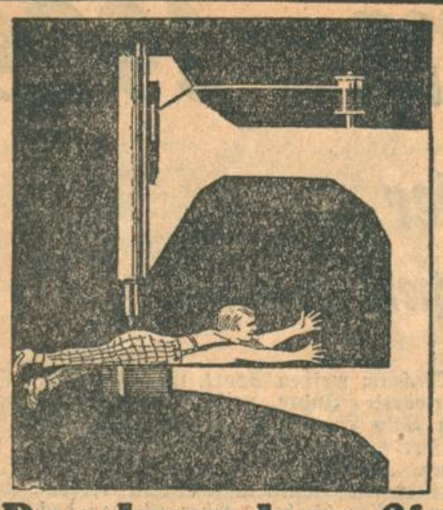
Präsident des Deutschen Reichs ausschusses für Leibesübungen.

Das Jahr 1929 soll uns ein Jahr ruhiger und besonnener Arbeit sein. Eine Sportbewegung von der Größe und dem Schwung der deutschen muß, so wie der einzelne Turner und Sportmann, mit ihren Kräften haushalten. Das Jahr 1928 hat alle Kräfte auf das Höchste angestrengt, sowohl die der Mitkämpfer wie die der Führer, darum ist es nützlich, eine Pause einzuschalten. Nach dem erhebenden Deutschen Turnfest und der Kräfteanspannung für die Olympischen Spiele des abgelaufenen Jahres soll das Jahr 1929 frei sein von großen Tagungen und besonderen Veranstaltungen. Es soll der inneren Kräftesammlung und Festigung dienen und sein Ziel wird sein, die Leibesübungen in die Breite zu tragen, zu vergeistigen und zu verinnerlichen.

Es gilt in unermüdlicher Kleinarbeit alle die Kräfte und Kreise zu gewinnen, die heute noch ferne stehen. Es gilt, gemeinschaftlich mit den Behörden und Parlamenten die öffentliche Fürsorge zu steigern, auf die die Leibesübungen als ein Mittel zum Wiederaufbau der Volkskraft Anspruch haben. Es bleibt ja heute kaum noch eine unserer alten Forderungen grundsätzlich unerfüllt; nicht um das Grundsätzliche, sondern um das Maß der Förderung geht unser Mühen. Je mehr die Umwelt anerkennt, daß Leibesübungen das billigste und sicherste Vorbeugungsmittel für nahezu alle Volksschäden sind, um so leichter wird sie für deren Unterstützung zu haben sein.

Im Innern gilt es Eintracht und Geschlossenheit zu wahren und wo nötig zu mehren. Die schönen Vorzeichen, die uns eine engere Verbindung zwischen der Deutschen Turnerschaft und den Sportverbänden erhoffen lassen, mögen zur vollen Wirklichkeit werden. In dem Maße, wie wir alle einig sind, werden wir an Durchschlagskraft gewinnen.

So soll uns das kommende Jahr den Weg aufwärts zu innerer Festigkeit führen und uns dem Ziel näherbringen, daß Leibesübung im deutschen Volke Lebensgewohnheit werde.



Kennen Sie dieses unangenehme Gefühl?

wenn Sie m. eingesetzten Stücken im Anzug umhergehen müssen?

Das brauchen Sie nicht mehr

denn unser neues D.R.P.

Eisenstark

das modernste und idealste Verfahren
zum unsichtbaren Verstärken
fadenscheiniger Stellen an Gesäß, Knie, Ellbogen usw. ermöglicht eine Reparatur
ohne Einsetzen von Stücken!
Nur bei

Val. Drach & Cie.

Abteilung: Deutsche Kleiderpflege
AKADEMIESTR. 35 — TELEPHON 5048
Auskunft jederzeit bereitwilligst!

KURZWAREN

BESONDERS BILLIG

Strumpfbänder rund	Paar	25 ₰
Sockenhalter	Paar	25 ₰
Wäscheknöpfe 4 Dtz. sort.	Karte	25 ₰
Perlmutterknöpfe	Karte 10 ₰	5 ₰
Hosenknöpfe	12 Dtz.	25 ₰
Hosenträgerpatten Kunstseide Garnit. 3 Stck.		25 ₰
Klappscheren	Stück	10 ₰
Schuhlöffelgarnituren	Stück	25 ₰
Nadelmappen	Mappe	5 ₰
Nadeldosen gefüllt	Stück	5 ₰
Clapanadeln	Stück	15 ₰
Stahlsicherheitsnadeln versch. Gr. 1 Dtz. Kte.		5 ₰
Sicherheitsnadeln Messing, 3 Dtz.		15 ₰
Stahlstecknadeln 100 gr 25 ₰, 50 gr		14 ₰
Copierrädchen	Stück	10 ₰
Gardinenkordel Leinen, 7 Mtr.	Stück	20 ₰
Reißnägel	3 Dtz.	5 ₰
Holzperldeckchen	Stück	45 ₰
Schuhnestel für Halb- u. hohe Schuhe	10 Paar	25 ₰
Garnierknöpfe in viel. Farben, 2 Dtz.		10 ₰
Nähseide schwarz u. farb., 50 Mtr.	Rolle	5 ₰
Schwarze Knopflochseide 10 Mtr. 2 Roll.		5 ₰
Maschinenfaden 1000 Mtr. 4fach	Rolle	38 ₰
Maschinenfaden 200 Mtr. 4fach	Rolle	12 ₰
Maschinenfaden 200 Mtr. 3fach	Rolle	9 ₰
Reihgarn 20 gr.	Rolle	10 ₰
Stopfgarn in vielen Farben	5 Knäuel	20 ₰
Reinleinenband 5 Mtr. Stück 25 ₰		20 ₰
Halbleinenband 3×2 Mtr.	Pack	15 ₰
Nahtband 10 Mtr.	Rolle	15 ₰
Wäschebindeband in vielen Farben 5 Mtr.	Stück	45 ₰
Wäscheträger Kunstseide	2 Paar	25 ₰
Wäscheträger mit Röschen bes.,	Paar	25 ₰
Wäschebördchen weiß und farbig, 5 Mtr.	Stück	10 ₰
Kunstseide-Gummilitze zum Durchziehen 5 Mtr.		25 ₰
Gummiband glatt, ca. 60 cm lang,	Stück	10 ₰
Gummiband m. Loch, ca. 60 cm lang,	Stck.	12 ₰
Rüschengummiband ca. 65 cm lang,	Stück	25 ₰
Strumpfhalter in schön. Farb. Paar 45 ₰		25 ₰
Strumpfhaltergürtel 4tlg. Dam. 95 ₰ 4 teilig, Drell		55 ₰

BESATZARTIKEL

Taschenbügel	Stück 75 ₰	50 ₰
Wachstuchgürtel versch. Farben	St.	10 ₰
Gold-Wachstuchgürtel	Stück	25 ₰
Lackledergürtel	Stück	35 ₰
Gummigürtel	Stück	25 ₰
Wildledergürtel in viel. Farb. 4 cm 1.70 2 cm breit		85 ₰
Bunte Borden Restposten	Meter 25 ₰	10 ₰
Kleiderschließen in viel. Farb.	St. 25 ₰	10 ₰
Häkel-Chenille f. Baskenmützen	100 m	1.75
Krimmerbesatz grau	Meter	20 ₰
Wollbesatz 10 cm breit	Meter	1.45
Wollborden für Jumper	Meter 40 ₰	30 ₰
Mouflonette-Kragen	Stück	3.90
Besatzfelle schwarz Kanin	Stück	85 ₰
Perlüberkleider in schön. Farb.	St.	15.00
Shawlhalter	Stück	25 ₰
Hutbänder mit Perlen bestickt	Stück	45 ₰
Tülleinsätze mit Gold	Meter 45 ₰	20 ₰

HERMANN
TIETZ

Dr. med. Emil Voegtle
prakt. Arzt und Geburtshelfer
Zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen
Sprechstunde:
Tauberstrasse 13 von 3—5, Samstags von 12—1 Uhr
Privatwohnung: Karl Wilhelmstr. 16 - Tel. 813

Puppen
große Auswahl.
Puppenklinik
A. Hinderberger,
Ludwigsplatz.

Frack- Smoking-, Gehrock-Anzüge verleiht Frau Heck Gartenstraße Nr. 7

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. med. Ruth Schad-Blos
Baischstraße 2 Telefon Nr. 804

Meiner werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten
Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche!
Wilh. Ganninger. Schneidermstr.
Herrenstraße 58, II

Meine Praxis befindet sich jetzt
Karlstraße 2
Ecke Stefanienstraße
Dr. med. Alfred Rothschild
Tel. 2670. Sprechstd. 10-11, 15-17

Unserer werten Kundschaft sowie Nachbarschaft ein glückl. Neujahr!
Carl Kern u. Frau
Bäckerei - Konditorei
Kriegsstr. 278 *Telephon 4994*

Meine Praxis befindet sich jetzt
Kriegsstraße 172
parterre
zwischen Leopold- u. Hirschstr.
E. Kimmich
staatlich geprüfter Dentist
Fernruf 2819.

Sämtliche Zubehöre zur Selbstanfertigung von
Lampenschirmen
Gestelle:
35 cm Durchm. von **0.75** Mk an
40 cm Durchm. von **0.80** Mk. an
50 cm Durchm. von **1.00** Mk. an
60 cm Durchm. von **1.40** Mk. an
Ia Japanseide 4.80 Mk. in vielen Farben, dazu passend sämtliches Zubehör wie: Seidenfransen, Schnüre, Rüschen usw. und **fertige Schirme** in großer Auswahl **billig**
Chr. Dosenbach Herrenst. 20 nahe Kaiserstr.

Benutzen Sie meine
Leihbibliothek
Sie finden für die langen Abende Unterhaltung. Abonnem. für ein Buch monatlich bei tägl. Wechsel 1 ℳ. Verl. Sie Beding.
Herrenstraße 3.

Näh- und Zuschneideschule
Tageskurse
Abendkurse
Einzelstunden
Beginn 1. u. 15. jeden Monats
Anmeldung:
Werderplatz 43 III u. Kaiserstr. 165 IV
Geschw. Morlock, Werderplatz 43 3. Stock

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern treubesorgten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel
Albin Albrecht
Lackierer
nach kurzem, aber schwerem Leiden, infolge Schlaganfall gestern abend 10 Uhr in die ewige Heimat aufzunehmen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Luise Albrecht,
nebst Angehörigen.
Karlsruhe, 31. Dezember 1928.
Beerdigung Mittwoch, 2 Januar 1929, 13.30 Uhr.
Trauerhaus: Essenweinstr. 37 IV.

Reichsschuldbuchforderungen

Höchste Nettokurse und sofortige Barzahlung.

Günstigste Verwertung aller Jahrgänge.

ANKAUF
auch bereits bei
a) Vorliegen des Nachentschädigungsbescheides,
b) Vorliegen des Schlußbescheides.
Beleihung zu günstigsten Bedingungen

Wiederaufbau im In- und Ausland
Kreditbank für Auslands- u. Kolonialdeutsche
e. G. m. b. H.
Berlin W. 9, Lennéstraße 8
Fernsprecher: Nollendorf 6628/29 und 3192

Annahmestellen Baden:
Bankgeschäft Josef Liebmann
Karlsruhe i. B.
Sachgemäße und kostenlose Finanzberatung aller Schaden- und Wiederaufbaufragen.

Abonnenten berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts"

Statt Karten
Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Ottilie Heck, stud. pharm.
Alexander Willet Dipl.-Ing.
Neujahr 1929
Konstanz Apostoles (Argentinien)

Geschäfts-Uebernahme
Den verehrl. Behörden und Einwohnern von Karlsruhe mache ich die Mitteilung, daß ich das bisher von
Leopold Hessel & Sohn
betriebene
Malergeschäft
käuflich erworben habe und unter
L. Hessel Nachf. Inh. Ernst Buchleither jr.
weiterführe.
Ich empfehle mich zur Ausführung von Maler-, Dekorations- und Tapezierarbeiten aller Art bei billigster Berechnung und wird es mein Bestreben sein, meine Kundschaft stets zufriedenzustellen. — Das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen bitte ich auch auf mich übertragen zu wollen.
L. Hessel Nachf.
Inh. Ernst Buchleither jr.
Malermeister
Blumenstraße 7
Telefon 3882

Was eilst Du so, Du goldne Süße?
Ich hab' doch Hühneraugenfüße!
Verzeih! Ich will mir ja gleich morgen
'ne Schachtel „Lebewohl"* besorgen!

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebensogute" Mittel zurück.